DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

204 18. JAHRGANG September 2001 8,00 DM 4,40 Euro

AUS DEM INHALT:

GENUA

Der G8-Gipfelgegner Carlo Guiliani, ein 23jähriger Italiener, wurde von Carabinieris am 23.7.2001 in Genua während einer Demonstration erschossen. Die Polizei ging mit unglaublicher Brutalität gegen die Gegner der G8-Staatenvertreter vor. Nach diversen Demonstrationen begannen parallel dazu Diskussionen zu dem furchtbaren Ereignis, zu den ignoranten Äußerungen von Regierungsvertretern und den hörigen Medienvertretern. Gerhard Kern zur Diskussion über Militanz und Gewalt auf Seite 2.

FRAUENBANK KOMMT

»frauenbank.de« versteht sich explizit als Bestandteil der Frauenbewegung und ist als Online-Bank geplant. Angelika Huber, koodinierende Aufsichtsrätin der Frauen-Computer-Schule AG München, stellt die frauenbank.de vor. Seite 3

VOLKSABSTIMMUNG

Seit dem Frühjahr läuft die Initiative »Menschen für Volksabstimmung«. Mit der Unterschriften- und Fotoaktion streitet ein breites Bündnis für die Einführung der Direkten Demokratie auf Bundesebene. Seite 4

OEKONUX-KONFERENZ

In unserem Schwerpunktthema »Die Freie Gesellschaft erfinden / Oekonux & GNU/Linux« im Sommer 2001 gaben die AutorInnen einen Überblick zu den Diskussionen und Ergebnissen der 1. Oekonux-Konferenz in Dortmund. »Von Dämmebauern und Schiffebauern« handelt unser Beitrag, der auf einem Workshop der Konferenz gehalten wurde. Seite 5

WOHNUNGSLOSENHILFE

Über 500 Teilnehmer hatten sich im Juni in Köln zur Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) versammelt. Nach Schätzung der BAG W gibt es im Jahr ca. 550.000 wohnungslose Menschen, davon 260.000 Personen in Mehrpersonenhaushalten und 180.000 alleinstehende Wohnungslose, sowie 110.000 Aussiedler in Übergangsunterkünften. Seite 6

GENOSSENSCHAFTEN

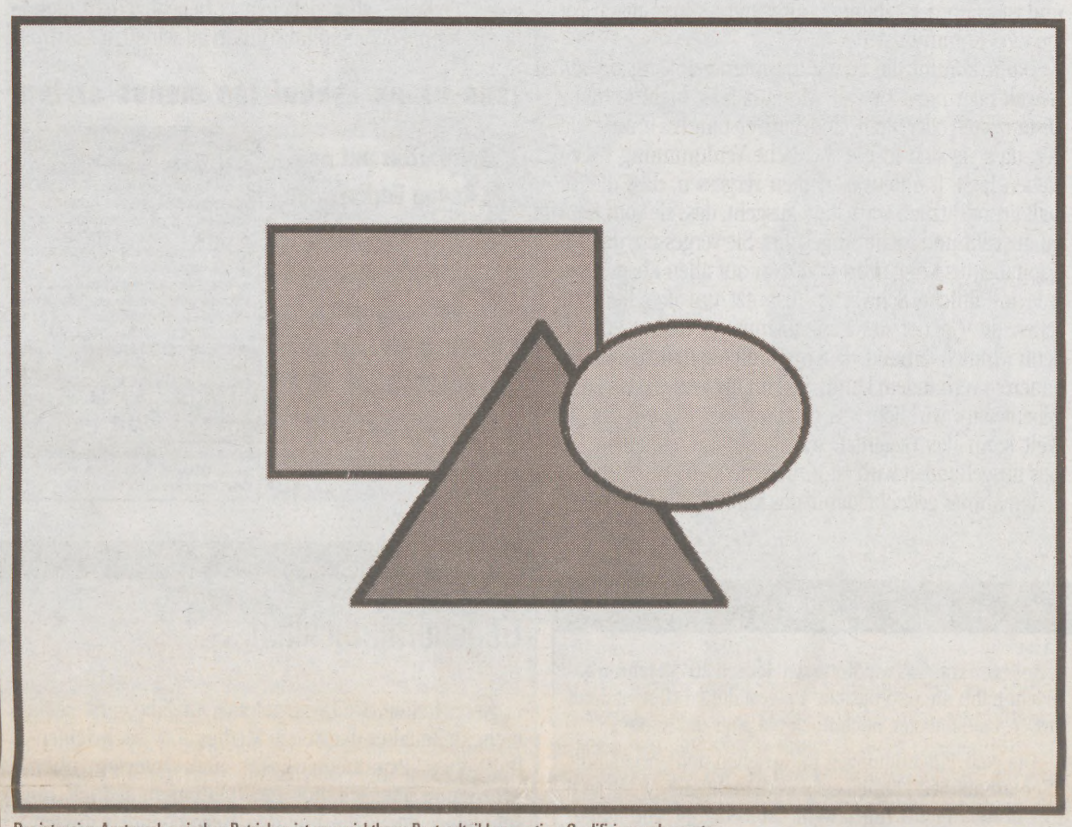
Vor knapp einem Jahr hatten Anwohner der Bremer Höhe in Berlin eine Mietergenossenschaft gegründet und nur wenige Monate später von der Wohnungsbaugesellschaft im Prenzlauer Berg 514 Wohnungen gekauft. Mehr als 200 Mitglieder hat die Genossenschaft heute, die der Berliner Senat als Testmodell für »genossenschaftlichen Bestandserwerb« wertet. Mit den Organisationsstrukturen der Genossenschaft beschäftigt sich ein weiterer Beitrag auf unseren Genossenschaftsseiten. Seite 12/13

www.contraste.org

BAUSTEINE KOLLEKTIVEN MANAGEMENTS

Nachhaltig Wirtschaften im Handwerk

»Das Handwerk mit seinen produzierenden, reparierenden und dienstleistenden Betrieben trägt mit seiner Nähe zum Verbraucher heute schon wie kein anderer Wirtschaftszweig zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Nachhaltiges Wirtschaften und handwerkliche Arbeit sind in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung identisch,« behauptet die Handwerkskammer Hamburg. Damit dies nicht nur schöne Worte bleiben, wurden in einem umfangreichen Qualifizierungsprojekt mit acht Schreinereibetrieben aus Nordrhein-Westfalen gezielt die Fähigkeiten, ökologisch und kooperativ zu arbeiten, mit den Bausteinen nachhaltige Betriebsorganisation, Umweltmarketing und Ökodesign weiterentwickelt.



Der intensive Austausch zwischen Betrieben ist unverzichtbarer Bestandteil kooperativer Qualifizierungskonzepte

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Langlebigkeit, Wartungsfreundlichkeit, Reparaturfähigkeit, Regional- und Quartiersbezug sowie Einzelanfertigung sind Begriffe, die mit dem Handwerk seit jeher verbunden sind. Kann insofern generell behauptet werden, dieser Wirtschaftssektor sei per se nachhaltig, wie dies durch die Handwerkskammer Hamburg geschieht? Um Handwerk und Ökologie fest miteinander zu verbinden sind erhebliche Anstrengungen notwendig. Entsprechend standen praxisbezogene Qualifikation und betriebsbezogene Beratung im Vordergrund, um Umwelt- und Ressourcenschutz in acht Tischlereibetrieben, die sich großteils schon länger mit dem Thema auseinandersetzen, fundiert zu verankern.

Gruppenbetonte Kooperation

Die verschiedenen Projektschwerpunkte zu den Themen Organisation/Kommunikation, Marketing und Produktgestaltung werden im Schwerpunkt Ökologie und Handwerk ausführlicher dargestellt. Sie können als Bausteine Kollektiven Managements gesehen werden, indem nicht nur die ökologischen Inhalte, sondern auch grupppenbetonte Kommunikation und kooperative zwischenbetriebliche Zusammenarbeit unabdingbare Bestandteile sind. Nur wenn beides, also Inhalt und Form zusammenpassen, kann von Kollektiven Management gesprochen werden.

Im ersten Beitrag gibt Jürgen Bärsch einen Überblick über das aktuell abgeschlossene Projekt »Ressourcen schonen – Wettbewerbsfähigkeit sichern. Vernetzung, Marketing, Produkt und Organisationenentwicklung in Schreinerbetrieben«. Es wurde von drei Trägern realisiert: dem Wuppertal Institut für Klima Energie und Umwelt, dem Klaus Novy Institut und der Akademie Gestaltung im Handwerkskammer Bildungszentrum Münster. Gefördert wurde die Qualifizierung im Rahmen des nordrhein-westfälischen Landesprogramms QUATRO und mit Mitteln der EU (Europäischer Sozialfond).

Angeleitete Selbstanalyse

Im zweiten Artikel erläutert Herbert Klemisch das Instrument SAFE, das als ein dialogorientiertes Instrument zur Selbstanalyse der Betriebsorganisation eingesetzt wird. Dabei übernehmen externe Berater zwar die Moderation des erste Durchlaufs. Anschließend können die Betriebe das Instrument alleine einsetzen. Ziel ist es, das Know-how der Beschäftigten in einem klar strukturierten und verständlichen Verfahren zu aktivieren, sie für die Optimierung der Arbeitsabläufe zu mobilisieren und zur Mitgestaltung der Unternehmensentwicklung zu motivieren.

Im dritten Beitrag wird erläutert, das Ökologisches Marketing auf einer entsprechenden Corporate Identity aufbauen sollte. Corporate Identity ist nichts anderes als der Versuch, auf Grundlage eines schriftlich formulierten Selbstverständnisses über Sinn und Ziel der eigenen Arbeit, Anspruch und Wirklichkeit bzw. Fremd- und Selbstbild in Einklang zu bringen. Den dazu erforderlichen konkreten Prozess der Leitbildentwicklung mit sechs Tischlereien veranschaulicht der fünfte Artikel. Der Wichtigkeit entsprechend nahm dies viel Aufmerksamkeit und Zeit in Anspruch. Zwei Beispiele, wie solche Leitbilder aussehen können und Erläuterungen wie die Betriebe mit den Ergebnissen umgehen, schliessen diesen Themenblock ab.

Ökologisches Design

Jan Eisermann und Manfed Heilemann verdeutlichen in ihren Ausführungen, dass Ökologisches Design, viel Know-how und Wissen um den späteren Einsatz und den Gebrauch des Produkts erfordert. Ziel ist es so zu erreichen, ein Produkt möglichst lange zu gebrauchen. Mit Hilfe von Checklisten können entsprechend einzelne funktionelle, gestalterische, ökologische und kundenspezifische Anforderungen, die bei der Produktenwicklung gestellt werden, erinnert, zusammengestellt, beurteilt und beratschlagt werden. So läßt sich vielleicht vermeiden, dass viele der regional operierenden Handwerker bei ruinösen Preiskämpfen sowohl ihre gute Laune, als auch ihren beruflichen Stolz verlieren. Dem gilt es – nachhaltig gestaltend – entgegenzuwirken.●

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

D 8008

ÖKOBANK E.G. – ÖKOBAND E.G.

Bankgeschäft wird ausgegliedert – Genossenschaft macht weiter

Die Ausgliederung des Bankgeschäftes auf die Bankaktiengesellschaft Hamm (BAG Hamm) hat die ordentliche VertreterInnen-Versammlung der Ökobank eG am Samstag in Zeppelinheim beschlossen. Nach einer sachlichen und kritischen Diskussion stimmten von den 57 anwesenden VertreterInnen 89% (51) mit Ja. Für den Beschluss war mindestens eine Dreiviertelmehrheit notwendig. Sowohl Vorstand als auch Aufsichtsrat hatten den VertreterInnen die Ausgliederung empfohlen.

Frankfurt, 2. Juli 2001 ● »Für die KundInnen ist das jetzt die beste Lösung«, erklären die Vorstandsmitglieder Wolfram Herath und Wolfgang Mai einstimmig. »Für sie ändert sich praktisch nichts. Alle Konten, Kredite und Einlagen, egal ob Förder- oder Normalbereich, und die Filialen werden von der BAG wie bisher weitergeführt. Auch alle MitarbeiterInnen der Ökobank eG werden weiter beschäftigt.« Der Name bleibt weitgehend erhalten, er lautet »Ökobank Niederlassung der Bankaktiengesellschaft (BAG) Hamm«.

Die BAG soll allerdings nur eine Übergangsstation bis zum Verkauf des Ökobank-Bankgeschäftes an einen Interessenten aus dem ethisch-ökologischen Bereich sein. Verhandlungen laufen, sind aber noch nicht abgeschlossen. »Wir mussten jetzt handeln«, so die Vorstände. »Aus eigenen Kräften war die Fortführung des Bankgeschäftes nicht mehr möglich. Die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben ist auf Dauer nicht mehr gewährleistet.«

Die Ökobank hatte 1999 einen Wertberichtigungsbedarf von 17 Millionen DM, den sie mit eigenen Mitteln nicht decken konnte. Die Sicherungseinrichtung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) stellte Mittel in Höhe von 11,4 Millionen DM zur Verfügung. Im Jahresabschluss 2000 sind weitere Wertberichtigungen in Höhe von 13 Millionen DM ausgewiesen, wofür erneut die Sicherungseinrichtung einspringt. Aufgrund der unklaren Perspektiven der Bank und der Bindung der vorhandenen Kapazitäten für die Sanierung konnte die negative Entwicklung in 1999 nicht aufgefangen und kaum neues Geschäft gemacht werden. Der Ertrag ging gegenüber 1999 zurück. Das Bilanzvolumen 2000 betrug 367 Millionen DM (1999: 379), das Kreditvolumen 252 Millionen DM (1999: 254), die Einlagen 290 Millionen DM (1999: 310). Zum 31.12.2000 hatte die Ökobank 21.877 Mitglieder (1999: 23.979). »Der Rückgang ist vor allem auf eine Bereinigung der Mitgliederdatei um unbekannt Verzogene zurückzuführen, die schon seit längerem fällig war«, so die Vorstände. »Insgesamt sind uns die Mitglieder und KundInnen trotz der unsicheren Lage treu geblieben.«

Für die Schieflage der Ökobank nennen die Vorstandsmitglieder mehrere Ursachen. »Die Ökobank wollte zu schnell Milliardenbank werden. Vor fünf Jahren hat sie die Weichen für eine starke Ausweitung größerer gewerblicher Kredite gestellt. Dafür fehlten dann aber mittelfristig das Know-how und die personellen Kapazitäten, die Risikotragfähigkeit der Bank wurde überschritten, die Organisationsentwicklung hinkte hinterher.« Im Provisionsbereich sei die Ausrichtung auf geschlossene Fonds und nur einen offenen ethisch-ökologischen Aktienfonds zu einseitig gewesen. Beide Vorstände betonten, dass die Ökobank nicht an ihrer ethisch-ökologischen Philosophie, sondern an der unprofessionellen Umsetzung gescheitert sei. »Das grüne Investment hat Zukunft.« Im Geschäftsjahr 2001 zeichne sich durch das Greifen erster Sanierungsmaßnahmen bereits eine Verbesserung der Ertragssituation der Ökobank ab.

Nach der Ausgliederung verbleibt die Genossenschaft mit 24.000 Mitgliedern. Sie macht unter dem vorläufigen Namen »Ökoband eG« weiter. Bei ihr bleiben auf der Passivseite die Geschäftsguthaben in Höhe von 16 Millionen DM, der Verlustvortrag aus dem Jahr 1999 über 5,5 Millionen DM, auf der Aktivseite liquide Mittel in Höhe von rund 10,5 Millionen DM. Für die Mitglieder bedeutet dies eine Wertminderung ihrer Geschäftsanteile um 35%. Die Genossenschaft will weiterhin Geld für ethisch-ökologische Projekte zur Verfügung stellen. Über die zukünftige Ausrichtung der Geschäftsidee wird auf einer Strategiewerkstatt im Herbst entschieden.

»Für KundInnen, Mitglieder und MitarbeiterInnen ist die Ausgliederung die optimalste Lösung«, ist das Fazit der Ökobank-Vorstände.●

Quelle: www.ökobank.de

Siehe Seite 3

G8-TREFFEN

Genua und die Diskussion über Militanz und Gewalt

Der G8-Gipfelgegner Carlo Guiliani, ein 23jähriger Italiener, wurde von Carabinieris am 23.07.01 in Genua während einer Demonstration erschossen. Es wurde scharfe Munition eingesetzt. Die Polizei ging mit unglaublicher Brutalität gegen die Gegner der G8-Staatenvertreter vor. Ein faschistoides Regime zeigt sein »Gesicht«. Menschenrechte werden einfach ausgesetzt und die NATO bombardiert nicht mal.

Von Gerhard Kern ● Das Ergebnis bei den meisten DemonstrantInnen ist Entsetzen, Trauer und Wut. Aber es gab auch direkt im Anschluss diverse kleine Solidaritätsdemonstrationen in Deutschland, Österreich, Schweden, Griechenland, in den USA und größere in Italien. Danach und parallel dazu begannen überall in den mir zugänglichen Foren, linken und linksliberalen Medien Diskussionen zu dem furchtbaren Ereignis, zu den ignoranten Äußerungen von Regierungsvertretern und den hörigen Medienvertretern.

Abgesehen von den teils wirklich unqualifizierten aber angesichts der Polizeibrutalität verständlichen, doch hoffentlich nicht ernst zu nehmenden Forderungen durch G8-GegnerInnen, z.B. zum Abfackeln der Banken in Frankfurt und Forderungen PolizistInnen zu ermorden, hat eine Diskussion eingesetzt, die äußerst bedenklich ist:

Darf es beim Widerstand gegen den Kapitalismus (und nicht gegen die Globalisierung, wie immer fälschlich geschrieben und wahrscheinlich auch gedacht wird) auch Militanz geben? Die Frage ist ähnlich der: »Darf bei einem kriegerischen Überfall zurückgeschossen werden«? Das Kapital bringt doch einen Teil der Bevölkerung um.

Weiter wird auch von G8-GegnerInnen (z.B. Attac) gefordert, sich von den »Gewalttätern zu distanzieren«. Hier und genau hier gelingt es den tatsächlich Gewalt Ausübenden, nämlich den führenden kapitalistischen Staaten, die Widerstandsbewegung zu spalten.

Zunächst bleibt in Bezug auf Genua festzuhalten, dass lange vor dem Gipfel ein mediales Klima erzeugt wurde, welches beinahe zwangsläufig zu dem Ergebnis führen mußte. 14 Tage bevor die Herrschaften in Luxuslinern tagen sollten wurde in den italienischen Medien eine Hysterie verbreitet, die ohnegleichen ist. Wie es schon zur Tradition in diesem Lande gehört, wurde verlautbart »Anarchisten« kämen nach Genua um den Gipfel für ihre Gewaltausbrüche zu nutzen. Leichenhallen wurden angemietet, Raketenwerfer installiert und Unterwasserboote sollten die schwimmenden Festungen schützen. Vor wem?: Vor den »Anarchisten«.

So brauchte es nur noch ein Weniges zur Legitimation um Leute aus dem »Schwarzen Block« zu erschießen oder krankenhausreif zu prügeln. So läuft das nun mal und ist es immer gelaufen; nur waren es in anderen Zeiten die »Kommunisten«.

Dann kommt die bewegungsinterne Diskussion auf. Gewalt oder nicht Gewalt, Militanz oder nicht Militanz, Distanzieren oder nicht. Und dann erstaunt es immer wieder, dass sie sich in die staatliche Verdummung hinein ziehen lässt. Die BeiträgerInnen vergessen, dass die Gewalt grundsätzlich vom Staat ausgeht, dass sie vom Kapital ausgeht und nicht umgekehrt. Sie vergessen, dass der Kapitalismus Krieg führt und zwar auf allen Ebenen und jede inhaltliche Schwäche ausnutzt um den Keil zwischen die Gegner des Kapitalismus zu treiben. Glaubt denn wirklich jemand, dass man mit kapitalistischen Organen so verhandeln kann, dass für die »Armen und Ausgebeuteten« wirklich was raus springt? Überall auf der Welt kann das Gegenteil wahrgenommen werden. Das was ausgehandelt wird ist immer zur Befriedung des sozialen Klimas gedacht, damit das Kapital seine Profite ungehindert ausbauen kann. Die, die da verhandeln wollen sind ganz schön »blauäugig«.

Es kommt darauf an, sich gerade jetzt zu erinnern, dass »wir« einen gemeinsamen Feind haben und der heißt Kapitalismus und in diesem die gesamten kapitalistischen Staaten in der Welt. Kommunisten, Anarchisten und Sozialisten sollten gemeinsam kämpfen und da gibt es nichts zu spalten. Differenzen müssen diskutiert werden, aber in wirklich wichtigen Augenblicken müssen wir geeint sein.

Noch eins fällt auf. Die italienischen Linken bringen innerhalb kürzester Zeit (am 25.07.01) eine machtvolle Demonstration gegen die Staatswillkür auf die Beine, während in Deutschland einige wenige Hunderte in diversen Städten zusammenkommen. Das Engagement der Wenigen soll nicht geschmälert werden. Aber ich denke es zeigt einen wesentlichen Unterschied: In Italien ist man in der Lage und bereit zu organisieren, während hierzulande eine Organisationsphobie existiert. Das ist eine Schwäche, aber vielleicht ja behebbar?? In diesem Sinne: Kampf dem Kapitalismus in all seinen Ausformungen und Solidarität mit seinen Opfern.●

»Die Kapitalisten wollen keinen Krieg. Sie müssen ihn wollen. Die deutschen Kapitalisten haben zwei Möglichkeiten in einem Krieg. 1. Sie verraten Deutschland und liefern es an die USA aus. (Petain.) 2. Sie betrügen die USA und setzen sich an die Spitze.«

Berthold Brecht

¡Eso es un robbo! los manos arriba!

Solidarität mit den in Genua Verhafteten
Rote Hilfe e.V.
Konto-Nr.:
19 11 00 462
Postbank Dortmund
BLZ: 440 100 46
Kennwort: Genova-Gefangene

Solidarität mit den Gefangenen in Goteborg

Bei den Gegenprotesten zum EU-Gipfel in Göteborg wurden mehr als 7 deutsche GlobalisierungsgegnerInnen festgenommen. Sie sitzen noch immer in Haft. Ihnen drohen hohe Strafen. Angeklagt sind sie, aber gemeint sind wir alle!
Für Anwaltskosten, Reisekosten und materielle Unterstützung der Gefangenen brauchen wir viel, viel Geld.
Solidarität ist eine Waffe!

Spendenkonto:
Rote Hilfe e.V.
Stichwort: Göteborg
Ktnr.: 7189590600
BLZ: 100 200 00
Berliner Bank

Kontakt: Göteborg, c/o Nico Roth, Pf.: 770344, 13003 Berlin, fon: 0173/ 1 07 06 26

VIDEO

Zurück aus Genua, haben die beiden Berliner Videokollektive Kanal B und AK KRAAK einen Schnellzusammenschnitt als Video produziert. Das tape ist eine halbe Stunde lang und zeigt die Chronologie der Ereignisse vom 19. bis zum 21.7.2001 um die Proteste gegen das G8-Treffen in Genua.

Angefangen bei der MigrantInnendemo über die Todesschüsse auf Carlo bis zum Überfall auf die Schule Diaz, zeigt das Video, wie die Stimmung während der Tage gekippt ist und die Repression immer massiver wurde. Das spiegelt sich auch in den statements der Leute wieder, welche die Ereignisse kommentieren.

Das Video ist kein abgerundeter Film aber eignet sich sehr gut als Einstieg für Info- und Diskussionsveranstaltungen, da es visuell sehr eindrücklich die Ereignisse der Tage wiedergibt.

Wir finden es wichtig, dass möglichst schnell viele Veranstaltungen zu Genua gemacht werden, da immer noch Leute im Knast sitzen und ihnen hohe Strafen drohen!

Für 20 DM könnt ihr das Video bestellen, am besten überweist ihr das Geld im voraus auf unser Konto:
M.Zimmer
Sonderkonto AK-Kraak
Kontonr.: 610 234 935
BLZ 100 500 00
Sparkasse Berlin
Mit Vermerk Genua, schickt uns eure Adresse und wir schicken es euch dann zu.
AK KRAAK, Kastanienallee 77, D-10435 Berlin, Tel./Fax (0 30) 44 04 74 58
E-Mail: akkraak@squat.net

Agrarwende, pah!

Publikumsschelte

Okeh, ich weiß, ihr seid nur ein paar tausend potentielle Leser, von denen wahrscheinlich kaum 100 überhaupt von meinem Schwerpunkt zur Agrarwende in der Maiausgabe der Contraste Notiz genommen und ein bis zwei Spalten gelesen haben, sodaß ich nur auf zehn Leser hoffe, die diese schandbare Arbeit, die ich mir gemacht habe, vollständig zur Kenntnis genommen haben! Viel kann ich nicht erwarten, aber sollte ich nichts erwarten? Null Reaktion?

Wer unterzieht sich eigentlich noch der Mühe des Lesens, die ja, wie jeder, der schreibt, weiß, immerhin ein gewisser Ausgleich für die größere Mühe des Schreibens ist, bei welchem ich einige Wochen am Stück und unter Ausnutzung der schöpferischen Rauschzustände durcharbeiteter Nächte (nur Endorphine, sonst nichts!) für dieses Werk verbrachte? Jawohl, ich hab es nachgehalten, es waren 220 Stunden, oft rund um die Uhr, und das Recherchieren war mit erheblichem Aufwand verbunden, denn leicht hab ichs mir nicht gemacht. Ohne Überzeugung geht sowas nicht, zumal wir CONTRASTE-Autoren keinen Pfennig bezahlt kriegen, sondern noch eingeladen sind, die Zeitung mitzufinanzieren. Immerhin war es der umfangreichste Job, den ich seit langem gemacht habe, ich war danach richtig menschenscheu, wie man normal mit jemand spricht, hatte ich vergessen. Ich sei nicht der einzige, der sich für etwas auspowert, und dann gibts keine Reaktion?

Wozu hab ich mir die Arbeit gemacht, verdammt nochmal! Immerhin geht es bei der Agrarwende um das zentrale Anliegen von was wir/ihr in den letzten 20-30 Jahren gemacht habt: die ökologische Umgestaltung! Gibt es denn außer Analphabeten auch noch ein paar die lesen?

Die paar Pflichtübungen in Gorleben und ehrenamtlicher Sozialarbeit können es ja wohl nicht sein. Wenn sich hier absolut nichts rührt, wenn die Lethargie und Einfältigkeit, diese politische Lähmung der Postmoderne durch nichts zu erschüttern ist, kann das ja wohl nur heißen, daß man mit neoliberaler Arroganz die kümmerlichen Eintagsfliegen-Privatträume über alles Gemeinsame stellt. Wie wäre es, sich von dieser Geistesarmut endlich zu emanzipieren?

Aber egal, ich stürz mich erstmal ins nächste Abenteuer, vielleicht gelingt es mir ja auf den Festivals mit dem reisenden Künstlerdorf die Menschen bei ihren wahren Träumen zu erwischen. Ich bin doch nicht dazu da, in irgendjemandes Kopf die intellektuelle Dekoration zu simulieren: »endlich sagt mal einer was, darüber müssen wir unbedingt reden, das war echt wichtig«, und Thema abgehakt. Heute zapt man sich lieber wie ein Virtuose durch die Programme und genügt sich mit dem Bewußtsein aller Möglichkeiten, zwischen denen man aber doch nicht wählt, weil das eine Entscheidung bedeutete. Da habt ihr die neue Selbstbestimmung und Vielfalt!

Klar hab ich begriffen, daß jetzt die Zeit der Selbstverwirklichung ist, aber es wird verdammt nochmal Zeit, mehr als seine eigene Privatinsel wahrzunehmen und zu einer Gemeinschaft selbstbestimmter Individuen zu finden! Und das bedeutet Kampf gegen den neoliberalen Autismus! Ich bin die Geistlosigkeit leid, Punkt.●

HC

AKTION 2001

Gegenöffentlichkeit...

... herzustellen, ist keine leichte Aufgabe, erst recht nicht im Zeitalter der Neuen Medien. Die Nachrichtenflut über Printmedien, TV und Internet überschwemmt mensch mit Informationen, jedoch mit sehr einseitigen, die nur den Herrschenden dienen. Diese haben nur ein Ziel, mensch vorzugaukeln, dass mensch in einer glücklichen und reichen Gesellschaft lebt und das die Industriestaaten alle auftretenden Probleme in den Griff bekommen, wenn nur Umsätze und Profite stimmen. Unser kleines Zeitungsprojekt versucht – im Rahmen seine bescheidenen Möglichkeiten – diesen einseitigen Darstellungen Gegenöffentlichkeit, Wahrheiten, Utopien und neue Gesellschaftsentwürfe entgegenzustellen.

Um diesen Anspruch auch weiterhin umzusetzen, benötigt unser Zeitungsprojekt Unterstützung durch seine LeserInnen und Mitglieder im CONTRASTE e.V.

Sorgen machen uns die sich in letzter Zeit häufenden »unzustellbaren« Abos durch Umzug. Zeitungen werden von der Post nicht nachgeschickt und wenn auf dem Nachsendeantrag an die Post das Kästchen mit der »Adressenweitergabe an Andere« angekreuzt wird, erfahren wir Eure neue Anschrift nicht. Besser ist es, wenn Ihr uns Eure neue Anschrift rechtzeitig mitteilt.

Unsere aktuelle Monatstatistik:

Neun Abos und zwei Fördermitgliedschaften wurden gekündigt, ein weiteres Abo und eine Fördermitgliedschaft mussten nach der mittlerweile 6. Mahnung ohne Rückmeldung eingestellt werden. Das ergibt in den Monaten Juli/August einen Verlust von **1.250 DM**.
Neun neue Abos konnten eingerichtet werden und ein neues Mitglied ist dem CONTRASTE e.V. beigetreten:
● Holger Witzenleiter, Heidenheim, (120 DM)
Bereinigt ergibt das einen Verlust von **398 DM**.
Folgende Spenden gingen auf unserem Spendenkonto ein:
● Urs Weber, Basel (8 DM)
● Gertrud Dorsch, Münster (80 DM)
● Peter Bach, Köln (20 DM)
Zusammen mit dem bisherigen Überschuss 2001 verbleibt uns ein Finanzpolster von **+ 432 DM**.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen SpenderInnen, neuen und alten Fördermitgliedern!

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr. (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V. · Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

Kurt's Surf-Center

... monatlich die heißesten Surftipps aus dem Internet

Weine nicht, wenn der Fiskus lacht. Denn der gibt sich bürgernah und ist online leicht zu erreichen. Allerdings können Erklärungen nicht per e-mail eingereicht werden. Dazu braucht es unter www.elster.de erhältliches Übertragungsverfahren.

Eigenwerbung: Elster – die sichere elektronische Übertragung von Steuerdaten. Trotzdem gab es gegen Ende 2000 einigen Wirbel um Elster. Das amtliche Programm geriet in die Kritik, nachdem die Stiftung Warentest in der Ausgabe 04/2000 auf Sicherheitsmängel der amtlichen Software »ElsterFormular 2000« hingewiesen hatte. Die Tester hatten herausgefunden, dass Hacker theoretisch in die Computer der Finanzverwaltung oder der Elster-Nutzer eindringen und Steuerdaten einsehen könnten.

Die Finanzämter weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Steuersoftware anderer privater Anbieter von diesen Problemen nicht betroffen ist. Steuererklärungen, die mit anderer Software als »ElsterFormular2000« erstellt wurden, werden deshalb weiterhin angenommen.

Auch ElsterFormular 2000 wurde inzwischen entscheidend nachverbessert. Programmfehler wurden behoben und in seinen FAQ (Frequently Asked Questions) verweist Elster daher heutzutage nurmehr lakonisch auf die harte Verschlüsselung in der Übertragungstechnik. Da heißt es:

Wie sicher ist die Übertragung ?

Ihre Steuererklärungsdaten werden mit 3DES (112 Bit Schlüssel) und anschließend RSA (1024 Bit Schlüssel) verschlüsselt. Sie brauchen also keine Bedenken zu haben, dass Unbefugte in Ihre persönlichen Daten sehen können.

Wirklich? Ein paar Absätze weiter oben steht, dass Elster leider vorerst nicht für Linux, sondern nur für Windows-Derivate entwickelt ist. Solche Systeme, vor allem W95/98, werden aber von echten Hackern gerne als »offene Konservenbüchsen« klassifiziert, in die Herr Gates angeblich sogar den Generalschlüssel des amerikanischen Geheimdienstes NSA eingebaut haben soll. Einen wirksamen »firewall« gibt es nicht.

Ausserdem: die Finanzbeamten müssen sich auch bei der Auswertung nach wie vor weiter über die Schulter gukken – sprich von Hand arbeiten. Tragischerweise gab es auch bei der EDV-Unterstützung des noch wichtigeren backends, eben der Finanzverwaltung ...Softwareprobleme.●

We are the heroes?

Ökobank ade!

»We are the heroes!« jubelten frischgebackene Turnschuhbanker in ihren ersten Interviews nach der Bankgründung 1988. Jetzt kam die volle Bauchlandung. Die Bank »ausgegliedert« – was übrig bleibt, ist eine 24.000-köpfige Ökobande mit 11 Mio. DM Schulden. Über das G als Ökoband e.G. (eben die Genossenschaft) entscheidet die Generalversammlung. Bis dann hoffen wir alle auf europäische Alternativen: »Vielleicht finden wir alle in der ersten europäischen Alternativbank eine neue Heimat?«, fragte der Aufsichtsratsvorsitzende am Schluss seines taz-Interviews vom 23.7. dieses Jahres betroffen...

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

von Kurt Regenauer aus Nürnberg ● Nun scheint es also doch einfacher gewesen zu sein, eine Bank zu berauben, als sie zu besitzen, so belächeln brechtelnde Spötter den rasanten Untergang des einstigen Flaggschiffs der Alternativszene. Die »Turnschuhbanker« jedenfalls verlassen ihre Szene auf leisen Sohlen. Ein Sack Schulden in Höhe von exakt dem allerersten Bilanzvolumen (21,5 Mio. DM) bleibt ihre traurige Hinterlassenschaft. »Der allergrösste alternative Sparstrumpf dieser unserer Nation« hatte CONTRASTE diese erste Bilanz in den Achtzigern kritisch gewürdigt. Jetzt ist er weg: »Außer Spesen nix gewesen?«

Damals hatte CONTRASTE plötzlich kleinere Brötchen zu backen. Seit ihrer Gründung 1984 stark verstrickt in all das Hoffen und Bangen um die alternative Bank war unsere Zeitung die Hauptinformationsquelle aller Vereinsmitglieder, die für die Ökobank warben. Damals flogen zwar die Fetzen, aber die alternative Welt funktionierte halt noch. CONTRASTE überlebte sogar die Bankgründung. Und das ging so: Wir trafen 1988 die frischgebackenen Finanzgewaltigen auf Gut Kragenhof im Hessischen und erfuhren von der allerhöchsten Abokündigung unserer Geschichte durch Liquidation des Ökobankvereins. Es war kurz nach der gewaltigsten Akquise alternativer Ressourcen für die Ökobank eben auch die gewaltigste Solidaritätskampagne nötig zum Überleben unserer Zeitung. Netzwerke, Öko- und andere Solifonds sprangen ein, was uns dann auf ein ca. 2.000-Aboniveau hochhievte, bei dem wir weder gut überleben noch sterben können..

Der Ökobank ging es hingegen ab Gründung nurmehr um Pressekonferenzen und ihre eigenen Verlautbarungen (*Ökorrespondenzen*). Kritische Diskussion um die Bank war fürderhin out und auf die »Nölecke« eigener Prospekte verbannt. Eine Zeitung zur Diskussion um Alternativen war bis auf weiteres nicht mehr so erwünscht. Unser CONTRASTE-Trauma: von jetzt 24.000 Ökobank-GenossInnen verirrten sich nur wenige in unsere Abodatei.

Heute gibt es die Bank nicht mehr, sondern nur noch die Zeitung. Beide haben Fehler gemacht. Die Bank hat Öko nur als werbeinszenierten Luftballon vermarktet und so beworbene Gelder in Ökoblasen investiert, die vor dem Konjunkturhimmel munter zerplatzten. Die Zeitung hingegen hörte auf, Plattform zu sein für die Alternativknechte/mägde in Kleinstklitschen, die fassungslos zusehen mussten, dass ihr Geld verspekuliert wurde. Während die Turnschuhbanker ihre Neuwagen aufkauften (13 Jahre Ökobanksalär dürften für mehr gereicht haben), mussten ihre eigentlichen Finanziers um Leasingverträge mit ihren örtlichen Banken feilschen. Und trafen auf Unverständnis bzgl. ihrer Ökobankverbindungen. Kein Wunder: die Ökobank kostete immer nur Geld. Das war dann futsch.

Wir hingegen haben in den letzten zehn Ökobankjahren leider nur noch Presseverlautbarungen abgedruckt und das war auch nicht gut. Es darf keine Ökobande ohne Diskussion (und ggf. auch Streit) um das Öko geben. Sonst wird das Ö im Öko zur billigen Werbebanderole, der keiner mehr glaubt. Das Schlimmste ist nämlich der Imageschaden. Da gab es zahlreiche kluge Jungs und Mädels, die 13 Jahre gut davon gelebt haben, dass ihr »Ö« so pfiffige Striche im Outfit hatte (nichts gegen die kreative Idee der Berliner Agentur – sie war wirklich gut).

Wirklich professionell war eben nur der Rummel um das Öko verfasst, nicht aber das Finanzgebahren. Millionen verjubelt durch ein paar Spekulationen – absolut unprofessionell ggü. den Bedürfnissen der eigenen Kunden und Genossen, die vielleicht mit ein paar tausend D-Mark Kredit in diesem oder jenen Fall gut gefördert worden wären. Genau das hat niemand wirklich kompetent prüfen können. Vielleicht ist es einfach auch nur unprofessionell, die Lenkungsgewalt über Ökomillionen einigen verkappten Ökomillionären zu überlassen, ohne diejenigen einzubeziehen, die praktisch »Öko« machen wollen.

Genau das jedenfalls plant unsere Zeitung. Daher auch unser Übernahmeangebot. Wir zahlen 1 Euro für Eure Genossenschaft. Die 11 Mio. DM Schulden jedoch werden von Euch selbst verantwortet...

Eine wirklich »neue« Heimat muss sich einfach (und auch nur im Geschmäckle) äusserst deutlich von der alten Neuen Heimat unterscheiden. Oder haben wir ihn bereits: den ersten alternativen Genossenschaftsskandal?●

(1) Mit dem gewerkschaftseigenen Wohnungsbauunternehmen »Neue Heimat« ging gegen Ende der Siebziger Jahre auch der letzte Rest althergebrachter gemeinwirtschaftlicher Glaubwürdigkeit verloren. Im »Neue Heimat-Skandal« entpuppte sich damals der – längst nicht mehr genossenschaftlich verfasste – Unternehmensbereich der gewerkschaftseigenen Holding BGAG als Sündenpfuhl von Unterlassungen, Korruption und Machenschaften.

Attac-Kongress

»Eine andere Welt ist möglich«

Seit den Protesten in Genua ist die globalisierungskritische Bewegung und ihre Forderungen nach sozialer und ökologischer Gerechtigkeit in aller Munde. Eine Aufbruchstimmung macht sich bei Menschen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen breit. Der Attac-Kongress »Globalisierung ist kein Schicksal – eine andere Welt ist möglich« vom **19. bis 21. Oktober in Berlin** wird zum Treffpunkt dieser Bewegung. Mit einer bunten Vielzahl von Veranstaltungen bietet Attac vielen Menschen die Möglichkeit, sich an der Debatte über die neoliberale Globalisierung zu beteiligen. Nach dem großen Erfolgen von Genua wird der Kongress ein Forum sein, neue Ideen und Kampagnen zuentwickeln und aktiv zu werden – eine andere Welt möglich zu machen.

In einem Markt der Möglichkeiten bieten verschiedene Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen eine breite Palette von Workshops zu den verschiedenen Facetten der neoliberalen Globalisierung auf der ganzen Welt und zu Alternativen an. Auf Podien versammelt sich die globalisierungskritische Prominenz wie Susan George und Bernhard Cassen. Zur Diskussion stehen hier beispielsweise die Folgen der neoliberalen Globalisierung im Süden und Norden und das FÜr und Wider des angeblichen Bedeutungsverlust der Nationalstaaten. Ein vielfältiges Kulturprogramm rundet das Programm des Kongresses ab.

Attac versteht sich als Teil der internationalen globalisierungskritischen Bewegung. Gegründet 1998 in Frankreich hat Attac in über 30 Ländern mittlerweile über 55.000 Mitglieder. Attac richtet sich gegen die Unterordnung der Politik unter das Diktat der internationalen Märkte und fordert deren stärkere demokratische Kontrolle. In Deutschland werden bei Attac Menschen und Organisationen aus Gewerkschaften und Kirchen, der Umwelt- und Eine-Welt-Bewegung und kapitalismuskritischen Gruppen in einem breiten Bündnis aktiv. Sie wollen eine Gegenmacht zu den entfesselten Kräften der Märkte bilden und politische Veränderungen wieder selber in die Hand nehmen.

Nähere Informationen über den Kongress und über Attac sind über Attac Deutschland, Artilleriestr. 6,27283 Verden, Tel. 04231/957591, Fax. 04231/957594 zu beziehen oder über die Internet-Adresse www.attac-netzwerk.de zu erhalten.

Gib Obacht:

Vom 12. bis 14. Oktober findet der Kongress BUKO 24 in München statt.

Thema: Von Kölngehen über Nizza und Göteborg nach München gehen.

Podien und Arbeitsgruppen zu den Themen:
Europäische Union, Globalisierung, Widerstand und staatliche Gewalt nach Genua:
Weitere Infos unter: www.buko24.de
Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, Nernstweg 32-34, D-22765 Hamburg
Tel.: (0 40) 39 31 56, Fax 3907520
www.epo.de/buko

Frauenbank kommt

frauenbank.de

**Eine Bank für Frauen.
Eine Bank für Umbruchsituationen.
Eine Bank für Unternehmerinnen –
Die Frauenbank ist eine Online-Bank.
Daher der Name: frauenbank.de**

Von Angelika Huber, München ● Die Idee, eine Frauenbank zu gründen, ist nicht neu: 1910 bis 1916 gab es in Deutschland die Berliner Frauenbank, 1975 wurde die women's bank in New York gegründet (allerdings scheint sie gescheitert zu sein), weitere mir bekannte Aktivitäten beziehen sich vor allem auf Asien und Afrika. Dort dienen die an Frauen ausgegebenen Kredite in erster Linie der Beschaffung von Produktionsmitteln, teilweise werden Mischformen von Leasing und Ratenkauf realisiert.

Dass eine Frauenbank Sinn macht – auch und gerade in Deutschland - ist evident und zudem durch zahlreiche Untersuchungen belegt. Banken als Fremdkapitalgeber sind »klassische Bremser« der geschäftlichen Aktivitäten von Unternehmerinnen. »Diese Einschätzung findet sich in nahezu allen Beiträgen, die sich mit der Finanzierungssituation von Unternehmerinnen befassen« (Prof. Dr. Marlene Kück, Mitbegründerin der BkmU AG, der Bank für kleinere und mittlere Unternehmen in Berlin, Gründung 1994, s. www.bkmu.de).

Auf der anderen Seite kommt hinzu, dass Frauen im Anlagebereich weniger profitorientiert, sondern mehr darauf bedacht sind, in sinnvolle Anlagen zu investieren. Das Spektrum möglicher finanzpolitischer Aktivitäten von und für Frauen reicht damit von Mikrokreditprogrammen über Existenzsicherungs- und Erweitungsfinanzierungen, Zwischenfinanzierungen und Beteiligungen bis hin zu analogen Refinanzierungsaktivitäten, also Anlageformen, die ökologische und ökonomische (Frauen-)Interessen vereinen.

Von diesen Bedingungen ausgehend ergibt sich naturgemäß die Einbettung einer Frauenbank in frauenpolitische Zusammenhänge. frauenbank.de versteht sich explizit als Bestandteil der Frauenbewegung, und zudem als Onlinebank: besuchen Sie www.frauenbank.de! Gründung und Geschäftsaufnahme der Frauenbank können allerdings erst erfolgen, wenn ein Eigenkapital von mindestens fünf Millionen Euro nachgewiesen werden kann. Dieses Eigenkapital soll durch die Beteiligung von Aktionärinnen gesammelt werden – deshalb: beteiligen auch Sie sich an der frauenbank.de!

Im Internet finden Sie ein Formular, in das Sie Ihre Beteiligungsabsicht sowie die Höhe Ihrer Beteiligung (mind. 250 Euro) eintragen können.●

Angelika Huber, im Juni 2001, koordinierende Aufsichtsrätin der Frauen-Computer-Schule AG und Gründerin der frauenbank.de

Bothmerstr. 21, D-80634 München
Fon: (0 89) 139 38 153, Fax: 139 38 155
e-mail: info@frauenbank.de

frauenbank .de in Gründung

Frauen-Computer-Schule AG

Die Münchner Frauen-Computer-Schule, seit Anfang 2000 Aktiengesellschaft, konnte ihren rund 160 Aktionärinnen bei der ersten Hauptversammlung ein sattes Umsatzplus von 22,7 Prozent präsentieren. Mit Kursen für PC-Einsteigerinnen, Online- und Grafikseminaren nur für Frauen erwirtschaftete die Schule im letzten Jahr 2,4 Millionen Mark, sieben Prozent Dividende können die Anteilseignerinnen bei einem Aktienwert von 250 Euro mit nach Hause nehmen.

Rund 4.600 Frauen nahmen 2000 an 672 Kursen der 1990 gegründeten Schule teil, Tendenz steigend. Entspannte Atmosphäre, praxisorientierter Unterricht und keine männliche Besserwisserei – der Erfolg hat sich herumgesprochen. »70 Prozent unserer Teilnehmerinnen kommen auf Empfehlung«, freut sich Aufsichtsrätin Angelika Huber. Von einer Börsennotierung hält sie vorerst nichts: »Das dient dann nur der Spekulation.«●

Nach: Münchner Merkur, 18.5.2001

Anzeige

FRAUEN SOLIDARITÄT

Bibliothek
Dokumentation

Situation der Frauen im Süden
Frauenbewegungen
Feministische Theorien
Entwicklungszusammenarbeit
Migrantinnen
u.a.

Zeitschrift
vierteljährlich
Probeheft anfordern

Frauensolidarität
Berggasse 7, A-1090 Wien
Tel.: (+43-1)3174020-0; Fax: 3174020-355
E-Mail: fsoli@magnet.at
http://www.frida.at/frauensoli/fs_intro.htm
Öffnungszeiten:
Mo-Mi 10-17, Do 10-19, Fr 9-12 Uhr

UNTERSCHRIFTEN- UND FOTOAKTION

Das Gesicht der Volksabstimmung

Seit dem Frühjahr läuft die Initiative »Menschen für Volksabstimmung«. Mit der Unterschriften- und Fotoaktion streitet ein breites Bündnis für die Einführung der Direkten Demokratie auf Bundesebene und für faire Spielregeln beim Volksentscheid. Die Bürgeraktion Mehr Demokratie e.V. initiiert den Vorstoß.

Ralph Kampwirth, Bremen ● Neue politische Ideen haben es in Deutschland schwer. Viele Bürger sind frustriert, weil »die da oben ja doch machen, was sie wollen«. Nur noch jeder fünfte Wähler hat Vertrauen in die Parteien.

Manch einer reibt sich verwundert die Augen, wenn er einen Blick auf die angeblich so »hinterwäldlerische« Schweiz wirft. Da debattieren Bürger und Politiker eifrig über die Halbierung des Militäretats, die Rentenreform und eine ökologische Landwirtschaft. Das Volk entscheidet sogar über Steuern und Finanzen. Auch beim schwierigen Umgang mit Drogen nimmt das konservative Alpenland mit erstaunlich liberalen Methoden eine Vorreiterrolle ein.

Unsere Demokratie braucht eine Frischzellenkur

Der feine Unterschied ist: Das Schweizer Volk verfügt mit der Direkten Demokratie über ein höchst wirksames Instrument, um seinen Politikern auf die Finger zu schauen. So kommt man ins Gespräch. Neue Ideen müssen ernst genommen werden, weil die Bürger nicht nur Bittsteller sind, sondern selbst zum Stimmzettel greifen können.

Die Demokratie braucht eine Frischzellenkur. Die Gesellschaft ist gereift, unzählige Bürger engagieren sich in Verbänden und Initiativen, deren Kompetenz oftmals ebenso unbestritten wie wirkungslos ist. Denn am Ende entscheiden immer die Politiker – auch wenn die Bürger etwas anderes wollen.

Fast 80 Prozent der Deutschen wollen direkt entscheiden

Natürlich ist die Direkte Demokratie kein Allheilmittel. Aber sie ist nach über 50 Jahren Zivilgesellschaft in Deutschland eine notwendige Reform auf dem Weg zu einer »etwas weniger unvollendeten Demokratie«:

● Die Menschen wollen mitbestimmen. Auf Kommunal- und Landesebene greifen sie immer häufiger zu Bürger- und Volksbegehren. Fast 80 Prozent wollen laut Umfragen auch auch im Bund direkt entscheiden.

● Volksabstimmungen sind Gaspedal und Bremse zugleich. Sie beleben den politischen Wettbewerb mit neuen Ideen und stoppen Politiker, die sich allzuweit von den Interessen der Bürger entfernen.

● Volksbegehren sind ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Lobbypolitik. Während die Schweiz schon vor Jahren per Volksabstimmung die ökologische Landwirtschaft stärkte, musste hierzulande erst der BSE-Skandal her, um den Einfluss der Agrarindustrie zurückzudrängen.

● Die Direkte Demokratie wirkt der mangelnden Selbstkontrolle der Parteien (Stichwort: Spendenskandal) entgegen. In den USA sind faire politische Spielregeln eines der wichtigsten Themen von Volksbegehren.

Chancen für Volksentscheide gut wie nie

Die rotgrüne Bundesregierung hat 1998 die Einführung von Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheiden angekündigt. Auch FDP und PDS sind dafür. Die oppositionelle CDU zaudert nach wie vor, hält das Volk für überfordert. Doch es findet ein Umdenken statt. Schon denken hochrangige Unionspolitiker wie Partei-Vize Jürgen Rüttgers und die Ministerpräsidenten Edmund Stoiber und Peter Müller laut über eine Grundgesetzänderung nach.

Eines ist klar: Die Chancen für den Volksentscheid waren noch nie so gut wie heute.

Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin (SPD) legte im Frühjahr 2001 Eckpunkte für die Direkte Demokratie vor. Der Haken: hohe Hürden sollen den Bürgern in den Weg gestellt werden, wichtige Themen wie Steuern sollen außen vor bleiben.

Unsere Vorschläge für faire Volksentscheide

Um die Diskussion über bundesweite Volksentscheide voranzutreiben, startete am 3. Mai 2001 die Initiative »Menschen für Volksabstimmung«, die von der bundesweiten Bürgeraktion Mehr Demokratie e.V. initiiert wird. Mehr Demokratie hat schon in Bayern und Hamburg mit deutlichen Mehrheiten die Einführung des Bürgerentscheids durchgesetzt. Und im Herbst 2000 unterschrieben in Thüringen fast 400.000 Wähler für niedrigere Hürden beim Volksentscheid.

»Menschen für Volksabstimmung« fordert die Einführung von Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid ins Grundgesetz. Dabei ist wichtig: Wir fordern faire Spielregeln für die Bürger. Hohe Hürden und Themenverbote, wie sie Däubler-Gmelin vorschlägt, haben die Direkte Demokratie schon in vielen Bundesländern ins Leere laufen lassen. Das darf sich im Bund nicht wiederholen.

Mehr Demokratie hat deshalb einen Gesetzentwurf mit fairen Regeln vorgelegt, der ein dreistufiges Modell vorsieht:

● Mit 100.000 Unterschriften kann eine Volksinitiative den Bundestag mit einer Frage befassen.

● Lehnt der Bundestag ab, kann ein Volksbegehren eingeleitet werden. Dafür sind mindestens eine Million Unterschriften erforderlich.

● Ist das Volksbegehren erfolgreich, kommt es zum Volksentscheid. Wie bei Wahlen entscheidet hier die Mehrheit der Abstimmenden. Zusätzliche Beteiligungsklauseln sehen wir nicht vor, weil sie zu Diskussionsverweigerung und Abstimmungsboykott führen. So werden gültige Abstimmungen nahezu unmöglich.

● Alle politischen Themen sollen von den Bürgern entschieden werden können, wenn sie es verlangen.

Die erste virtuelle Demonstration in Deutschland

Mit der Initiative »Menschen für Volksabstimmung« wollen wir beispielhaft zeigen, wie die Direkte Demokratie im Bund funktionieren kann. Die Initiative, für die wir 100.000 Unterschriften sammeln wollen, entspricht dem ersten Schritt des dreistufigen Modells der Volksgesetzgebung – der Volksinitiative.

Die Unterschriftensammlung wird um ein künstlerisches Element erweitert. Mit einer Fotoaktion wird das Gesicht der Volksabstimmung gezeigt. Jeder Bürger kann nicht nur unterschreiben, sondern sich auch fotografieren lassen. Tausende von Fotos der »Menschen von Volksabstimmung« werden von unseren Aktionsbussen zu Wanderzügen zusammengeführt, die am Ende vor dem Bundestag in Berlin in einer großen Ausstellung münden werden. Die erste virtuelle Demonstration in Deutschland!

Ein breites Bündnis von 68 Verbänden stützt die Initiative »Menschen für Volksabstimmung«. Darunter sind der BUND, der Tierschutzbund, die Gesellschaft für bedrohte Völker, Pax Christi, der Deutsche Naturschutzring (DNR), Unternehmensgrün, Transparency International und der Verkehrsclub Deutschland (VCD). Wir führen Gespräche mit den Abgeordneten im Bundestag, organisieren bundesweite Aktionstage und Veranstaltungen.

Auch Sie können mitmachen. Infos und Materialien zur Unterschriftensammlung und zur Fotoaktion bekommen Sie im Internet unter www.volksabstimmung.org. Hier können Sie auch direkt unterschreiben.●

Unsere Anschrift:
Mehr Demokratie, Greifswalder Str. 4, D-10405 Berlin, Tel. (0 30) 420 823 70
info@mehr-demokratie.de.

Ralph Kampwirth, Bremen, ist Pressesprecher von »Mehr Demokratie e.V.«

DEBATTE: Einige verwunderte Gedanken zur Heiligsprechung des Computers in »CONTRASTE«

Man schlägt die Hand nicht, die das Essen bringt

Mit zunehmender Verwunderung verfolge ich nun schon seit Jahren, wie in den Medien – und zwar auch in denen des sog. linken bzw. gesellschaftskritischen Spektrums, wie z.B. in »CONTRASTE« – der Computer als Ausgangspunkt eines neuerlichen Befreiungsversuchs aus dem Kapitalismus gefeiert wird. Dieser Enthusiasmus erreicht in der letzten Ausgabe der »CONTRASTE« einen (vorläufigen?) Höhepunkt.

Von Jörg Sommer, Heidelberg ● Besonders mit der sog. »freien Software« (vor allem »linux«) glaubt man offenbar, sich »in die Freiheit klicken« zu können (S. 9). Da ist von einer »Gesellschaft ohne Markt und Geld« die Rede (S. 1), von »individueller Selbstentfaltung« (S. 8), von »ökologisch sinnvollem Wirtschaften« (S. 8). Mit Halbheiten will man/frau sich nicht zufrieden geben: Die »Gemeinwesenökonomie« (eine Gesellschaftsutopie) wird kritisiert, weil sie »noch mit einem Bein in der kapitalistischen Ökonomie« stehe (S. 8). Nicht nur die Geldwirtschaft soll überwunden werden; selbst die Tauschwirtschaft ist offenbar noch zu sehr in der kapitalistischen Logik verhaftet. Sogar schon »für den Übergang (*von der kapitalistischen in eine neue Gesellschaftsform, J. S.*) wird gefordert, alle Innenverhältnisse konsequent nicht wertförmig zu gestalten« (S. 8).

Meine Kritik möchte ich mit der ganz bescheidenen Frage einleiten: Was nutzt einem denn die schönste freie Software, wenn man keinen Computer hat? Wo soll der herkommen in einer geldlosen Gesellschaft? Noch nicht einmal eintauschen soll ich ihn können? Also muss ich auf ein Geschenk warten? Und wo kriegt der Schenker den Computer her? Und ökologisch soll das ja auch noch sein! Wo also hin mit den Millionen ausgedienter Geräte, wenn alle fünf Jahre eine neue Innovationswelle anrollt? Offenbar hat es sich in den »Oekonux«-Kreisen noch nicht herumgesprochen, dass Elektronikschrott hinsichtlich des Recyclings besonders problematisch ist. Und dann die Frage: Wo und wie werden Computer und deren Bestandteile (Chips usw.) produziert? Wie schön, wenn sich die Ökofreaks der Industrienationen mit ihren Computern eine »individuelle Selbstentfaltung« leisten können – können das auch die Arbeiterinnen in der Elektronikindustrie, die Frauen der dritten Welt, die bei der Chipproduktion schamlos ausgebeutet werden?

Und von Selbstversorgung ist ja auch die Rede: Kühlschränke, Staubsauger, Radios, Telefone, im Notfall sogar ein Auto – das alles könnten sich geschickte Bastler noch selbst herstellen und auch warten. Beim Computer ist das absolut unmöglich. Mit ihm hängt man/frau unweigerlich am Tropf der Großindustrie, da ist auch mit bestem Willen keine Selbstversorgung mehr drin. Das ist wirklich ein qualitativer Sprung bei der »Entfaltung der Produktivkräfte«.

Da wird noch darüber diskutiert, ob man die »Versuche des Kapitals, freie Software für die Verwertung einzuspannen« vielleicht »nicht ernst genug nehme« (S. 6). Die Diskussion lässt sich schnell beenden: Jede/r, die/der »freie Software« verwendet ist selbstverständlich längst »in die Verwertung durch das Kapital eingespannt« – denn er oder sie hat ja wohl einen Computer gekauft (oder geschenkt bekommen, s.o.). Selbst »CONTRASTE« ist schon lange vereinnahmt: Abgesehen davon, dass zu ihrer Herstellung Computer gebraucht werden, macht sie ja eine sehr effektive und dazu noch kostenlose Werbung für die Branche! Und das für eine Zielgruppe, die durch die sonst üblichen Werbemedien unterversorgt ist. Die chronische Unterfinanzierung der »CONTRASTE« könnte schnell beseitigt werden: Es bestehen gute Chancen, dass sie von der Computerindustrie gesponsert wird!

Zum Schluss will ich noch ein paar Thesen zur Diskussion stellen, von denen in der »CONTRASTE« bisher – soweit ich das überblicke – noch gar keine Rede war:

1. Unsere Gesellschaft leidet nicht an Informationsmangel, sondern an der Informationsflut. Und: Was ist daran eigentlich so demokratisch oder emanzipatorisch, wenn jede/r ihren/seinen Informationsmüll in die Gegend kippt?
2. Mit dem Computer geht es schneller, billiger, weiter – alles quantitative Kriterien, die eng mit dem Wachstumswahn verbunden sind. Dagegen: Entschleunigung der Gesellschaft; ökologisches Wirtschaften ist teurer, nicht billiger; Regionalisierung ist angesagt.
3. Auch die Kommunikation wird mit dem Computer schneller, billiger weiter. Qualitativ verarmt sie, denn ich kann meinen Kommunikationspartner nicht sehen, riechen, hören, anfassen, seine Handschrift nicht wahrnehmen. Manche kontaktgestörte Menschen finden das ja vielleicht ganz gut, und es gibt Autisten, die nur mit dem Computer kommunizieren oder gar nicht. Für die ist der Computer sicher ein Segen.
4. Mit dem Computer hat der Warenfetischismus einen neuen Höhepunkt erreicht. Mehr noch als das Geld steckt diese Maschine voller Verheißungen – sie verspricht Macht, Ansehen, Geborgenheit, Sex, Unabhängigkeit und bannt alle möglichen Ängste.
5. Der Computer ist das ideale Instrument, um immer wieder neue Bedürfnisse und Begehrlichkeiten zu entfachen – mithin der entscheidende Motor für nahezu unendliches Wirtschaftswachstum. Das Weiterbestehen der kapitalistischen Wirtschaftsform ist damit auf unabsehbare Zeit gesichert.
6. Der Computer ist eines der wichtigsten Instrumente zur Vernichtung von Arbeitsplätzen und dient so der weiteren Produktivitätssteigerung der kapitalistischen Wirtschaft. Man jubelt über neue Arbeitsplätze, die mit der Computerisierung geschaffen werden und übersieht dabei geflissentlich die in der Regel viel größere Zahl von Arbeitsplätzen, die durch die gleiche Maßnahme verloren gehen.
7. Auch das Märchen von der »Entlastung von Routinearbeit« und dem »Freiwerden für kreative und kommunikative Tätigkeiten« durch den Computer spukt immer noch in den Köpfen vieler Computerfans herum. Wer sich in der Arbeitswelt einmal genauer umsieht, wird eines Besseren belehrt: Die Arbeit wird nur intensiviert; alles, was an Kreativitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten entsteht, wird wegrationalisiert.
8. Sollte die »freie Softwarebewegung« überhand nehmen und zu viel Konsumvolumen abschöpfen, ist es der Computerindustrie ein Leichtes, ihre Geräte künftig mit Sperren auszustatten, die nur noch die von ihr verkaufte Software akzeptieren. Aus der Traum!

Wir alle werden mehr oder weniger in die Computerisierung hineingezwungen, und es kann auch Gründe geben, sich freiwillig einen Computer zuzulegen (ich habe auch einen!). Aber es ist eine Sache, dieses Gerät (notgedrungen oder auch freiwillig für bestimmte Aufgaben) zu benutzen – und eine andere, ihn heilig zu sprechen als Instrument zur Befreiung vom Kapitalismus.

Ich bin froh über die wiederauflebende Kapitalismuskritik und ich finde es überaus wichtig, immer wieder neu über alternative Gesellschaftsutopien nachzudenken. Dabei räume ich den Themen »Selbstversorgung«, »individuelle, aber auch kollektive Selbstentfaltung«, »geldfreie Wirtschaft«, »Selbstorganisation« und »ästhetischer Ausdruck neuer Lebensformen« einen hohen Stellenwert ein. Nur sehe ich nicht, wie das alles mit dem Computer auch nur einen Schritt vorangebracht werden könnte.

Sehr bedauerlich, dass »Die Zeit« auf diesem Gebiet »CONTRASTE« längst links überholt hat. Vielleicht könnte ja in der »CONTRASTE« noch ein anderer Diskussionszusammenhang entstehen, in dem dieses Thema auch einmal grundsätzlich kritisch angegangen wird – anstatt über der »freien Software« einfach zu vergessen, dass sie ohne Hardware keinen Sinn macht. Ich würde mich jedenfalls über Reaktionen auf meine Gedanken freuen – seien es nun Beiträge in »CONTRASTE« oder auch Briefe an mich – dann aber bitte mit der guten alten gelben Post! Meine Adresse: Jörg Sommer, Köpfelweg 68, D-69118 Heidelberg.●

Literaturempfehlung:

SCHILLER, Dan: Digital Capitalism. MIT Press, Cambridge, Massachusetts 2000

WEIZENBAUM, Joseph: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Frankfurt: Suhrkamp, 9. Aufl. 1994

WEIZENBAUM, Joseph: Wer erfindet die Computermythen? – Der Fortschritt in den großen Irrtum. Breisgau u.a.: Herder 1994.

»Atomwaffenfreie Zonen« erhältlich

Nach einer längerer Vorbereitungszeit seitens der Gewaltfreien Aktion Atomwaffen Abschaffen (GAAA) ist endlich der Reader zu »Atomwaffenfreien Zonen« erhältlich. Er enthält Texte und Materialien zur Ausweitung von atomwaffenfreien Städten und Regionen und deren flächendeckenden Vernetzung und kann zum Preis von 6 DM in Briefmarken bei der GAAA, Lenzhalde 53, D-70806 Kornwestheim angefordert werden.

Jede/r einzelne von uns kann vor Ort einen kleinen Teil zu einer atomwaffenfreien Welt beitragen »Die weltweite Abrüstung der Atomwaffen bleibt ein zentraler Baustein für die friedliche Entwicklung und das Überleben dieser Welt, wie die jüngsten Diskussionen um das geplante amerikanische Rüstungsprogramm »Nationales Raketenabwehrsystem« und die daraus entstehenden Gefahren einer neuen weltweiten atomaren Rüstungsspirale zeigen. ... Während Abrüstungsverhandlungen nicht entschieden voran getrieben werden, fordert das »Erbe« atomarer Hochrüstung Menschenleben, verstrahlt unsere Umwelt auf Jahrtausende und bindet dabei unbeschreibliche Geldmittel.« Praktisch die gesamte Südhalbkugel der Erde ist heute verbindlich von Atomwaffen befreit. In Deutschland sind es mehr als 100 Städte und Gemeinden, die sich zu atomwaffenfreien Zonen erklärt haben.

Workshop »Reibung erzeugt Wärme« der 1. Oekonux-Konferenz in Dortmund

Von Dämmebauern und Schiffebauern

In unserem Schwerpunktthema »Die Freie Gesellschaft erfinden / Oekonux – Ökonomie & GNU/Linux« in Heft 202/203 gaben die AutorInnen einen Überblick zu den Diskussionen und Ergebnissen der 1. Oekonux-Konferenz in Dortmund. Der nachfolgende wiedergegebene Beitrag wurde im Workshop »Reibung erzeugt Wärme« der Konferenz gehalten.

Heinz Weinhausen, Redaktion Köln ● Um Gesellschaft tatsächlich ändern oder transformieren zu können, sind drei Dimensionen zu besetzen. Erstens braucht es eine grundsätzliche Kritik der jeweiligen Gesellschaft, um sich von ihr abstoßen zu können (Negation). Aus der Analyse erschließen sich Prinzipien einer neuen Vergesellschaftung (prinzipielle Ziele, Umrisse einer Vision). Um die Ziele umzusetzen, muss ein entsprechender Weg, ein konkreter Umwandlungsprozess gefunden und experimentell realisiert werden (langfristig, mittelfristig, kurzfristig).

Die Fragen und Antworten des »Warum«, des »Wohin« und des »Wie« stellen sich als Aufgabe von Theorie und Praxis einer Transformationsbewegung. Anstatt diese drei Dimensionen auseinanderzureißen, gilt es vielmehr sie miteinander zu verknüpfen und deren Bedingtheit untereinander zu erkennen. Wer sich in der Marktwirtschaft gütlich eingerichtet hat, fragt sich, warum er Kraft in deren Aufhebung investieren soll. Wer kein Ziel zu sehen vermag, verzweifelt an der Kritik, wer keinen Weg zu gehen bereit ist, ebenfalls. Ohne prinzipielle Orientierung ist ein Voranschreiten von Ansätzen unwahrscheinlich. Projekte, die die Mechanismen von Marktwirtschaft nicht durchschaut haben, landen in der Sachzwangfalle und werfen ihre Prinzipien über Bord. Auf der individuellen Ebene meint Verknüpfung nicht, die heilige Dreifaltigkeit leben zu müssen, meint vielmehr, dass der/die Einzelne, aber auch Gruppen und Initiativen wohl stets nur eine der Dimensionen schwerpunktmäßig zu besetzen vermögen.

Für eine Aneignungsbewegung (Selbstentfaltung und Aneignung von Produktionsmittel, Boden, Fähigkeiten und bewusster Gesellschaftlichkeit) stellt sich dies allgemein formuliert wie folgt dar. Kapitalismuskritik bedeutet konkret-fundamentale Kritik von entfremdeter Arbeit, Wert, Ware, Geld, Markt und Staat, bedeutet Überwindung der abstrakt-indirekten Vergesellschaftungsform hin zu einer umfassenden konkret-direkten Vergesellschaftung. Alternative Ansätze sind zu entdecken (Linux/GPL) oder zu entwickeln (Oekonux, Alltagsnetzwerke, Kooperativen, Projekte). Anders formuliert: Unter anderem gilt es in diesem Kontext Schiffe (qualitativ neue Projekte) zu bauen, um mittels diesen zu neuen gesellschaftlichen Ufern (günstiges Terrain für allgemein entfaltete direkte Vergesellschaftung) zu gelangen.

Das Bild des Schiffebauens ist eng verknüpft mir der Kritikdimension. Durch die enorme branchenübergreifende Produktivitätsentwicklung (Computerisierung) wird mehr Arbeitszeit betriebswirtschaftlich überflüssig als neue wieder eingesaugt werden kann. Die Verwertung des Wertes kommt in die Krise und zeigt sich in Phänomen wie Massenarbeitslosigkeit und Sozialstaatsabbau. Hier versuchen die linken oppositionellen Kräfte Dämme zu errichten, weil ansonsten den Menschen das Wasser bis zum Halse zu stehen droht. Aber das Hochwasser reißt einen Damm nach dem nächsten ein, so dass Terrain abgegeben werden muss und wieder neue Dämme zu bauen sind. Die Schiffebauer gehen anders mit der Krisenepoche um. Sie lernen Schiffe zu bauen, um mittels ihnen neue gesellschaftliche Gefilde zu erreichen. Welche von ihnen fahrtüchtig sind, lässt sich nur durch Erprobung feststellen. Durch das Handeln wächst aber die Erfahrung.

Die Dämmebauer schütteln allerdings die Köpfe über die provisorischen Projekt- und Initiativen-Schiffchen. Solch ein Handeln verstehen sie als Ablenkung von dem für sie Wesentlichen: über das Dämme bauen, über den Widerstand so viele Menschen zu mobilisieren, dass sie dem Hochwasser »Herr« werden könnten. Die Schiffebauer wiederum denken, warum helfen nur so wenig beim Aufbau des Neuen, wo das Hochwasser eh nicht auf Dauer aufzuhalten ist.

Eine Zusammenarbeit täte aber beiden Gruppen gut. Eine Aneignungsbewegung braucht Zeit, um den Schiffebau zu erlernen und genügend Erfahrungen zu sammeln, um wirklich auf die Reise zu gehen. Da ist es wichtig, dass die Dämme noch eine Zeitlang halten. Die Dämmebauer haben es wiederum mit schwindenden Kräften zu tun, weil stets eine neue Rückzugslinie aufgebaut werden muss, weil mit den Niederlagen auch die Moral sinkt. Wenn sie es auch als ihre Aufgabe ansehen würden, den Schiffebauern den Rücken frei zu halten, könnten sie neue Energien tanken. (Heutiger Widerstand kann sich aber auch anders definieren, Kritik kann auch mit Vision verbinden. Ich verweise auf die Ausführungen von Jörg Bergstedt (siehe auch »Freie Menschen in freien Vereinbarungen«; Gegenbilder zur Expo – Gruppe Gegenbilder, CONTRASTE Nr. 195 u. 198).

In den Vorträgen und Diskussionen im Workshop »Reibung erzeugt Widerstand« der Oekonux-Konferenz ging es nun um dieses Verhältnis von Kritik, Vision und Weg. In meinem Beitrag habe ich am Beispiel der Kölner »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim« (SSM) aufgezeigt, dass selbstorganisierte Alltagszusammenschlüsse als Schiffebauen verstanden und realisiert werden können und auf weitergehende Chancen von Emanzipation verweisen. Es folgt hier eine erweiterte Version der dortigen Darlegungen.●

SOZIALISTISCHE SELBSTHILFE MÜLHEIM

»Neue Arbeit« und Lebensqualität

Nachhaltigkeit fordert weltweit Wirtschafts- und Lebensweisen, die sicherstellen, dass auch spätere Generationen ihre Bedürfnisse nach dauerhafter Lebensqualität in angemessener Weise befriedigen können. Konsequenterweise schließt dies mit ein, dass das globale Ökosystem zu bewahren ist, dass es dringliche Grenzen des Wachstums gibt. Die Verantwortung für eine solche Entwicklung haben nicht in erster Linie die Länder des Südens, sondern vielmehr diejenigen des Nordens, die sogenannten Wohlstandsnationen, welche ihren Wachstums- und Energievergeudungskurs radikal umsteuern müssten.

Heinz Weinhausen, Redaktion Köln ● Ein solcher Prozess kann nicht gelingen, wenn dort nur äußerlich Umweltschutz eingefordert wird – etwa in dem wir Müll trennen – , vielmehr steht zur Erreichung des Ziels der Nachhaltigkeit ein grundlegender Wandel an, der neben der ökologischen Umsteuerung vor allem sozialer, ökonomischer und kulturellen Innovationen bedarf. Ein solch umfassendes Verständnis von Nachhaltigkeit setzt sich allmählich gegen das Schmalspurdenken der gewöhnlichen Lokale-Agenda-Aktivitäten durch.

»Neue Arbeit« steht als jüngst entwickeltes Konzept zur Verfügung, die geforderte verknüpfte Nachhaltigkeit in verschiedensten Projekt-Formen ansatzweise zu realisieren. Das »Institut für Theorie und Praxis der Neuen Arbeit e.V.« ist nun keineswegs eine reine Denkwerkstatt, sondern fußt insbesondere auf den Erfahrungen des autonomen Projektes der »Sozialistischen Selbsthilfe Köln-Mülheim« (SSM). Anhand dieses Beispiels will ich Dimensionen ganzheitlicher Nachhaltigkeit und ihre gesellschaftliche Bedeutung aufzeigen.

Die SSM besetzte 1979 das Gelände einer ehemaligen Schnapsfabrik in Köln-Mülheim. Ziel war nun nicht in selbstverwalteter Weise, eine Alkoholproduktions-Firma zu betreiben, sondern überhaupt aus den gängigen Strukturen von Erwerbsarbeit und Betriebswirtschaft auszubrechen. Seitdem leben dort in wechselnder Zusammensetzung zehn bis zwanzig Menschen; Alte und Junge, Kinder und Erwachsene, Behinderte und Nichtbehinderte, ehemals Obdachlose, Arbeitslose, Psychiatriepatienten und ehemals Studenten und Beschäftigte zusammen. Sie wohnen in selbst-renovierten und ausgebauten Häusern. Sie verdienen Geld durch Umzugsaufträge, durch Wohnungsauflösungen und Entrümpelungen. Sie verkaufen Gebrauchtmöbel, Hausrat und Secondhand-Kleidung in ihrem Laden. Sie vermieten einen jüngst fertiggestellten Veranstaltungsraum.

Gemeinsame Eigenarbeit hat ebenfalls große Bedeutung. Die Mitglieder organisieren untereinander das gemeinsame Mittagessen, die Kinderbetreuung, den Wohnungsausbau, das Renovieren, die Geländegestaltung und viele andere Gruppenbelange.

Die SSM hat sich aber auch von Anfang an in das Stadtteilgeschehen eingebracht, indem sie sich in Bürgerinitiativen gegen haarsträubende Auswirkungen der Sanierung in Mülheim gewehrt hat. Stets ist sie für mehr Lebensqualität im Stadtviertel eingetreten und hat mehrere Projekte -selbstbestimmtes Wohnen und Arbeiten, Kultur, Bürgertreff – initiiert und über Jahre hinweg aktiv begleitet. Seid 1998 stellt sie ihre Erfahrungen und ihre Konzeption mittels dem »Institut für Neue Arbeit« in Köln und auch bundesweit zur Diskussion, um Impulse für gesellschaftliche Veränderungen zu geben.

Die ökologische Nachhaltigkeit

Die vier Gebäude wurden nicht der Abrissbirne zugeführt, sondern für Wohn- und Betriebszwecke renoviert und ausgebaut. Es wurden viele gebrauchte Materialien verwendet – vom Waschbecken bis zum Bauholz, vom Fenster bis zum Eichenparkett aus den dreißiger Jahren. Auch der Hausrat – vom Kugelschreiber bis zum Kühlschrank, vom antiken Schrank bis zum Klavier – stammt aus Wohnungsauflösungen und Spenden. Ebenso versorgen sich die Mitglieder auf diesem Weg überwiegend mit Kleidung. Was nicht selbst gebraucht wird, wird zum einen über den Secondhand- und Hausratladen wieder in den gesellschaftlichen Kreislauf gebracht oder für die Wiederverwertung gesammelt. Die Restmenge landet schließlich in der Müllpresse der Stadt. (Es ist überhaupt erstaunlich, wie wenig gebrauchte Dinge in unserer Gesellschaft geschätzt sind, sprich wie unökologisch sie sich diesbezüglich verhält.) Geheizt wird überwiegend mit Abfallholz, was zum Teil bei Firmen abgeholt wird.

Das Gelände selbst ist mit Bäumen und Hecken durchwachsen. Ein geschütztes Wildwuchsbiotop wurde angelegt und jüngst vor der geplanten Zerstörung seitens der Stadt gerettet. Aus ökologischer Sicht ist noch besonders die Verkehrsreduzierung hervorzuheben. Dadurch, dass die Mitglieder der SSM am Arbeitsort wohnen, fällt die Teilnahme am Berufsverkehr weg. Als motorisiertes Verkehrsmittel wird nur der LKW und ein PKW benutzt.

Die ökonomische Nachhaltigkeit

Die Existenz wird nur zum Teil über die Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt gesichert, wo sich die SSM in dem beständigen lokalen Marktsegment von Umzügen und Wohnungsauflösungen etabliert hat. Weiter sichert der Laden und die Vermietung des selbsterstellten Veranstaltungsraumes Geldeinkünfte. Das zweite ebenso wichtige Existenz-Standbein ist die gemeinsame Eigenarbeit und die Selbstversorgung. »Alles, was der Gruppe wichtig ist, ist bei uns Arbeit.«, dieser Leitspruch drückt die Gleichberechtigung beider Sektoren aus. Durch die Eigenversorgung mit günstigem Wohnraum und vielerlei alltäglichen Dingen werden die üblichen Marktzwänge aufgebrochen, weil es weniger Umsatz braucht, um über die Runden zu kommen. Es gibt auch keinen Wachstumszwang wie etwa einen zweiten LKW anschaffen zu müssen. Schlussendlich bleibt noch ein Zeitfonds übrig, der für gesellschaftliches Engagement genutzt wird. So kann insgesamt der Alltag vielfältig gestaltet werden.

Darüber hinaus hat die SSM ein weites Netz von Gegenseitigkeit geknüpft. Beispielsweise half ein arbeitsloser Ingenieur ehrenamtlich bei der Renovierung des neuen Veranstaltungsraumes. Als er selber Möbel brauchte, konnte er sich gratis aus dem Bestand welche aussuchen. Über die vielen »politischen« Kontakte ist ein Kreis von Stammkunden entstanden, welche die Selbsthilfegruppe auch weiter empfehlen. So bekommt sie Aufträge, gerade weil sie ein soziales Projekt ist. Die SSM nimmt keine Sozialhilfe und keine Arbeitsbeschaffungsmittel für sich in Anspruch, die Teilnahme am sogenannten »Staatstropf« lehnt sie ab, u.a. weil sie die Behörden als unbeständige Partner erlebt hat, die bei Konflikten dann den Geldhahn zuzudrehen drohen. In der Aushandlung des langfristigen Mietvertrages mit der Stadt Köln hat sie aber als Ausgleich für ihre sozialen Leistungen eine deutlich reduzierte Miete ausgehandelt. Schließlich bekommt die SSM auch durch den Förderverein »Mach mit!« eine finanzielle Unterstützung.

Die soziale Nachhaltigkeit

Zur Lebensqualität in einem sozialen Gefüge zählt eine vielfältige Persönlichkeitsentfaltung in einem toleranten, solidarischen Klima. Dies wird bei der SSM groß geschrieben. So soll jedes Mitglied seine individuellen Schwerpunkte ausbilden. Möglichkeiten gibt es im handwerklichen Bereich, bei der Gestaltung des Ladens und des Geländes, es sind aber auch intellektuelle Herausforderungen möglich wie die Durchführung von Veranstaltungen oder das Schreiben einer Doktorarbeit. Bei der SSM gilt es aber auch als Arbeit, an einem Nachmittag der Woche mit Jugendlichen in einem Stadtteilprojekt Segelflugzeuge zu bauen. Keiner muss jeden Tag Umzüge fahren. Keiner muss jeden Tag dasselbe machen. Vieles wird gesellig erledigt. Jeder kann nach seinem Rhythmus arbeiten. Das Korsett eines festen Berufes ist hier abgelegt, an dessen Stelle ist mehr Freiraum für Selbstentfaltung getreten.

Bei der SSM sind seit jeher auch körperlich oder geistig Behinderte, Obdachlose, Arbeitslose und andere sozial benachteiligte Menschen integriert. Dies wird als sichtbare Kritik gegen die übliche Aussonderung verstanden. Von allen wird aber auch gefordert, sich nach ihren Möglichkeiten einzubringen, und sei es auch nur, die Kartoffeln zu schälen. So kann jeder mitmachen, jeder spürt, dass er gebraucht wird, ohne sich an Leistungsnormen messen zu müssen.

Die Diskussion der Gruppenbelange, die Arbeitseinteilung und die Entscheidungsprozesse finden auf der täglichen morgendlichen zweistündlichen Sitzung statt, wo möglichst alle teilnehmen. An einem Tag der Woche nimmt sich die Gruppe fünf Stunden Zeit dafür. Bei Bedarf nimmt sich die Gruppe auch einen Klausurtag. Jeder weiß so Bescheid, jeder kann mitentscheiden, jeder kann die Entscheidungen nachvollziehen. Eine große Transparenz und Identifikation ist so möglich.

Durch das Engagement im Stadtteil und anderswo wird der Horizont der Gruppe stets erweitert und es sind viele Kontakte und Beziehungen entstanden. Die SSM ist auch stets offen, Interessierte in ihren Alltag mit einzubeziehen.

Die gesellschafliche Dimension des Projektes zeigt sich in dem geistigen Fundament des Humanismus. Die SSM sieht sich als konsequent gelebtes, sichtbares humanistisches Beispiel, womit der Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben nicht nur für die eigenen Mitglieder, sondern letztlich für alle Menschen vertreten wird.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

Die SSM erreicht ein hohes Maß an Lebensqualität, in dem sie die drei Dimensionen von Nachhaltigkeit – ökologisch, ökonomisch, sozial – nicht isoliert voneinander zu realisieren sucht, sondern diese von vornherein miteinander verknüpft hat. Insbesondere zeigt ihr Beispiel, dass auf diesem Wege die betriebswirtschaftlichen Sachzwänge deutlich reduziert werden können. Gerade deswegen ist eine ganz andere nachhaltige »Effektivität« möglich. So gelingt ihr das scheinbare Paradoxon, mit weniger Geld besser leben zu können.

Vor allem die sozialen Möglichkeiten bringen mehr Lebensqualität. Die SSM steht für die Verknüpfung von Freiheit und Solidarität, für Selbstentfaltung und Verantwortung, für Toleranz und Gemeinschaft. Anstatt der im Geldsinne abstrakt-indirekten Vergesellschaftung setzt sie ansatzweise eine konkret-direkte Vergesellschaftung um.

Die Marktwirtschaft hat mindestens zwei grundlegende Fehler im Betriebssystem. Das erste ist der permanente Wachstumszwang, der zweite die gesetzte destruktive Konkurrenz der abhängig Beschäftigten untereinander. In der heutigen Krise der Arbeitsgesellschaft verschärft sich die letztere drastisch. Verlierer sind die Noch-Beschäftigten selbst durch mehr Arbeitshetze und fremdbestimmte Flexibilität. Verlierer sind die Arbeitslos-Gewordenen durch Einkommensverluste und durch gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolierung. Verlierer ist auch die Umwelt, weil die Regierungen und Kommunen sich zu viel größeren Zugeständnissen an die Unternehmen gezwungen sehen.

Wie ist der Widerspruch von Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit zu entschärfen? Prinzipiell sind Kapitalismus und nachhaltige Lebensqualität unvereinbar, die Realisierung des Zweitgenannten bedingt die Überwindung der jetzigen Vergesellschaftungsform. Wie aber kann ein solcher Transformationsprozess vorangetrieben werden? Ein Lösungsansatz (neben anderen) heißt hier »Neue Arbeit« als eingebettete Ökonomie. Ein Wirtschaften, was wieder in die sozialen Zusammenhänge eingebettet ist und von dort aus betrieben wird. »Neue Arbeit«, nämlich die Verknüpfung von Erwerbsarbeit mit Selbstversorgung/gemeinsamer Eigenarbeit und mit individueller Selbstentfaltung schafft soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit.

Als die Idee aufkam, man könne Sonnenlicht in Strom umwandeln, wurde dies von vielen belächelt. Aber die Pioniere auf diesem Gebiet zeigten durch Experimente, dass es wirklich funktioniert. Heute gibt es Sonnenkraftwerke.

Dass es möglich ist, gemeinsam zu wirtschaften und den eigenen Lebenszusammenhang zu gestalten, zeigt u.a. das Experiment der SSM seit 20 Jahren. Insofern stellt die SSM bereits eine reale Blume der Nachhaltigkeit dar.

Von hier lässt sich eine Perspektive denken: eine wilde, bunte Wiese vielfältigster Alltags-Projekte und Entkoppelungs-Initiativen, rückgekoppelt mit einer gesellschaftlichen Debatte zur Aufhebung von Wert, Ware, Markt und Geld insgesamt. Dies wäre ein wichtiger Schritt (neben anderen) auf dem langem Weg zur globalen Nachhaltigkeit.●

Beitrag für Online-Reader der 1. Oekonux-Konferenz in Dortmund, April 2001
www.oekonux-konferenz.de/dokumentation/texte

Ergänzende Bemerkungen:

1) Der Autor wohnt in Köln, ist Mitglied der SSM, des INA und macht mit beim Krisis-Kreis-Rheinland.
Weitere Infos siehe
www.thur.de/philo/ina/ina.htm
und www.krisis.org

2) Der Begriff Arbeit wird bei der SSM nicht im ausschließlichen Sinne wie im »Manifest gegen die Arbeit« der Gruppe KRISIS verwendet, wo Arbeit nur als abstrakt-knechtende Verwertungsverwurstungs-Tätigkeit definiert ist. Die SSM kritisiert die entfremdete Arbeit durch einen konkret-freiheitlichen Arbeitsbegriff samt entsprechender Praxis. In erster Linie interessiert natürlich die Umsetzung eines Projektes, weniger die Begrifflichkeiten. Andererseits bleibt entfremdete Arbeit dieselbe, wenn sie auch mit wer weiß wie schönen Worten geschmückt werden sollte.

3) Der Ausdruck »Mit weniger Geld besser leben« in diesem Text schließt eine Kritik des abstrakten Konsums samt seiner »Wohlstandsideologie« mit ein. Er soll nicht einer Verzichtsideologie das Wort reden.

4) Die SSM bietet an, eine Woche Projektluft zu schnuppern. (SSM, Düsseldorfer Str. 74, 51063 Köln, Tel. 0221-6403152, Fax 6403198
h-weinhausen@foni.net)

Bundestagung der Wohnungslosenhilfe in Köln

Kooperation und Bündnisse gegen Wohnungslosigkeit

Über 500 Teilnehmer hatten sich im Juni in Köln zur Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) versammelt. Nach Schätzung der BAG W gibt es im Jahr ca. 550.000 wohnungslose Menschen, davon 260.000 Personen in Mehrpersonenhaushalten und 180.000 alleinstehende Wohnungslose sowie 110.000 Aussiedler in Übergangsunterkünften.

Foto: Wolfgang Zajk

Redaktion Heidelberg ● Kooperationen, Hilfeverbünde und politischen Bündnisse sind Voraussetzung dafür, dass das Recht auf Wohnen und Arbeit für benachteiligte Gruppen der Bevölkerung verwirklicht werden kann – so lautet eines der zentralen Ergebnisse des Kongresses. »Bedarfsgerechte Hilfeangebote für Menschen mit komplexem Hilfebedarf sind nur als verlässlich koordinierte Leistung aller Beteiligten möglich: Der Wohnungslosenhilfe, der angrenzenden Hilfesysteme, der Kommunen, der Initiativen der Selbstorganisation und der ehrenamtlichen Angebote«, erklärte *Martin Berthold*, Vorsitzender der BAG Wohnungslosenhilfe. Jedoch – so eine Befürchtung des Verbandes, Kooperation und Ressourcenbündelung können auch nur eine beschönigende Umschreibung von Rationalisierung und Kostenersparnis zum Nachteil der Klientel der Wohnungslosenhilfe sein.

Hilfe aus einer Hand

Zum 1. August d. Jahres tritt endlich die neue Rechtsverordnung zum § 72 Bundessozialhilfegesetz (BSHG) in Kraft. Der § 72 BSHG ist die zentrale Arbeitsgrundlage der Wohnungslosenhilfe, regelt er doch die »Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten«. Der große Fortschritt der reformierten Verordnung ist die Abwendung von der bisherigen stigmatisierenden Bestimmung der Anspruchsberechtigten als »Nichtsesshafte«. Wohnungslosigkeit wird damit endgültig als soziales Problem anerkannt, die oft praktizierte Unterscheidung zwischen »freiwilligen« Obdachlosen, den sog. »Nicht-Sesshaften« und den »unfreiwillig« obdachlosen Familien wird faktisch aufgehoben. Damit entspricht diese Reform endlich den seit Jahren erhobenen Forderungen der Wohnungslosenhilfe. Nun ist aber jedes einzelne Bundesland gefordert! Die Bundesländer müssen eine Änderung ihrer Landesausführungsverordnungen auf den Weg bringen, die die Schaffung einer einheitlichen Zuständigkeit für die Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten vorsieht. Die BAG W fordert eine einheitliche gesetzliche Zuständigkeit für die Hilfen. *Heinrich Holtmannspötter:* »Diese »Hilfe aus einer Hand« ist um so notwendiger, da es jetzt erst recht um die einheitliche Auslegung der abstrakten Anspruchsgrundlagen geht. Es darf nicht dazu kommen, dass die wohnungslosen BürgerInnen durch ein Finanzierungsgerangel zwischen Kommune und überörtlichem Kostenträger doch wieder als sog. »Nicht-Sesshafte« stigmatisiert werden!«

Reform des Wohnungsbaurechts und das Bund-Länder-Programm »Die Soziale Stadt«

Verbesserungen für Wohnungslose, aber weiterhin mangelhafte Finanzausstattung, Uneindeutigkeiten im Detail und Vernachlässigung der Sozialen Arbeit, so die Bewertung der BAG W. Die BAG Wohnungslosenhilfe begrüßt es sehr, dass nun Wohnungslose und andere Haushalte mit geringem Einkommen als Zielgruppe ausdrücklich in den Gesetzentwurf aufgenommen worden sind. Nun kommt es darauf an, dass die Bundesregierung bei den von ihr festgestellten Einkommensgrenzen für den Zugang zum sozialen Wohnungsbau bleibt. *Martin Berthold:* »Werden die Einkommensgrenzen angehoben, dann lässt sich das wichtige Ziel der Reform, Menschen mit geringem Einkommen zu versorgen, nicht erreichen.« Der im Gesetzentwurf vorgesehene Kooperationsvertrag unter Beteiligung sozialer Träger ist ein richtiger Schritt, um den Zugang und die Integration einkommensschwacher, sozial benachteiligter und z.T. stigmatisierter Personengruppen in die Bestände der sozialen Wohnraumförderung zu gewährleisten. Für die nachhaltige Entwicklung der Wohnungsbestände und der Wohnquartiere sind die im Gesetz vorgesehene Stärkung der Gruppenselbsthilfe und die Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes wesentliche Bausteine.

»Diese positiven Maßnahmen dürfen aber nicht konterkariert werden. Es muss sichergestellt werden, dass mit der Schaffung sozial stabiler Bewohnerstrukturen nicht die Wohnungsversorgung von Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten untergraben wird. Wir appellieren deshalb dringend an die Bundesregierung sicherzustellen, dass nicht-investive Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung und -stabilisierung, also die soziale Arbeit, die Gemeinwesenarbeit und das Quartiersmanagement finanziert und gefördert werden,« erklärte *Martin Berthold*.

Finanzausstattung unzureichend

Mit dem unzureichenden Betrag von 460 Mio DM im Jahr für die soziale Wohnraumförderung verabschiedet sich der Bund faktisch, trotz der positiven Ansätze in der sozialen Wohnraumversorgung, aus der Wohnungspolitik. Dies ist umso dramatischer, da bis 2003 ein Großteil der vorhandenen 2,1 Mio. Sozialwohnungen aus der Belegungsbindung fallen. Nur einen kleinen Teil der ausgelaufenen Bindungen wird man durch die eingeplanten Fördermittel ausgleichen können. Nach Einschätzung der BAG W sind pro Jahr mindestens 1,5 Mrd. DM vom Bund aufzuwenden, um den Anspruch der sozialen Gerechtigkeit in der Wohnungsversorgung zu erfüllen.

Endlich bundesweite Wohnungsnotfallberichterstattung einführen

In ihrem jüngst veröffentlichten »Ersten Reichtums-/ Armutsbericht« stellt die Bundesregierung selbst fest, dass es keine Zahlen zum Ausmaß der Wohnungsnot in Deutschland gibt. Lediglich die BAG W veröffentlicht jährlich eine Schätzung zur Zahl der Wohnungslosen, um auf die ungefähre Dimension des Problems zu verweisen. Seit Jahren fordert die BAG eine amtliche Wohnungslosenstatistik als Planungsgrundlage für Bund und Länder sowie als Grundlage einer kommunalen Wohnungshilfeplanung, die es ermöglichen würde, stimmige kommunale Wohnraumversorgungskonzepte zu erarbeiten.

»Dadurch, dass NRW-Sozialminister Schartau sich auf unserer Bundestagung ausdrücklich für die Einführung einer bundesweiten Wohnungsnotfallstatistik ausgesprochen hat, fühlen wir uns in unserer Forderung sehr bestärkt«, sagte *Heinrich Holtmannspötter*.

Dokumentation der Hilfe für Wohnungslose

Die Bundesregierung selbst hat in ihrem »Armuts-/Reichtumsbericht« den Mangel an zuverlässlichen Daten zu den Gründen und zum Verlauf der Wohnungslosigkeit beklagt. Die BAG Wohnungslosenhilfe hat ein eigenes Dokumentationssystem zur Wohnungslosigkeit über Jahre unterhalten. Diese Daten bilden auch die Grundlage für den Regierungsbericht. Nun droht dieses Dokumentationssystem aber auf Grund mangelhafter Finanzierung zusammenzubrechen. »Die Bundesregierung ist in der Pflicht, durch eine entsprechende finanzielle Unterstützung verantwortlich dazu beizutragen, dass uns die absolut notwendigen Informationen zu den Gründen und zum Verlauf der Wohnungslosigkeit und damit zur Optimierung des Hilfeprozesses nicht verloren gehen«, stellte *Heinrich Holtmannspötter* fest.

Heinrich Holtmannspötter: »Wir vermissen im Reichtums-/Armutsbericht der Bundesregierung die Würdigung und bewusste politische Wahrnehmung der Menschen in besonderen Lebenslagen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Sie sind an vielen Stellen in dem Bericht zur Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit/Wohnungsnot, Gesundheit etc. zwar erwähnt, aber marginalisiert. Diese Menschen brauchen mehr als einen Teil Arbeit, einen Teil Wohnung, einen Teil Gesundheit, da sich das Leben eben nicht additiv wieder zusammensetzen lässt. Sie brauchen eine hoffnungsvolle Lebensperspektive. Das setzt eine ganzheitliche Betrachtungsweise voraus.« Die BAG W fordert deshalb, dass in den künftigen Reichtums-/Armutsberichten, die besonderen Lebenslagen der Wohnungslosen explizit thematisiert werden.

Direkte und strukturelle Gewalt gegen Wohnungslose

Von 1989 bis 2000 sind mindestens 107 wohnungslose Menschen von Tätern außerhalb der Wohnungslosenszene getötet worden und 203 Wohnungslose wurden Opfer schwerer körperlicher Gewalt. Im letzten Winter sind mindestens acht Wohnungslose auf der Straße erfroren.

Martin Berthold: »Wir fordern in den Städten und Gemeinden ein Klima der Toleranz und der Zivilcourage – gegen das Klima der Gewalt und Ausgrenzung. D.h. ganz konkret: Erhalt der Freizügigkeit auf den Straßen – die diskriminierenden und rechtswidrigen Straßensatzungen müssen außer Kraft gesetzt werden und es muss Schluss sein mit der Vertreibung Wohnungsloser aus den Innenstädten. Die Landesinnenminister sind in der Pflicht, ihre Kommunen anzuweisen, nicht gerichtsfeste kommunale Straßensatzungen außer Kraft zu setzen. Strukturelle Gewalt gegen Wohnungslose darf nicht geduldet werden: d.h. es sollten dezentrale Unterbringungsmöglichkeiten für jeweils nur eine kleinere Zahl von Wohnungslosen geschaffen werden. Es muss ein Bleiberecht geben, d.h. keine rechtswidrige Befristung des Aufenthaltes auf einen oder wenige Tage pro Monat.«●

ANTIFA ODENWALD

»Für eine starke antifaschistische und selbstverwaltete Kultur« ist das Motto am 20. Oktober in Michelstadt. Eine antifaschistische Demonstration im idyllischen Städtchen mitten im Odenwald? Ja! Bevor die rechte Szene, die es wie überall auch im Odenwald gibt, mit einer Veranstaltung öffentlich in Erscheinung tritt, wollen andere ein Zeichen setzen. Im Antifaschistischen Aktionsbündnis Odenwald (AAO) haben sich antifaschistische Gruppen aus dem Odenwald und dessen Nähe zusammengefunden, um gemeinsam gegen die zunehmenden rassistischen und rechtsextremen Aktivitäten im Odenwald vorzugehen.

Mit einer Aktionsreihe wollen die Gruppen aus zwei Bundesländern und mehreren Landkreisen an die Öffentlichkeit treten, informieren und aufrufen, sich gegen NeoNazis und deren Hintermänner zu stellen. Auch wenn die rechte Szene im Odenwald nicht durch Aufmärsche und Kundgebungen in Erscheinung tritt, ist sie doch vorhanden. Vor allem bei öffentlichen Festen und Veranstaltungen sind sie anzutreffen. Sie randalieren, prügeln und bedrohen. In den jeweiligen Orten wird dann von offizieller Seite, von der Bevölkerung und der Lokalpresse oft versucht, alles als übliche »Kerweschlägerei« darzustellen; und wenn nicht zu leugnen ist, dass die Täter nach rechten Skins aussehen, sollen es immer Auswärtige gewesen sein. Das stimmt aber nicht und wurde mehrfach so widerlegt, dass die Beteiligung von einheimischen und auswärtigen rechtsextremen Jugendlichen zugegeben werden musste.

Auch gibt es Kontakte zu NeoNazigruppen, wie z.B. zu der mittlerweile verbotenen, aber immer noch aktiven Organisation »Blood & Honour«. Dazu meint die AAO: »Es sind keine orientierungslosen Jugendlichen oder -gruppen! Dahinter steckt eine rassistische, gewaltorientierte Herrenmenschenmentalität. Die rechte Subkultur will sich hier Freiräume schaffen, um ihr Wertesystem einzuführen.«

Auch im Odenwald ist es üblich geworden, dass Nazi-Musik gehört und gespielt wird; dass rechte Kids mit Nazi-T-Shirts in der Disko abhängen, ohne Ärger zu kriegen; dass Punks, MigrantInnenkids und Linke Pöbeleien und tätlichen Angriffen ausgesetzt sind. Und wie von ländlichen Gegenden bekannt gibt es zusätzlich das Problem, dass die RechtsextremistInnen und RassistInnen nicht als solche angesehen werden, weil man sie ja schon aus dem Kindergarten kennt »Ja, er hat ein paar komische Ansichten, aber er ist doch ein alter Kumpel«. Oft sind es eben auch die Kinder der PolizistInnen, BürgermeisterInnen und KommunalpolitikerInnen. Über die bösen weit entfernten NaziSkins im Osten lässt sich eben gut schimpfen, beim Nachbarssohn fällt es da schon schwerer, eine klare Haltung einzunehmen.

Auf all dies wollen die antifaschistischen Gruppen mit Vorträgen, Konzerten, Partys und der Demo in Michelstadt aufmerksam machen. Und auch eine Alternative aufzeigen. Es ist wichtig, gegen die rechte Gewalt und rechtsextreme Organisationen vorzugehen. Aber ebenso wichtig ist es , dem eine eigene Kultur entgegenzusetzen, mit positiven Inhalten dauerhaft in der Region präsent zu sein. Politik und Medien können keine antirassistischen Zustände »von Oben« verordnen, das »Gute« muss von unten wachsen. Und es ist kein Zufall, dass es der AAO um antifaschistische und selbstverwaltete Kultur geht. Die beteiligten Gruppen arbeiten in Darmstadt und Hirschhorn in selbstverwalteten Zentren und wissen aus eigener Erfahrung, wie wichtig solche Einrichtungen im Kampf gegen das Etablieren Rechtsextremer sind. Deshalb setzen sich die AntifaschistInnen in Bensheim und Rimbach auch für selbstverwaltete Zentren in ihren Orten ein. So sind am 20. Oktober allgemeine gesellschaftspolitische Forderungen mit ganz konkreten Projekten verknüpft.●

Antifaschistisches Aktionstreffen Odenwald (AAO): ANO/KL (Antifa Neckar-Odenwald/Keine Lichterketten), Antifa Darmstadt, , Antifa Reinheim, Antifa Weschnitztal, Antifaschistische Gruppe BASTA (Michelstadt), Antifaschistische Gruppe Buchen, CONTRA - Antifa Bensheim, go create (politische AG im JUZ Hirschhorn), Infotelefon GARFIELD

Infoveranstaltung »White Noise«
Über Rechtsrock und Blood&Honour mit einem Autor des gleichnamigen Buches Donnerstag, 20.9., Michelstadt, 20 Uhr, Löwenhofreite

Infoveranstaltung »White Noise«
Über Rechtsrock und Blood&Honour mit einem Autor des gleichnamigen Buches Und Rock gegen Rechts Samstag, 22.9., Reinheim, 18 Uhr, Jugendzentrum

Beats against Fascism (Bands, Party u. Infos) Samstag, 13.·Oktober, Hirschhorn, Jugendzentrum

Antifa-Café (mit Videofilmen) Sonntag, 14. Oktober, Hirschhorn, Jugendzentrum 16-20 Uhr

Demonstration
»Für eine starke antifaschistische und selbstverwaltete Kultur« Samstag, 20. Oktober, Michelstadt, 11.30 Uhr , Bahnhof

Punk live mit »Amen81« u. »Überdosis Grau«
Samstag, 27. Oktober , Buchen, Café Pfeiffer, 21 Uhr

Über 1.100 Menschen haben im lothringischen Bure in diesem Sommer mit einem internationalen Camp und verschiedenen Aktionen gegen das dort geplante Endlager für Atommüll protestiert. Die Probebohrungen auf dem Bauplatz sind fast abgeschlossen. Nun sollen Schächte ausgehoben werden, um dann 2003 erstmals Versuche mit der Einlagerung von mittel- und hochradioaktivem Müll durchzuführen. Nicht auszuschließen ist, dass dort auch der Müll aus den deutschen AKW's gelagert werden könnte, da Gorleben als Endlagerstandort politisch nur schwer durchsetzbar sein wird.
Aus dem Saarland und Rheinlandpfalz startete eine Fahrradsternfahrt nach Bure, organisiert wurde sie von der Initiative für den Atomausstieg Trier, der AKTION 3.WELT Saar, dem Koordinationskreis gegen Castor Saar und dem Collectif d'Action Contre l'Enfouissement des Déchets Radioactifs aus Nancy.
Weitere Informationen: AKTION 3.WELT Saar, Tel 06872 / 9930-56, e-mail: a3wsaar@t-online.de
Initiative für Atomausstieg Trier, Tel 0178 / 8231198, e-mail: atomausstieg@yahoo.de

Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

AKTIONSFORSCHUNG

Bausteine kollektiven Managements

Gemeinsam nachhaltig Wirtschaften

– Chance für das ökologische Schreinerhandwerk

»Nachhaltiges Wirtschaften« definiert sich dadurch, dass über die ökonomischen Zielsetzungen hinaus auch ökologische und soziale Elemente in der Unternehmenspolitik verfolgt werden. Auf diese Weise wird versucht, den zukünftigen Unternehmenserfolg zu sichern. Das schließt die integrative Bearbeitung der Konflikte und Synergien zwischen allen drei Aspekten der Nachhaltigkeit mit ein.

Jürgen Bärsch, Red. Genossenschaften ● Was aber macht »Nachhaltiges Wirtschaften« im Handwerk aus? Viel dazu geschrieben wurde bisher allemal. Dennoch: So ganz genau, weiß dies niemand in der breiten Wissenschaftslandschaft. Trotzdem orientieren sich immer mehr Handwerksbetriebe, insbesondere auch Schreinereien, an einem Leitbild, das den Ideen der Nachhaltigkeit zugeordnet werden kann. Zumindest versuchen sie, den Umweltschutz als Unternehmensziel umzusetzen. Bei der praktischen Umsetzung werden sie aber oft allein gelassen oder können sich aufgrund der hohen zeitlichen Anforderungen des Alltagsgeschäfts wenig um die Ausgestaltung und Umsetzung ihrer eigenen ökologischen Ideen kümmern.

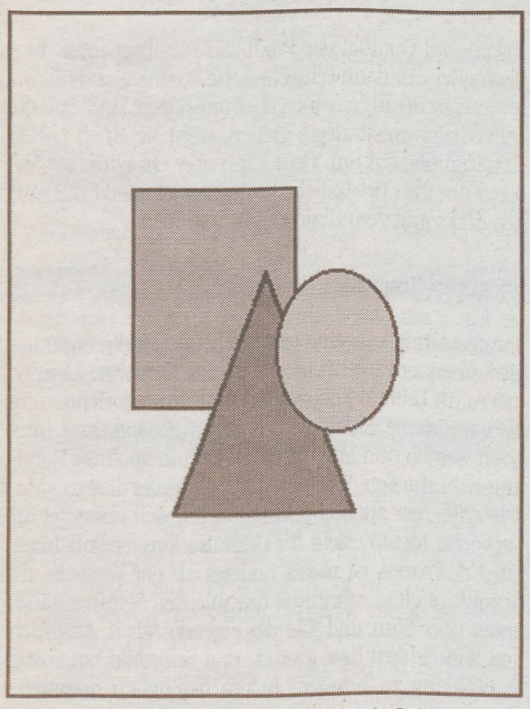
Bürokratische Konzepte

Die in Großunternehmen entwickelten und eingesetzten Konzepte und Managementinstrumente wie ISO 9000, TQM, ISO 14000, Öko-Audit oder Ökobilanzen bieten wenig Hilfestellung. Sie sind organisatorisch, zeitlich und kostenmäßig zu aufwendig, so dass sie von kleinen Betrieben in den täglichen betrieblichen Ablauf nur schwer übernommen werden können. Entsprechend arbeiten viele Betriebe, die solche Instrumente über Modellprojekte eingeführt haben, damit nicht eigenständig weiter. Sie betonen den geringen Nutzen: »Desweiteren hat uns das Öko-Audit keinerlei Vorteile hinsichtlich Marketing, Kundenpflege, Neukunden und öffentliche Aufträge gebracht,« begründet ein Schreinereibetrieb seinen Ausstieg aus dem Öko-Audit.

Der Bedarf nach einfachen und praktikablen Umsetzungsschritten des Umweltschutzes für kleine Betriebe besteht aber weiterhin. Insofern kommt es darauf an, den Betrieben unabhängig von diesen Instrumenten Unterstützung zu geben, damit sie langfristig kosten- und ökoeffizient arbeiten. Ansonsten droht die in den letzten Jahren stetig zunehmende Massenproduktion, die handwerkliche Fertigung weiter vom Markt zu drängen. Insofern müssen entsprechende bedarfsgerechte Qualifizierungskonzepte im Handwerk die Umweltschutzthematik aufgreifen. Erste Schritte hierzu sind in der aktuellen Ausbildungsverordnung für das Tischlerhandwerk niedergelegt, bedürfen aber der Umsetzung in Ausbildungsmodule und in die betriebliche Praxis. Leitfäden für die praktische Umsetzung sind zwar vorhanden, dienen aber eher als Beratungs- und weniger als Qualifizierungsgrundlage.

Bausteine zur Nachhaltigkeit

Vier zentrale Bereiche lassen sich als besonders wichtig herausarbeiten, mit deren Hilfe Umweltschutz und nachhaltiges Wirtschaften im Handwerk vorrangig umgesetzt und verbreitet werden kann:



Nach der gemeinsamen Qualifizierung werden Ergebnisse des Projekts auf der Handwerksmesse in Köln präsentiert

Im Workshop Ökologie & Design werden systematisch Verfahren vermittelt

- die interne Organisationsstruktur;
- die externe Kommunikation / das Marketing;
- die ökologische Design- und Produktentwicklung;
- die Vernetzung im Sinne eines kontinuierlichen Erfahrungsaustausches über erfolgreiche und praktikable Maßnahmen im Umweltschutz.

Hier setzt das aktuell abgeschlossene Projekt »Ressourcen schonen – Wettbewerbsfähigkeit sichern. Vernetzung, Marketing, Produkt und Organisationenentwicklung in Schreinerbetrieben« an, in dem es um die Förderung der Nachhaltigkeit im Tischlereihandwerk geht. Die Projektentwicklung und Umsetzung wurde von drei Trägern realisiert: dem Wuppertal Institut für Klima Energie und Umwelt, dem Klaus Novy Institut und der Akademie Gestaltung im Handwerkskammer Bildungszentrum Münster. Es erhielt eine Förderung im Rahmen des nordrhein-westfälischen Landesprogramms QUATRO und mit Mitteln der EU (Europäischer Sozialfond).

Zielgruppen des Projekts sind ökologische Schreinereien möglichst mit partizipativer Ausrichtung bis hin in Richtung Selbstverwaltung. Als betriebliche Kooperationspartner beteiligen sich acht Schreinereien aus NRW. Im Laufe von 15 Monaten wurden im Wechsel von über- und innerbetrieblichen Qualifizierungs- und Entwicklungsangeboten die Schwerpunkte Betriebsorganisation, Produktgestaltung und Marketing bearbeitet. Sie werden in den weiteren Artikeln dieses Schwerpunktes ausführlicher dargestellt.

Schwierigkeiten der Verbundbildung

Angestrebt mit dem Projekt wurde auch die Initiierung eines gemeinsamen Verbundes der beteiligten Schreinereien. Trotz hohem Interesse, mehrfacher Thematisierung und möglicher Synergieeffekte wird gegenwärtig von den beteiligten Handwerksbetrieben jedoch nicht an konkreten Formen kontinuierlicher Marketingkooperationen gearbeitet. Bei der Internetkommunikation ist das zwar angedacht, aber an erster Stelle stehen individuelle Lösungen. Durch die räumlichen Distanzen, wechselseitige Einschätzungsschwierigkeiten, unterschiedliche Interessen und Prioritätensetzungen bleibt hier gegenwärtig vieles offen. Vorbehalte bestehen vor allem zu der Frage, ob der erforderliche (Zeit-)Aufwand sich rechnet.

Insofern gibt es gegenwärtig wenig Bereitschaft, Energien in die Vorarbeit für eine dauerhaftere Kooperation einzusetzen. Denn für Zielbestimmung, Konzepterarbeitung und Koordination der Kooperation wären noch eine Reihe von Vorleistungen erforderlich, die die Betriebe trotz entsprechender Moderation und Begleitung nicht aufbringen möchten. Das bedeutet, dass die im ursprünglichen Projektkonzept verankerte Verbundbildung nicht in der geplanten Form umgesetzt wird. Gründe hierfür sind u.a., dass von den an der Projektkonzeption beteiligten Unternehmen zwei Promotorenbetriebe mit entsprechendem Erfahrungshintergrund ausschieden. Für sie mussten neue Tischlereien gefunden werden. Die meisten Betriebe kannten sich also zu Projektbeginn untereinander nicht.

Fehlende Grundlagen

Im Verlauf des Kennenlernens und des gemeinsamen Arbeitens im Projekt stellte sich zudem heraus, dass einzelbetriebliche Unternehmensleitbilder nicht vorlagen. Damit fehlte eine Grundvoraussetzung für den gemeinsamen Leitbildentwicklungsprozess. Insofern wird in diesem Projekt die bekannte Erfahrung bestätigt, dass der vor gemeinsamen Marketingaktivitäten im Umweltbereich erforderliche Einigungsprozess auf Grundsätze und Richtlinien schwierig ist. Um unnötige Anfangsprobleme von Kooperationen bei der Partnersuche zu vermindern, erweist es sich als wichtig, dass jeder Betrieb über weitgehende Klarheit darüber verfügt, wie er sich und seine eigene Arbeit versteht. Dafür wurden wichtige Voraussetzungen geschaffen, indem die an den Kooperationsgesprächen beteiligten Handwerksbetriebe selbst die Schritte gehen, die für eine Kooperation erheblich erleichternd sind: die Entwicklung einer Corporate Identity-Strategie.

Anfangs lagen die Vorstellungen darüber, was an der eigenen Arbeit und den eigenen Produkten »ökologisch« ist, weit auseinander. Überlegungen über eine ökologische Verbundbildung rückten auch dadurch relativ schnell in den Hintergrund. Die Beratungs- und Entwicklungsschritte zum Thema Marketing beziehen sich im wesentlichen auf die einzelnen Betriebe und zeigen dort positive Effekte. Ähnliches gilt für den Bereich der Organisationsentwicklung, bei der die Betriebe das in dem Artikel zur Betriebsorganisation erläuterte Instrument SAFE weiter nutzen wollen, sich dabei aber eine externe Unterstützung wünschen.

Erfolgreiche Popularisierung

Festzuhalten bleibt, dass im Rahmen des QUATRO-Projektes »Ressourcen schonen – Wettbewerbsfähigkeit sichern – Vernetzung, ökologisches Marketing, ökologische Produkt- und Organisationsentwicklung in Schreinereibetrieben« aufgrund der schwierigen Startbedingungen und der kurzen Laufzeit von 15 Monaten den Handwerksbetrieben nicht genügend Zeit zur Etablierung eines Verbunds bleibt. Die Voraussetzungen dafür wurden allerdings im Projekt gelegt. Bisherige Ergebnisse, Arbeitsmaterialien und Produkte des Projektes sind für die betrieblichen Kooperationspartner und die Öffentlichkeit aufbereitet. Präsentationstermin und -ort hierfür war die Handwerksmesse in Köln, die vom 13. bis 17. Juni 2001 stattfand. Insgesamt kann das Projekt sicherlich als kleiner Beitrag zur Popularisierung des Leitbildes eines Nachhaltigen Wirtschaftens für das Handwerk insbesondere auch hinsichtlich der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit betrachtet werden.●

Kontakt: Klaus Novy Institut, Annostraße 27, D-50678 Köln, Tel. ++49 (0)2 21 / 931207-15, Fax. ++49 (0)2 21 / 931207-20,
email: kni@kni.de, Internet: www.kni.de

FIRMENPORTRÄT

Feinschnitt GbR: Tradition und neue Technik

Die Leverkusener Tischlerei Feinschnitt, gegründet als selbstverwalteter Betrieb, existiert seit 1984 und kann auf viele Erfahrungen bei der Umsetzung von neuen betrieblichen Ideen und Produkten zurückblicken. Unter dem Motto »Feinschnitt – Präzision in Holz« konzipiert und fertigt der Betrieb Einrichtungen für den Medienbereich (z.B. Bild- bzw. Tonschnittplätze, Computerarbeitsplätze und Studioeinrichtungen) und für den Privatbereich (z.B. Einbaumöbel, individuelle Einzelstücke, Praxiseinrichtungen). Feinschnitt ist durch die moderne Fertigung (CAD und CNC-Technik) ein interessanter/kompetenter Partner für Designer und Innenarchitekten, aber auch für andere Tischlereibetriebe. Durch den Einsatz neuer Techniken bieten sich ganz neue Möglichkeiten in der Bearbeitung und Herstellung von Produkten. Industrie und Handwerk nähern sich nach Einschätzung von Paul Bacher, einem der Firmengründer wieder an.

Kooperationen sind bei Feinschnitt gewünscht und erprobt, so besteht beispielsweise mit einem befreundeten Tischlereibetriebe ein Ausbildungssharing. Der Betrieb bildete sieben Frauen zu Tischlergesellinnen aus. Heute sind bei Feinschnitt zwei Frauen (eine als Geschäftsinhaberin) und fünf Männer (davon zwei Tischlermeister) beschäftigt. »Das Thema Umweltschutz spielt bei uns eine zentrale Rolle«, so Klaus-Peter Teuschen, einer der Miteigentümer. »Wir haben uns auch für eine Zertifizierung gemäß Öko-Audit interessiert. Diese ist jedoch für einen Betrieb unserer Größe zu aufwendig und nur schwerlich umsetzbar«, führt Paul Bacher weitergehend aus. »Wir versuchen aber insgesamt bei der Produktion, unsere Gesundheit und die Umwelt zu schützen.« Die Orientierung »an den Bedürfnissen der Kunden, deren Zufriedenheit und Gesundheit« spiegelt sich auch im neuen Unternehmensleitbild wieder, das angeregt und unterstützt durch das Projekt entwickelt wurde. In diesem Unternehmensleitbild spielen Umweltschutz und Kundenorientierung, aber auch die soziale Verantwortung und damit nachhaltiges Wirtschaften insgesamt eine wesentliche Rolle.●

FIRMENPORTRÄT

Die Holzwerkstatt Wuppertal: Verteilte Verantwortlichkeiten

Bereits seit Anfang der 80er Jahre ist die Firma Holzwerkstatt in Wuppertal beheimatet – bis 1996 unter dem Namen »Der Tischler«. Die ökologisch ausgerichtete Tischlerei sieht sich als Team individueller Spezialisten, die Möbel, Treppen, aber auch Objekte im Bereich der Denkmalpflege fertigen.-Dabei bildet die langjährige Erfahrung in der Massivholzverarbeitung sowie der kreative Umgang mit traditionellen Techniken die Grundlage für die Kundenbetreuung von der Beratung bis zur anschließenden Fertigung des Möbels. »Um wirtschaftliche, d.h. letztlich auch 'Preis-Werte' Lösungen und Produkte anbieten zu können, entwickeln wir zunehmend Serienmöbel, die in überschaubarer Stückzahl und maßlicher Vielfalt gefertigt werden«, so Martin Driesen, Gesellschafter der Holzwerkstatt Wuppertal. Diese werden dann über den direkten Vertrieb oder auch über ausgesuchte Handelspartner vertrieben. Im Rahmen des Projektes wird an einer Kleinserie von massiven Einzelmöbeln (Sideboards, Highboards) mit aus Japanpapier bespannten Fronten gearbeitet.

Die persönliche Einschätzung eines der drei Gesellschafter über die Entwicklung des Betriebes lautet: »Ich bin vor ca. 20 Jahren angetreten, meinen Traum vom selbstbestimmten Arbeiten als Tischler umzusetzen (und natürlich auch, um die Welt zu retten). Wir verstanden uns als »Kollektiv das tischlert«, eingebettet in eine soziale Bewegung und ausgestattet mit einer gehörigen Portion Sendungsbewusstsein. Diskussionen in diesen Zusammenhängen drehten sich hauptsächlich um Arbeitsstrukturen. Erst im Laufe der Zeit und im Zuge einer Professionalisierung entwickelte sich ein neues Selbstverständniss. Wir sind eine Tischlerei, an deren Ausrichtung sich unschwer ihre Geschichte ablesen lässt (ökologisch orientiert, sozial verantwortlich...) Unsere innere Struktur (gleichberechtigtes Arbeiten) kommunizieren wir aber nicht mehr offensiv nach außen. Auch die Argumentation für unsere Arbeitsstrukturen hat sich verändert. An die Stelle »allgemeinpolitischer Statements traten sachliche Argumente, die da wären:

- Fachlicher Austausch
- Spezialisierung der Einzelnen, dadurch qualifizierteres, breiteres Angebot
- Größeres Umfeld (Kunden)
- Verteilte Verantwortlichkeiten (Urlaub wird möglich, Arbeitsbelastung kann bei persönlichen oder familiären Veränderungen angepasst werden).«●

NACHHALTIGE BETRIEBSORGANISATION

Bausteine kollektiven Managements

Angeleitete Selbstanalyse

– Hilfe zur Professionalisierung ökologischer Handwerksbetriebe

Um ein zukunftsfähiges Leitbild in Handwerksbetrieben langfristig umzusetzen und damit diese Unternehmensformen dauerhaft am Markt zu stabilisieren, ist die aktive Einbindung aller Mitarbeitenden unerlässlich. Dabei führen Qualifizierungsmaßnahmen und Organisationsberatung zu einem systematischen und greifbaren Erkennen eigener Stärken und Schwächen. Auf diese Weise können Lösungen sichtbar werden, die einen kontinuierlichen Fortschritt unterstützen. Wie aber kommt man zu den für den jeweiligen Betrieb passenden Aktivitäten und was kosten sie? Wie können alle Mitarbeitenden aktiv eingebunden werden? Wie können die ungenutzten Potenziale sichtbar gemacht werden?

Herbert Klemisch, Red. Genossenschaften ● Zur Beantwortung der vorweg formulierten Fragen hat das Wuppertal Institut gemeinsam mit dem Klaus Novy Institut eine Methodik entwickelt, die sich SAFE (Sustainability Assesment for Enterprises) nennt. Sie unterstützt den Bedarf von Klein- und Handwerksbetrieben nach transparenten und praktikablen Lösungen, die in den täglichen Betriebsablauf unproblematisch übernommen werden können.

SAFE versteht sich als ein dialogorientiertes Instrument zur Selbstanalyse von Unternehmen. Durch externe Berater wird ein erster Durchlauf organisiert. Anschließend können die Betriebe das Instrument alleine einsetzen. Ziel ist es, das Know-how der Beschäftigten in einem klar strukturierten und verständlichen Verfahren zu aktivieren, sie für die Optimierung der Arbeitsabläufe zu mobilisieren und zur Mitgestaltung der Unternehmensentwicklung zu motivieren. SAFE zielt darauf ab, für jeden Betrieb separat eine Stärken-Schwächen-Analyse zu erstellen sowie mittels einer Maßnahmenplanung erste Schritte zur Behebung der Schwächen einzuleiten.

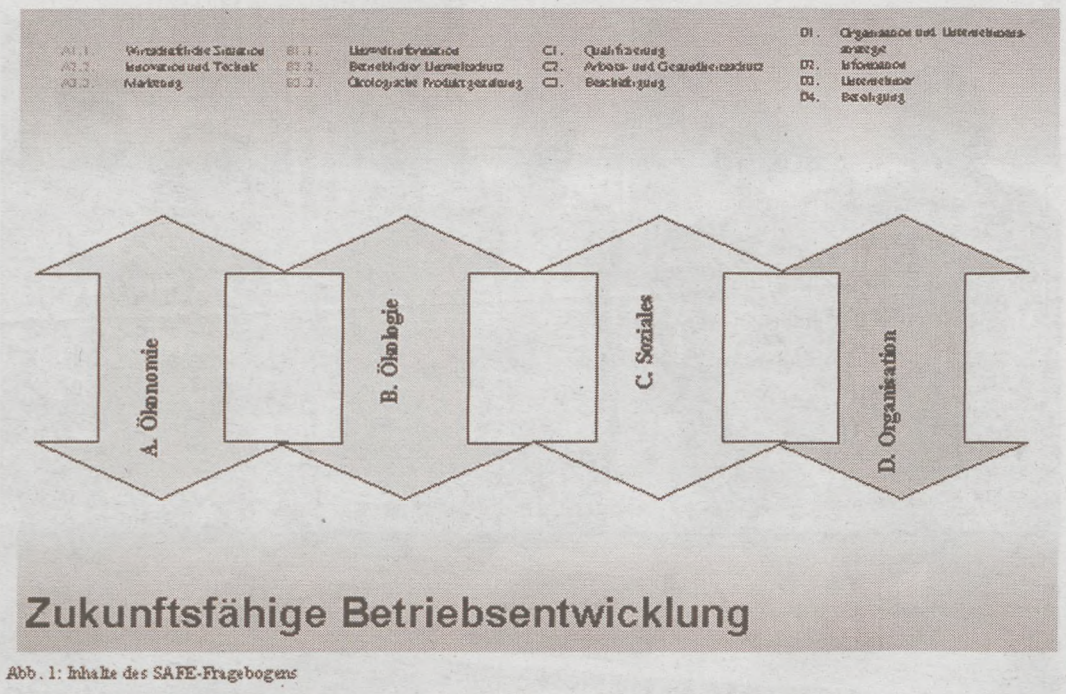


Abb. 1: Inhalte des SAFE-Fragebogens

Gemeinsame Bestandsaufnahme

Zu Beginn werden u.a. in den Betrieben Interviews geführt. Ziel ist es, von verschiedenen Betriebsmitgliedern Daten über den Betrieb sowie die Grundhaltung der Belegschaft zu den relevanten Themenstellungen wie beispielsweise Betriebsorganisation, Produktgestaltung und Marketing einzuholen. Dann wird unter Beteiligung aller Beschäftigten als erster Schritt zur Problemanalyse und Maßnahmenplanung ein SAFE Workshop durchgeführt. Die folgende Übersicht dokumentiert die für Handwerksbetriebe modifizierte Struktur des SAFE Fragebogens (Abb. 1)

Die Beschäftigten beantworten den SAFE-Fragebogen. Neben einer subjektiven Charakterisierung des Unternehmens durch jeden einzelnen Mitarbeiter erfolgt zu jedem der vier Analysebereiche Ökonomie, Ökologie, Soziales und Organisation eine Abfrage.

Die Auswertung der Fragebögen erfolgt mit Unterstützung des Projektteams durch ein oder zwei Betriebsmitglieder, da nur die Betriebsangehörigen selbst den Betrieb und die Ergebnisse optimal interpretieren und einschätzen können. Zur Visualisierung der Ergebnisse dient der sogenannte COMPASSradar (Abb. 2), in dem die Durchschnittswerte und Streubreiten abgebildet werden.

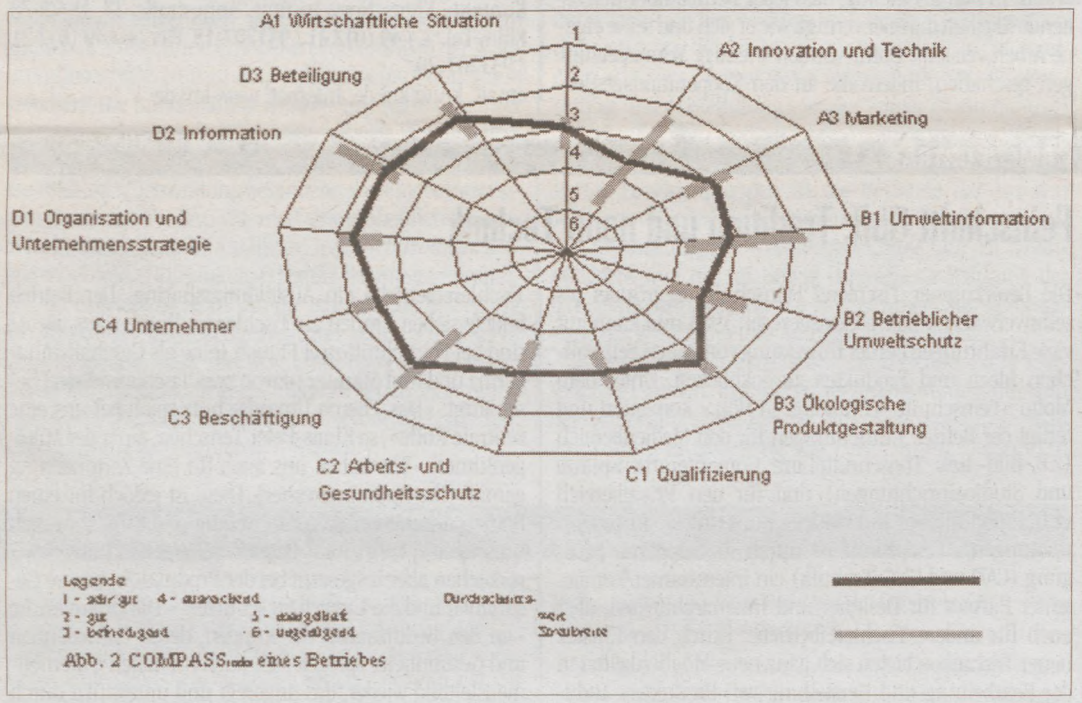


Abb. 2 COMPASSradar eines Betriebes

Partizipative Maßnahmenplanung

Die Ergebnisse der Auswertung werden durch eines der auswertenden Betriebsmitglieder den Mitarbeitenden vorgestellt und anschließend gemeinsam diskutiert. Mittels einer Punktbewertung ordnen die Beschäftigten anschließend die gesammelten Schwächen nach Priorität in Form einer konkreten Maßnahmenplanung. Diese enthält neben der Auflistung der Problemfelder mögliche Maßnahmen zu deren Behebung sowie die personelle Zuständigkeit und die konkreten Daten zur Umsetzung und Kontrolle einschließlich der voraussichtlichen Zeit und Kosten.

Die Workshops dauern ca. drei Stunden mit Beteiligung aller Betriebsangehörigen. Zusätzlich werden drei Stunden für die gemeinsame Auswertung mit einer oder zwei Personen aus dem Betrieb benötigt. Das Selbstanalyseinstrument kann als effizientes Vorgehen charakterisiert werden, das die innerbetriebliche Kommunikation fördert und zu zielorientierten Handlungen anregt: Es ist auf die Problemlage des einzelnen Betriebes zugeschnitten, optimiert die Arbeitsorganisation und kann anschließend von den Betrieben in Eigenregie weitergeführt werden. »SAFE ist ein geeignetes Instrument zur systematischen Erkennung und Lösung betrieblicher Probleme. Schwächen werden im Team bearbeitet«, so die Bewertung eines Mitarbeiters der Firma Barkmann aus Lienen.

Vergleichbare Schwachstellen

Durch die Nutzung des Instruments wurde deutlich, dass die am Projekt beteiligten Betriebe trotz ihres teilweise sehr unterschiedlichen Produktangebots häufig ähnlich gelagerte Potenziale und Schwachstellen aufweisen. Resultate von SAFE sind einerseits »harte Fakten« wie ein Stärken-Schwächen-Profil, Verbesserungsvorschläge der Beschäftigten, Qualifizierungswünsche und -bedarfe, eine präzise Maßnahmenplanung sowie die Festlegung der Umsetzungskontrolle. Die folgende Übersicht zeigt die für einen Handwerksbetrieb typische Maßnahmenplanung zum Auftakt des Projektes.

An diese Bestandsaufnahme schließen sich die anderen Entwicklungsschritte im Projekt an. Marketing, Zeitmanagement, aber auch die Produktgestaltung erwiesen sich in allen Betrieben erwartungsgemäß als zentrale Problemfelder. Sie wurden mit den entsprechenden überbetrieblichen und innerbetrieblichen Modulen bearbeitet.●

ANALYSE		MAßNAHMENPLANUNG
PROBLEM	AUSFÜHRUNG DES PROBLEMS	MAßNAHMEN
• Auftragsbestand • Marketing	• Zu geringer Auftragsbestand • Kein Marketingkonzept	• Ausformulierung des Selbstverständnisses (Marketingkonzept, Internet, Katalog) • Stärkere Kooperation mit Wettbewerbern • Brief an Kunden und Pressemitteilung
• Interne Kommunikation	• Regelmäßiges Feedback zur Auftragsabwicklung fehlt	• Nachkalkulation offenlegen • Kurze Nachbesprechung des Auftrags
• Maschinenpark	• Maschinenpark ist teilweise veraltet	• Aufrüsten der: • Fräse • Kreissäge • Hobelmaschine • Neue Investitionen: • Kantenschleifer (gebraucht) • Langbandschleifer (später)
• Staub	• Zuviel Staub in der Werkstatt	• Aufrüsten der Altanlage (ein mobiles Absauggerät) • Evtl. Kapselung der Anlage (Angebote einholen)

INNOVATIVE VERMARKTUNG

Ökologisches Marketing

– Inhalt und Form gehören zusammen

Viele Handwerksunternehmen im Umweltbereich versuchen auf eine Form des Marketings zurückzugreifen, die in Abgrenzung zum herkömmlichen Marketing als »Ökologisches« bezeichnet werden kann. Eine solche Charakterisierung ergibt sich nicht allein aus den umweltorientierten Inhalten der Werbebotschaft und den Produkten. Erst wenn ein weiterer Aspekt hinzukommt, kann von »ökologischem Marketing« gesprochen werden: Die Kommunikations- und Austauschprozesse dürfen nicht hierarchisch oder als Einwegkommunikation gestaltet sein, sondern müssen dialogisch, netzartig und/oder partizipativ organisiert werden.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Aufgrund seiner Bedeutung für den Erfolg wird Marketing von Handwerkbetrieben, die auf Umweltmärkten agieren, ein wachsender Stellenwert zugeschrieben. Dies gilt um so mehr, weil viele ökologisch orientierte Handwerker vom Produkt und nicht vom Markt her ihren Betrieb gegründet haben. Das heißt, den Vermarktungschancen wird erst in einem zweiten Schritt Aufmerksamkeit gewidmet. Teilweise ist dies nicht anders möglich, weil in der Anfangsphase selten Marktanalysen existieren, die Aussagen über die Abnahmebereitschaft der Produkte durch potentielle Endabnehmer enthalten.

»Einmaligkeit« der Produkte

Ökologisches Marketing kommt dem Zwang vieler Kleinunternehmen entgegen, das Beste aus den fehlenden Ressourcen für eine gezielte Kommunikations- und Marketingstrategie zu machen. Deren wirksame Umsetzung erfordert im Normalfall umfassende und damit auch kostenintensive Marktanalysen. Dafür stehen häufig keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Die von einem Teil der Unternehmen durch Versuch und Irrtum gewonnene Erfahrung, dass Anzeigenwerbung »zu teuer ist und wenig Effekt hat«, bzw. »es kaum Reaktionen darauf gibt«, lassen sie jedoch mehr oder weniger zwangsläufig auf dialogische bzw. vernetzende Kommunikationsformen zurückgreifen.

Sie stellen eine angemessene Form für die als Grundstrategie von fast allen Umweltunternehmen betriebene »Differenzierung« dar, sprich die Betonung der Einmaligkeit und Qualität der Produkte. Dies liegt nahe, weil ökologische und umwelttechnische Produkte und Dienstleistungen im allgemeinen eher unbekannt sind. Soll die Differenzierungsstrategie greifen, weist sie einen hohen Erklärungsbedarf auf. Dem kann aber ein einzelner Anbieter nur über persönliche Erläuterungen und Erklärungen und somit dem Dialog gerecht werden.

Corporate Identity

Voraussetzung um eine entsprechende Marketingstrategie konsequent zu entwickeln, ist eine Corporate Identity, indem im Leitbild Kooperation und Umweltorientierung als wesentliche Elemente des Selbstverständnisses integriert werden und anschließend auch in konkrete Handlungen einfließen. Was versteckt sich hinter diesem »Modebegriff«, der auch abgekürzt als C.I. weit verbreitet ist? Corporate Identity steht für Organisationspersönlichkeit. Ein C.I.-Prozess ist nichts anderes als der Versuch, auf Grundlage eines schriftlich formulierten Selbstverständnisses über Sinn und Ziel der eigenen Arbeit, Anspruch und Wirklichkeit bzw. Fremd- und Selbstbild langfristig in Einklang zu bringen. Indem ökologisch orientierte

Fortsetzung nächste Seite

ORGANISATIONSPHILOSOPHIE

Bausteine kollektiven Managements

Leitbildentwicklung

– Grundlage sozialer und ökologischer Betriebspolitik

Corporate Identity wurde den beteiligten Schreinereien innerhalb des Projekts »Ressourcen schonen – Wettbewerbsfähigkeit sichern. Vernetzung, Marketing, Produkt und Organisationenentwicklung in Schreinerbetrieben« als Konzept im Rahmen eines Workshops ausführlich dargestellt. Die ursprünglich vorgesehene Variante, eine gemeinsame C.I.-Entwicklung in die Wege zu leiten, stieß allerdings auf erhebliche Skepsis. Entsprechend wurde gemeinsam beschlossen, erst einmal die Leitbildformulierung für jeden Betrieb einzeln anzugehen. Auf diese Weise konnte jeder Tischlerbetrieb für sich Schritt für Schritt eine C.I.-Entwicklung betreiben, ohne sich um die Abstimmung mit den anderen beteiligten Unternehmen bemühen zu müssen.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaften ● Der Prozess der Leitbildentwicklung mit sechs Tischlereien des Projekts lief in einem gemeinsamen Workshop ab. Der Wichtigkeit entsprechend nahm dies viel Aufmerksamkeit und Zeit in Anspruch. Dabei kam es bei den beteiligten Betrieben zu einem intensive Austausch mit entsprechenden Effekten des voneinander Lernens.

Zentrale Schritte in dem Workshop dazu waren unter anderem:

- Vorstellen und Besprechen beispielhafter Leitbilder von zwei Betrieben der Branche mit ökologischer Ausrichtung;

- Gruppenbrainstorming: Zu welchen inhaltlichen Schwerpunkten wollen wir in einem schriftlichen Selbstverständnis Aussagen machen?;
- Formulieren von fünf Leitsätzen zu den beteiligten Schreinerbetrieben und deren Besprechung in der Gesamtgruppe.

Innerbetriebliche Nutzung

Die Ergebnisse wurden sehr unterschiedlich genutzt: Zwei Betriebe mit starker Inhaberdominanz stellten schon kurz nach dem Workshop aus ihrer Sicht fertige Leitbilder vor. In einem Fall wird es vor allem intern kommuniziert, während der zweite Betrieb dies im Internet auf seiner Webside für die Außendarstellung nutzt. Mit einem Betrieb wurde vereinbart, nochmals einen betriebsinternen Workshop durchzuführen, um so mit Hilfe professioneller Moderation, eine starke und gleichzeitig zeiteffektive Einbindung aller Mitarbeiter bei der Ausarbeitung zu erreichen. Andere Tischlereien wollen, ohne terminliche Festlegung noch zu einem späteren Zeitpunkt auf die Fachkompetenz der Projektträger zurückgreifen.

Zwei weitere Tischlereien entwickeln aktuell in einem intensiven internen Diskussionsprozess ihr Selbstverständnis. Sie sprechen diese Ergebnisse mit dem Projektverantwortlichen durch, um sich Anregungen für die weitere Ausarbeitung zu holen. Beide Leitbildentwürfe, als Kästen abgedruckt, weisen durch die gemeinsamen ersten Schritte und die ähnlichen Wurzeln der Unternehmen einige Überschneidungen auf. Gleichzeitig gibt es aber auch erhebliche Differenzierungen, bedingt durch die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der Tischlereien.

Die Holzwerkstatt setzt mehr auf das traditionelle Handwerk und hebt stärker die ökologische und menschenorientierte Ausrichtung hervor. Dies wird auch durch die Sprache und die Reihenfolge der Leitsätze deutlich. Dagegen werden bei Feinschnitt eher technische Potenziale sowie Flexibilität und Maßarbeit betont. Die Tischlerei nutzt dazu entsprechend lebendigere, modernere wirkende Formulierungen. Beide Leitbilder geben die faktischen Differenzierungen oder besser Nuancierungen der Unternehmen adäquat wieder.

Fruchtbare Klärungsprozesse

Wichtig am Ergebnis, auch bei den beiden abgedruckten Beispielen, sind letztlich nicht die schriftlichen Ausarbeitungen, sondern dass in einem inneren, emotional tragenden Auseinandersetzungsprozess eine Art Selbstfindung stattfindet. Diese lässt die darauf aufbauende interne und externe Kommunikation erheblich klarer werden. Rückkopplungen aus den Betrieben wie »Erkenntnis der Schwachpunkte«, »Bewegt sich etwas, erkennbar durch strukturierte Diskussion«, »Interne Kommunikation hat sich verbessert durch regelmäßige Besprechungen« oder »Probleme auf den Punkt gebracht, Ziele gesetzt« zeigen dies deutlich.

Selbstverständlich ist auch das schriftlich ausgearbeitete Leitbild von Bedeutung und die dabei gewählten Formulierungen. Als entscheidender aber kann der Prozess angesehen werden, wenn er, wie bei den Betrieben geschehen, zu intensiven Gesprächen und zu Klärungen führt. Die Beteiligten wissen dadurch, was hinter den verschiedenen, oft nur knappen Worten an Zielen, Wünschen und Realitäten steckt. Auf diese Weise werden, wie die Verantwortlichen der Betriebe bestätigen, wichtige Grundlagen für ihre weitere Arbeit gelegt, von der die PR- und Marketingaktivitäten als auch die innerbetriebliche Kommunikation erheblich profitieren.

Umsetzen für die Kommunikation

Im Workshop wurden auch Anregungen für die Erarbeitung des zweiten Bausteins gegeben: dem Corporate Design. Im Mittelpunkt standen die Signets der beteiligten Schreinereien, deren Vorstellung und Besprechung. Den beabsichtigten Aussagen und Begründungen für die benutzten Elemente standen die wahrgenommenen Anmutungen zum Teil unvereinbar gegenüber. Ergebnis waren Empfehlungen zu allen diskutierten Erscheinungsbildern.

Beim dritten Baustein artikulierten die teilnehmenden Handwerker vor allem Interesse an Kenntnissen der Internetkommunikation, um diese zukünftig als Form direkter Kommunikation mit den Kunden nutzen zu können. Besprochen wurde, welche Erwartungen mit einem Internetauftritt verbunden sind und wie das Anforderungsprofil für eine Webside aussehen könnte. Kombiniert mit den umweltorientierten Inhalten werden spezielle dialogische Ausprägungen angestrebt. Das gilt um so mehr, als auch das Erstellen einer eigenen Webside und das Nutzen dieses Mediums für einen Verbundauftritt aufbereitete und diskutierte Themen sind. ●

Leitbild der Holzwerkstatt

1. Wir sind ein Team individueller Spezialisten. In unserer Tischlerei »Holzwerkstatt« entstehen Möbel und Treppen, aber auch Objekte im Bereich der Denkmalpflege. Unsere langjährige Erfahrung in der Massivholzverarbeitung sowie unser kreativer Umgang mit traditionellen Techniken ist Grundlage für individuelle Beratung und Kundenbetreuung, von der Idee, über den Entwurf bis zum Material und der fachgerechten Ausführung. So entstehen in enger Zusammenarbeit mit unseren Kunden und Geschäftspartnern hochwertige und langlebige Produkte mit großer Funktionalität und Persönlichkeit.
2. Die Betonung auf das Wesentliche verleiht unseren Möbeln ihre Klarheit. Die geölten oder gewachsten Oberflächen unterstreichen den natürlichen Charakter und die Ausstrahlung der überwiegend aus europäischen Hölzern gefertigten Objekte.
3. Um wirtschaftliche, das heißt letztendlich »Preis-Werte«, Lösungen anbieten zu können, entwickeln wir zunehmend Serienmöbel, die in überschaubarer Stückzahl und maßlicher Vielfalt gefertigt werden. Diese serielle Maßanfertigung bieten wir im direktem Vertrieb wie auch über ausgesuchte Handelspartner unseren Kunden an.
4. Die Erfahrungen zeigen, das wir unserem hohen Anspruch nur in einem von fachlichem Austausch und Weiterentwicklung geprägten Miteinander gleichberechtigter Persönlichkeiten gerecht werden. Auch sind kontinuierliche Fortbildung sowie die Beteiligung an Wettbewerben wichtige Bestandteile unseres Selbstverständnisses. Wir fühlen uns verpflichtet, unser vielfältiges Wissen im Rahmen einer qualifizierten Ausbildung weiterzugeben.
5. Wir verstehen uns, – »Die Holzwerkstatt« – als lebendiger Organismus, der regional, verantwortlich und umweltbewusst fertigt, aber auch überregional langlebige Kundenkontakte pflegt. Dazu gehört, das wir persönliche Wünsche und sachliche Gegebenheiten aller Geschäftspartner selbstverständlich berücksichtigen. Nur so können wir unser Ziel am Menschen orientierte Möbel zu fertigen, verwirklichen.

Fachliche Inputs und zwischenbetrieblicher Austausch sind wichtige Bausteine für die erfolgreiche Qualifizierung von Handwerksunternehmen

Leitbild der Tischlerei Feinschnitt

1. Wir sind ein modernes Unternehmen des Tischlereihandwerks mit hochwertiger technischer Ausrichtung. Unter dem Motto »Präzision in Holz« konzipieren und fertigen wir vom Standardmöbel bis zum komplizierten Sonderteil alles nach den Wünschen unserer Kunden. Dabei setzen wir modernste CAD und CAM-Technik ein. Viel Liebe zum Detail sowie hohe Kompetenz und Know-how sind seit der Gründung der Firma im Jahre 1984 zur Grundlage unserer Arbeit geworden.
2. Unsere Philosophie heißt: »Alles ist wichtig!« Dies gilt vom Entwurf und der Ästhetik unserer Produkte, über die verwendeten Rohstoffe und deren gute Verarbeitung bis hin zur Verantwortung gegenüber der Umwelt und dem freundlichen Umgang mit den Menschen.
3. Wir verarbeiten ausgewählte Materialien zu individuellen Produkten. Dabei orientieren wir uns konsequent an den Bedürfnissen unserer Kunden. Deren Zufriedenheit und Gesundheit gehört genauso zu unserem gemeinsamen Selbstverständnis wie der verantwortungsvolle Umgang mit der Umwelt und die Schonung der natürlichen Ressourcen.
4. Die Kompetenz aller Mitarbeiter und ihre Motivation sind entscheidend für den Erfolg unseres Unternehmens. In einer angenehmen Arbeitsatmosphäre können sie ihr Potential an Kreativität, Verantwortlichkeit und Engagement entfalten. Unterstützt wird dies durch konsequente Weiterbildung mit dem Ergebnis außergewöhnlicher Leistungen jedes einzelnen.
5. Durch die qualifizierte Ausbildung junger Menschen stehen wir zu unserer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Wir vermitteln unsere vielfältigen Erfahrungen und unser hochwertiges Wissen. Damit tragen wir zur Verankerung eines zukunftsfähigen Verständnisses des modernen Berufsbildes des Tischlers bei.

FORTSETZUNG VON SEITE 8

Handwerksbetriebe über Corporate Identity die eigenen Werte, Inhalte und Ziele deutlich machen, können sie darüber Glaubwürdigkeit, Akzeptanz, Vertrauen bei Kunden und potentiellen Kooperationspartnern herstellen.

Als Corporate Identity bezeichnet wird die strategisch geplante und operativ eingesetzte Selbstdarstellung und Verhaltensweise einer Organisation nach innen und nach außen. Grundlage ist dabei die schriftlich festgelegte Unternehmensphilosophie. Veranschaulicht bzw. umgesetzt wird sie im Rahmen eines C.I.-Prozesses systematisch über drei Ansatzpunkte: das Erscheinungsbild, die Kommunikationspolitik und das konkrete Verhalten. Letzteres bezieht das Leistungsangebot oder Leistungsziel eines Betriebes mit ein. Alle drei Elemente bauen auf der entscheidenden Grundlage einer Coporate Identity Strategie auf: dem schriftlich formulierten, im Betrieb möglichst gemeinsam erarbeiteten Leitbild oder Selbstverständnis.

Prägnantes Erscheinungsbild

Eine C.I.-Strategie kann nicht besser werden als ihre Grundlage: das Organisationsselbstverständnis. Werden die Mitglieder nicht einbezogen, kann Identifikation und Wir-Gefühl nicht entstehen. Wird es zu hoch gehängt, bleibt es unglaubwürdig und wird von möglichen Zielgruppen als Schöne-Neue-Welt-Postulat abgetan. Fehlt Prägnanz und Eigenständigkeit, kommt das Unverwechselbare nicht zustande und wird ein Abheben vom Durchschnittlichen nicht erreicht.

Die Entwicklung eines Erscheinungsbildes kann erst angegangen werden, wenn die Grundlagen durch das verabschiedete Selbstverständnis geschaffen sind. Bei diesem Teil geht es um die Werbekonstanten. Modernisierung des Signets, Festlegung von Organisationsfarbe, Komplementärfarbe und Schriftbild gehören hierzu. Der Übergang zwischen Erscheinungsbild und einem weiteren C.I.-Baustein, der Kommunikation, ist fließend. Hier werden die Elemente des Erscheinungsbildes zur Anwendung gebracht. Entscheidender Unterschied: Sie kommen in konkreten Kommunikationsmittel zur Umsetzung auf Grundlage von langfristigen Entscheidungen bei Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.

Glaubwürdiges Verhalten

Das wichtigste und auf Dauer überzeugendste Instrument jeder C.I.-Strategie sind allerdings die konkreten, wahrnehmbaren Aktivitäten eines Handwerkbetriebes, einschließlich der Beschäftigten in allen Bereichen. Nur wenn hier Übereinstimmung mit dem formulierten Selbstverständnis besteht, kann eine Corporate Identity im Sinne eines gewünschten Profils wirken. Ansatzpunkte für wirksame Maßnahmen zur Verankerung einer C.I.-gerechten Unternehmenskultur sind die verschiedensten Formen der Organisations- und Personalentwicklung. Soll also ökologisches Marketing in der skizzierten Form umgesetzt werden, gilt es, hier gleichzeitig kooperative und umweltorientierte Verhaltensweisen durch entsprechende Qualifizierung und Personalentwicklung dauerhaft zu verankern. ●

ÖKOLOGIE UND DESIGN

Bausteine kollektiven Managements

Nachhaltige Produktgestaltung

– Balance zwischen widersprüchlichen Anforderungen

In der Öffentlichkeit besteht eine beträchtliche Nachfrage nach gut gestalteten, ökologisch vernünftigen und nachhaltig einsetzbaren Produkten. Besonders Handwerksunternehmen können mit ihren vielfältigen Angeboten und kurzen Entscheidungsebenen diese Nachfrage flexibel bedienen. Mit der stärkeren Einbeziehung nachhaltiger Gestaltung wird eine strategische Betriebsausrichtung eröffnet und damit die Möglichkeit der zukunftsorientierten Positionierung. Gestaltung bedeutet nicht nur ästhetische Formgestaltung. Gute Gestaltung muss auch Forderungen nach Ergonomie, Funktionalität, Langlebigkeit und Umweltverträglichkeit erfüllen.

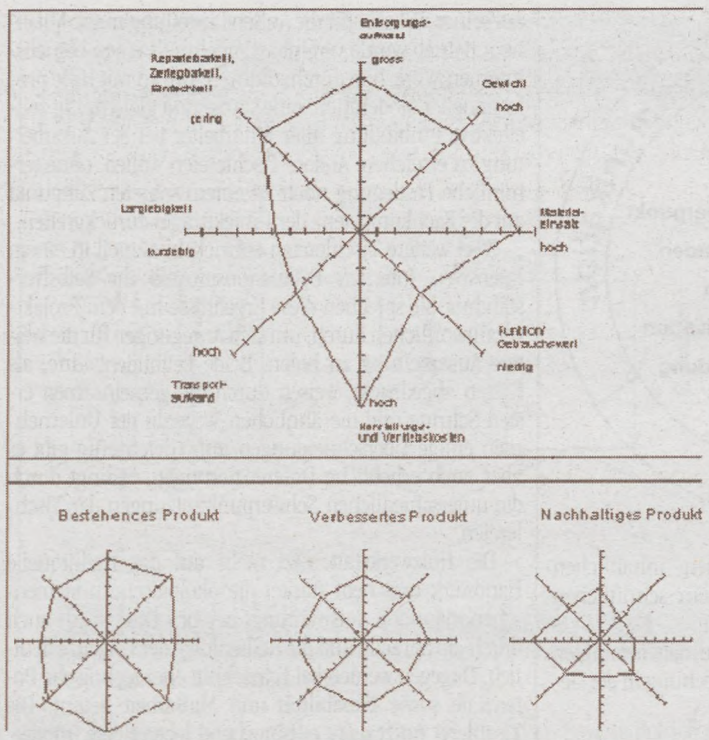
Jan Eisermann u. Manfed Heilemann, Red. Genossenschafte-n ● Gestaltung und Ökologie werden erst seit wenigen Jahren systematisch zusammengeführt und zum Teil an Fachhochschulen und Hochschulen für Gestaltung thematisiert. In der handwerklichen Aus- und Weiterbildung ist die Thematik bis heute praktisch nicht diskutiert worden, obwohl man auch hier jetzt mehr und mehr erkennt, dass die betrieblichen Möglichkeiten sehr gut sind, um ökologische Aspekte in die Produktgestaltung zu integrieren. Gestaltungsrichtlinien, die von dem Gestalter und Produzenten verlangen, »dauerhafte Güter mit hohem Gebrauchswert und mit geringer Materialverschwendung zu konzipieren«, wurden schon lange eingefordert. (Werkbund, Bauhaus, hfg ulm). Im Laufe der Entwicklung fokussierten jedoch nur wenige Gestalter auf den ökologischen Aspekt Ihrer Arbeit.

Ende der 80er Jahre wurde der Begriff des »ökologischen Funktionalismus« geprägt, welcher eine umfassende Methode zur umweltschonenden Produktgestaltung beinhaltete. Man setzte sich mit Strategien zur Erhöhung von Lebens- und Nutzungsdauer von Produkten und Dienstleistungen auseinander (gemeinschaftliche Nutzung, Leasing-, Pooling und Sharingkonzepte). Seit Anfang der 90er Jahre begann eine relativ breite Auseinandersetzung in Deutschland innerhalb der Designausbildung und der Industrie über ökologische Perspektiven.

Ganzheitlicher Ansatz

Selbstverständlich sind auch im handwerklichen Kontext Strategien und Antworten gefragt, die ganzheitliche Produktkonzepte aufgreifen. Dies gilt besonders, wenn solche Konzepte Perspektiven für ein nachhaltiges betriebliches Wirtschaften bieten. Nicht zuletzt sollten solche Produkte möglichst dem erklärten Unternehmensprofil, niedergeschrieben im Leitbild, entsprechen, damit sie auch betrieblich nachhaltig eingebunden sind. Dazu gehört auch zu bedenken, dass handwerkliche Produkte traditionell schon immer vorwiegend mit regionalen Materialien lokal hergestellt und verkauft werden. Der Transportaufwand im gesamten Herstellungsprozess ist gering, und die wirtschaftliche Wertschöpfung findet ebenfalls regional vernetzt statt.

Die umweltschonende und ökonomisch-strukturelle Nachhaltigkeit handwerklicher Produkte liegt also auf der Hand. Nur fehlt ihnen oft die gestalterische Qualität, die Anerkennung und das öffentliche Image. Die Ökologie und Gestaltung integrierende Zielrichtung vereint die ökologisch-ökonomischen Vorteile regionaler Produktion und Vermarktung mit der Stärkung der Gestaltungsqualität und des Images regionaler Anbieter gegenüber global wirtschaftenden »coolen« Unternehmen.



Designerische Kriterien

Die designerischen Fragen hat Lucius Burckardt bereits 1977 auf den Punkt gebracht: »Und jetzt fragt ihr nach Kriterien für ein neues Design! Da könnte ich einige nennen. Stellt Euch vor, eine neue Kommission des Werkbundes ziehe durch die Hallen der Baseler Mustermesse, ergreife ein Produkt und fragte:

- »Besteht es aus Rohstoffen, die ohne Unterdrükkung gewonnen werden?
- Ist es in sinnvollen, unzerstückelten Arbeitsgängen hergestellt?
- Ist es vielfach verwendbar?
- Ist es langlebig?
- In welchem Zustand wirft man es fort, und was wird dann daraus?
- Lässt es den Benutzer von zentralen Versorgungen oder Services abhängig werden, oder kann es dezentralisiert gebraucht werden?
- Privilegiert es den Benutzer, oder regt es zur Gemeinsamkeit an?
- Ist es frei wählbar, oder zwingt es zu weiteren Käufen?«

Gründe für die wenig konkrete Umsetzung ökologischer Anforderungen sind die oft fehlende Akzeptanz der Hersteller, der wechselhafte Markt, die fehlenden politischen Rahmenbedingungen und das Kaufverhalten der Konsumenten. Dabei trifft es jedoch häufig zu, dass »die Industrie«, die gerne in der Debatte negativ dargestellt wird, teilweise schon viel weiter in der Umsetzung ökologischer Aspekte ist, als mancher Handwerker wahrhaben möchte.

Denken in Lebenszyklen

Gute Produkte und Dienstleistungen im Sinne einer nachhaltigen Gestaltung müssen sehr komplexen Anforderungen genügen. Es geht nicht darum, Produkte zu »ökologisieren« und damit kurzfristig Marketingerfolge zu erzielen. »Nachhaltige Gestaltung« versucht vielmehr, die richtige Balance zwischen ökologischen, ökonomischen und kulturellen Anforderungen in der Produktgestaltung zu finden. Ökologische Aspekte müssen in möglichst vielen Punkten des Gestaltungsprozesses berücksichtigt werden. Das heißt von der Herstellungsphase, Gebrauchs- und Verbrauchsphase über die Rückführphase bis hin zur Entsorgungsphase. Zuverlässigkeit, Langlebigkeit, Reparierbarkeit, Handhabung, Einfachheit und Funktion sind hier wichtige Kriterien, die es zu bewerten und einzuschätzen gilt. Prestige und Image der Produkte sind weitere wichtige Aspekte, die analysiert und diskutiert mit in die Bewertung einfließen müssen.

Die große Herausforderung besteht darin, den ganzen Lebenszyklus von Produkten zu betrachten, also von der Rohstoffgewinnung bis zur Entsorgung bzw. zum Recycling. Das erfordert einen sensiblen Umgang bereits in der Planungsphase, viel Knowhow und Wissen um den späteren Einsatz und den Gebrauch des Produkts. Ziel sollte es sein, dass ein Produkt möglichst lange gebraucht werden kann, es sollte sozusagen lange leben. Und eine Weiterverwertung der Bestandteile sollte sichergestellt oder zumindest vorgeplant werden.

Komplexer Gestaltungsprozess

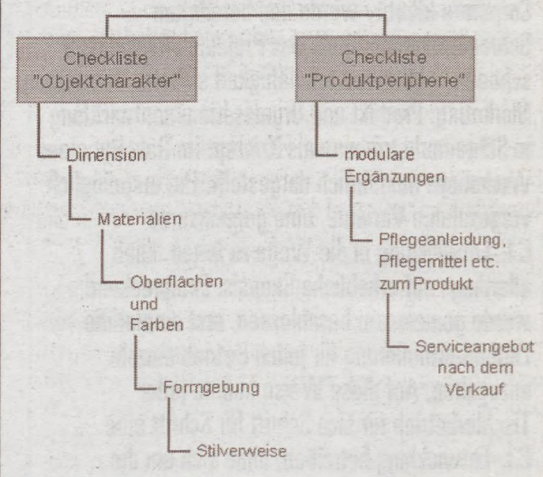
»Wer ökologische Produkte lediglich mit Holz, Kork und Wolle identifiziert, übersieht etwas. Die Frage der Ökologie erschöpft sich nicht in der Materialwahl, sondern beginnt mit Überlegungen zu Langlebigkeit, Funktionalität und Praktikabilität,« so die Zuspitzung des Designers Günter Horntrich. Die handwerkliche Produktion zeichnet sich durch die Einheit von Entwurf, Planung des Arbeitsablaufs, Herstellung der Erzeugnisse, Kontrolle der Produktqualität und Verkauf der Produkte aus. Die Abläufe von Beratung, Planung und Ausführung sind überschaubar und die Möglichkeiten von Veränderungen lassen sich flexibel anpassen.

Auch wenn der Einfluss jedes einzelnen Beteiligten sich nur auf bestimmte Bereiche beschränkt, werden in der Planungsphase der Produktgestaltung die Weichen für den Lebensweg der Produkte maßgeblich bestimmt. Ökologische Weitsicht und die Bindung des Kunden an das Produkt sind gefragt.

Wie gestaltet man ein Produkt? Der Gestaltungsprozess ist meistens eine Mischung aus empirischen Erfahrungen und existierenden Methoden und Theorien. Aber selbst wenn ein minder komplexes Produkt gestaltet werden soll, wird ersichtlich, wie komplex die Vorgehensweise im Gestaltungsprozess von der Konstruktion, Materialauswahl, Funktionen bis hin zu Verkauf, Gewährleistung, Service und Entsorgung sich darstellen kann.

Methodische Hilfsmittel

Mit Hilfe von Checklisten können einzelne funktionelle, gestalterische, ökologische und kundenspezifische Anforderungen, die bei der Produktenwicklung gestellt werden, erinnert, zusammengestellt, beurteilt und beratschlagt werden. In der gestalterischen Praxis kann man letztlich zwar keine optimalen Ergebnisse für jeden einzelnen Gesichtspunkt bekommen, aber der Zusammenhang der Kriterien gibt in der Regel eine gute Orientierung. Für unseren Zusammenhang sind primär nicht gewerkspezifische, sondern zunächst etwas generellere nachhaltige Überlegungen von Bedeutung. Dazu eine Beispielcheckliste (siehe oben).



Eine sehr praktische und anschauliche Möglichkeit, ein Produktprofil zu erstellen, ist das Spinnennetz-, Polar- oder Radardiagramm. Es bietet die Möglichkeit, die vorher festgelegten Kriterien grafisch darzustellen. Von einer Skala von null bis zehn, werden die einzelnen Kriterien analysiert eingeschätzt und bewertet. Durch Verbinden der Koordinatenwerte lässt sich ein Profil erstellen und mit anderen vergleichen. Je kleiner die sich ergebene Fläche, desto »besser« das Produkt. Die Kriterien lassen sich je nach Anforderung anpassen, weiter verfeinern und auf nahezu alle Fragestellungen anwenden. Auch können auf diese Weise ähnliche Produkte auf einem Diagramm abgebildet und somit verglichen werden. In dem Beispiel zum Spinnendiagramm wird der einfache Küchenholzstuhl als bestes, nachhaltigstes Produkt eingeschätzt.

Folgerungen für die Zukunft

Wird über nachhaltige Gestaltung diskutiert, dann dürfte grundsätzlich nicht mehr die Frage sein, ob Gestaltung im Handwerk und anderen Unternehmungen eine Rolle spielen sollte oder nicht, sondern ob es sich Betriebe überhaupt noch leisten können, ohne sie auszukommen. Gerade heute, wo sich viele Handwerker in ihrem Angebot weitestgehend gleichen, liegen in der Gestaltung der Produkte und Dienstleitungen sowie in der zielgewissen und kundensensiblen Beratungskompetenz die entscheidenden Chancen, um sich gegenüber traditionellen Unternehmen zu behaupten. Andernfalls unterscheiden sich viele Betriebe nur noch über den Preis – und das bei schwindender betriebswirtschaftlicher Basis. Viele der regional operierenden Handwerker verlieren bei diesen ruinösen Preiskämpfen nicht nur die gute Laune, sondern auch ihren beruflichen Stolz. Dem gilt es – nachhaltig gestaltend – entgegen zu wirken.●

Jan Eisermann und Manfred Heilemann sind Mitarbeiter der Akademie Gestaltung des Handwerkskammer Bildungszentrums Münster. Kontakt: Tel. 0251-7051463; E-Mail eisermann@hwk-muenster.de und heilemann@hwk-muenster.de; Internet www.akademie-gestaltung.de

Der einfache Küchenholzstuhl (links) wird beim Spinnendiagramm als bestes, nachhaltiges Produkt identifiziert

FIRMENPORTRÄT

Tamarasset: Möbel und Objektgestaltung

Die Firma Tamarasset mit Sitz in Telgte ist ein Handwerksbetrieb, der seit elf Jahren im Möbel- und Innenausbau arbeitet und sich mit seinen sechs Mitarbeitern als Dienstleistungsunternehmen versteht. Getreu dem Motto »Gut gestaltete Dinge machen« fertigt der Betrieb individuelle Lösungen sowohl für den privaten, als auch für den Objektbereich an und bemüht sich um eine ökologisch sinnvolle Umgangsweise mit der Umwelt (kurze Transportwege, Vermeidung von Schadstoffen, weitgehender Verzicht auf Tropenholz). »Wir scheuen uns dabei auch nicht, Aufträge abzulehnen, die wir meinen, nicht verantworten zu können«, so Andreas Hellgermann, Geschäftsführer. Trotzdem – oder gerade deswegen – verfügt der Betrieb über eine kontinuierlich hohe Auslastung.

Der offene und faire Umgang zwischen allen Mitarbeitern unterstützt das sehr gute Betriebsklima, so dass die Idee nach zehn Jahren Betriebsbestehen einen »Zwischenstop« einzulegen und die eigene Situation kritisch zu hinterfragen, indem am Projekt teilgenommen wird, von allen überaus positiv aufgenommen wurde. Im Rahmen einer monatlich stattfindenden Arbeitsbesprechung werden grundsätzliche Themen wie Arbeitsorganisation, Auftragslage und Auftragsvergabe miteinander erörtert und eine gemeinsame Planung der anstehenden Aufträge erarbeitet. Insgesamt verlaufen die Hierarchieebenen bei Tamarasset sehr flach. Da kommt es auch schon einmal vor, dass sich einer der Geschäftsführer nach einem langwierigen Bürotag durch einen Gesellen einen zu erledigenden Arbeitsauftrag geben lässt. Das kann dann auch »Werkstattfegen« sein.●

EIN AMERIKANER IN PARIS

Die letzten Monate des Jim Morrison

»Break on through to the other side«

Als 1970 innerhalb von nur zwei Monaten – September/Oktober – Alan Wilson von der Bluesgruppe Canned Heat, Janis Joplin und Jimi Hendrix starben, ging wohl auch die »wilde Zeit« einer rebellierenden Jugendbewegung zu Ende: Dass James Douglas »Jim« Morrison ein Teil dieses Schlussstriches werden würde, hat er vermutlich nicht gedacht, als er am 10. März 1971 in Paris eintraf, um hier seine letzten vier Monate zu verbringen. Mit ihm starb die Revolte der verlorenen Söhne und Töchter im Aufstand gegen die Elterngeneration des Zweiten Weltkrieges – ihre Rebellion wurde im Kommerz erstickt und einige der Rebellen kamen im selbst auferlegten Martyrium (Sex, Drugs & Rock'n'Roll) um. So auch Jim Morrison, der am 3. Juli 1971 in Paris starb.

The End

»The End« sang Jim Morrison mit den »Doors« schon auf ihrer ersten gleichnamigen LP von Anfang 1967, und sie wurde ein Erfolg. Der Song »The End« gehört zu den ersten Rockstücken, die über dieses 3-5 Minuten-Zeit-Schema der damaligen Titel mit seinen 11 Minuten und 35 Sekunden hinausging. Vorab erschien Ende 1966 von jener LP die verkürzte Version »Light my fire« als Single, die sofort der erste große kommerzielle Erfolg – ein Millionseller – wurde.

Die Band um Jim Morrison und den Keyborder Ray Manzarek wurde 1965 gegründet. Ihren Namen sollen »The Doors« sich aufgrund eines Zitates des englischen Dichters und Mystikers William Blake (1757-1827), der über die Türen zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten schrieb, gegeben haben, darüber Streiten sich die Fachleute – sollen sie! Türen, über den Gegenstand bearbeiteten Holzes hinaus zu interpretieren dürfte nicht allzu schwer sein. In diesem Sinne verstand sich eben Jim Morrison, als jemand, der zwischen Rockmusik und Dichtung Türen öffnen wollte, jedenfalls scheint er darum gekämpft und daran gelitten zu haben.

Es folgten weitere Hits wie »Hello, I love you« oder »Touch me«. The Doors wurde als Underground-Band von den Kritikern gefeiert, und von den Plattenbossen, als eine Band mit der sich gut Geld machen lässt. Aber während die Bosse die Hitparaden-Singles meinten, liebten die Fans eher die undergroundigen Stücke á la »The End«, »When the music is over« oder eben die Live-Versionen von »Light my fire« (9:54 Min.), »Gloria« (6:18 Min.), oder etwa das geniale »Little red rooster« (7:06 Min.) mit John Sebastian an der Mundharmonika (dagegen ist die Rolling Stones-Version, nicht nur unerotisch, sondern geradezu strotzend vor Langeweile) uva.

The Celebration of the Lizard

Besonders ihr Frontmann Jim Morrison, dessen Fotos mit entblößten Oberkörper z.T. noch heute die Wände

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

von Teenagern zieren, schien das Idol des erotischen Rocksängers zu erfüllen. Der Trubel um die Gruppe wurde immer größer, der Alkohol- und Drogenkonsum auch. 1991 kam der Doors-Film von Oliver Stone in die Kinos und fühlte sich eben diesem Image verpflichtet, den 'wilden 60ern' mit Sex, Drugs & Rock'n'Roll, und wurde somit für die KennerInnen zum bloßen Klischee-Film.

Genau dies war aber auch das Problem Morrisons – sein ständiger Kampf mit Klischees. Nur Rocksänger zu sein war ihm zu wenig, er rang um die Anerkennung als ernsthafter Poet und Dichter und nebenbei hatte er neben diversen Ansätzen von »seriösen« Studien auch Kunst studiert und Filme gemacht.

Und wie Jim Morrison an diesem oberflächlichen Image der Rockindustrie, zu der die Rebellion mutierte, litt, zeigt sehr minutiös das Buch von *Jan-Eric Hubele*, einem echten Fan-Projekt, mit viel Liebe zum Detail und zahlreichen Dokumenten und Fotos. Für Menschen, die weder die Musik der Doors noch Jim Morrison kennen, mag dieses Buch ein sehr interessanter Reiseführer durch Paris sein (echt!), denn es geht so gut wie ausschließlich um die letzten Monate Morrisons in Paris, und kaum um die Rockband The Doors oder etwa die Biographie Morrisons.

Das Buch beginnt mit Morrisons juristischen trouble in Amerika, und einer möglichen Verurteilung wegen »unzüchtigen Verhaltens« auf der Bühne bei einem Konzert in Miami, und seinem Entschluss am 10. März 1971 nach Paris zu reisen um dort über die Band, seinen Status als Sänger und/oder Dichter nachzudenken, und endet (vor dem Anhang: Namensregister, Quellenverzeichnis & Dankeschön, Diskographie etc.) mit einem fotographischen Essay über den Pariser Friedhof Père Lachaise, und Anmerkungen zum Fan-Kult um Jim Morrison.

The unkown Soldier

Morrison gehörte zu jener Generation, der das geistige näher stand als etwa dem heutigen Körper- und Gesundheitskult. Er rauchte bis zu 50 Zigaretten am Tag, trank zeitweilig Scotch, Bier, Cognac und Wein – Flaschenweise, wie es eben kam. Seine Freundin Pamela Courson, sie starb 1974, war heroinsüchtig, wovon Jim Morrison wohl teilweise gar nichts wusste, bzw. wurde das Problem seinerzeit stark unterschätzt. Neben Alkohol spielte wohl für Jim noch Kokain eine Rolle, die dann auch zu seinem tragischen Tod führen sollte, denn er verwechselte wohl im Suff Heroin mit Kokain, und das führte bei seinem Asthma und den dazu gehörigen Medikamenten zum Herzversagen.

Morrison war mit seinen 27 Jahren (übrigens starben auch die o.g. drei Rockstars und Pamela Courson im selben Alter, was immer wieder zu Spekulationen führte, wie, das der CIA seine Hände im Spiel hätte usw.) in einer Sinnkrise mit schweren Depressionen.

Da er zu der Zeit in Paris kaum erkannt wurde (er hatte ziemlich viel durch die Medikamente an Gewicht zugenommen, sich einen Bart wachsen lassen u.s.w), konnte er recht unbehelligt lange Spaziergänge machen. Im Laufe der knapp 5 Monate in Paris – mit einer unterbrechenden Reise nach Spanien und Nordafrika im Auto, oder einem Kurztrip nach Korsika – wohnte er in verschiedenen Hotels, bzw. in einer von Freunden übernommenen Wohnung. Er hasste Paris, wohl weil die Verständigung auch nicht immer einfach war, und er liebte Paris, wegen der Dichter wie Baudelair oder Rimbaud. Er lieferte sich Schlägereien mit Türstehern vor Diskos, kletterte aus Hotelfenstern, oder besoff sich mit Amerikanern, die als Touristen dort waren.

When the music is over

Anfang Juni erschien die Doors-LP »L.A. Woman«, die begeistert von der Kritik aufgenommen wurde. Und zum einen überlegte er mit der Musik aufzuhören, zumindest mit den Doors, und auf der anderen Seite weckte er in Euphorie den Doors-Drummer John Densmore um ihn mit neuen Plänen mit den Doors zu überhäufen, obwohl diese schon eigene Pläne schmiedeten. Auch Jims – man muss schon sagen: naive – Umgehensweise mit Geld kommt hier deutlich zu Tage. Er bekam monatlich 5.000 US$ nach Paris geschickt, und das war sehr viel zu jener Zeit. In einem Gespräch mit dem Manager versuchte er zu klären, wie viel Geld ihm überhaupt zur Verfügung stehen würde, denn

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

er wollte seine Freundin versorgt sehen, mit der er ja nicht verheiratet war. Er schien überhaupt keine Vorstellung davon zu haben, was die Firma »The Doors« inzwischen auf dem Konto hatte.

Seine Depressionen führten aber nicht nur zu den Exzessen, sondern auch zu Euphorie: Er plante Gedichtbände, ja sogar Theaterstücke und Opern. Neben den täglichen downs kamen immer wieder Blitze von Willenskraft, schöpferischen Ideen und hochtrabenden Plänen. Aber, als wusste er um den letzten Stand der Dinge, besuchte er einen Tag vor seinem Tod den Pariser Friedhof Père Lachaise, jenen Friedhof, der eigentlich schon berühmt war bevor Jim Morrison hier in die Erde gelegt wurde, gleich in der Nähe zu dem englischen Dichter Oscar Wilde (1854-1900), der hier im Pariser Exil in einem Hotel starb. Im selber Zimmer übernachteten übrigens auch Pamela Courson und Jim Morrison vom 4.-13. Mai 1971 (bzw. Jim wurde schon am 7. Mai aus dem Hotel rausgeworfen).

Ob Jim Morrison nun ein Genie war oder nicht, ich weiß es nicht. Jedenfalls gehörten die Doors Ende der 60er bis (mindestens) Mitte der 70er Jahre zu den absoluten Favoriten beim Hören von Musik. Sie beeinflussten auch Ton Steine Scherben, und Jim Morrison ist eben einer der tragischen Kultfiguren seiner Zeit, die zu den Verlusten unserer Jugend gezählt werden müssen.

Das Buch, welches sich fast ausschließlich auf diese knappe Zeit seiner letzten Wochen beschränkt, ist trotz alledem uneingeschrängt zu empfehlen, vor allem mit einer Live-CD im Hintergrund: »We want the World, and we wanted – NOW!!!!!«●

Jochen Knoblauch

Jan-Eric Hubele; Zwischen Himmel und Hölle – Jim Morrison in Paris. Karin Kramer Verlag Berlin 2000 191 S. / ca. 200 Abb. / 38 DM

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Anzeige

Witwen ermordeter Bauern in Guerrero, Mexico.

Unsere solidarische Unterstützung gilt Menschen, die sich zusammentun und ihre wirtschaftliche und soziale Situation in die eigene Hand nehmen.

medico international

Obermainanlage 7, 60314 Frankfurt
Tel. 069-944380
www.medico.de

Spendenkonto
1800 Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01

GESETZLICHE GREMIEN

»Alles hat seine Ordnung«

– Organisationsstrukturen der Genossenschaft

Vorstand, Aufsichtsrat und Mitgliederversammlung sind die drei Pflichtorgane der Genossenschaft. Ihr Zusammenspiel bestimmt das Gelingen genossenschaftlichen Wirtschaftens. In »Friedenszeiten« spielen die gesetzlichen Aufgaben und Bestimmungen oftmals eine eher untergeordnete Rolle. Treten Konflikte oder wirtschaftliche Krisen auf, entwickeln Satzung und gesetzliche Bestimmungen aber schnell eine Eigendynamik. Insofern sollte die Ausarbeitung von Satzungen den Konflikt vorausschauend bedenken.

Stephan J. Bultmann*, Red. Genossenschaften ● Das Leitungsorgan der Genossenschaft bildet der aus mindestens zwei Genossen bestehende Vorstand. Das Statut kann eine höhere Zahl von Vorstandsmitgliedern vorsehen, die bei größeren Genossenschaften auch üblich ist. Der Vorstand vertritt die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich. Seine Mitglieder können hauptamtlich, nebenamtlich oder ehrenamtlich tätig sein (§ 24 GenG). Der Vorstand wird durch die Mitgliederversammlung gewählt oder durch den Aufsichtsrat bestellt, wenn die Satzung dies vorsieht. Soweit in der Satzung nichts anderes geregelt ist, genügt für die Wahl einfache Stimmenmehrheit. Die Bestellung bedarf der Annahme durch den Gewählten. Das Amt beginnt zu dem im Beschluss aufgenommenen Zeitpunkt.

Die Bestellung zum Vorstandsmitglied, die auf die einseitige nach außen wirkende Begründung einer Organstellung gerichtet ist, muss von der Anstellung durch Abschluss eines zweiseitigen (Dienst-)Vertrags zwischen der Genossenschaft und dem Vorstandsmitglied unterschieden werden. In dem Anstellungsverhältnis werden Einzelheiten der Dienstpflichten, des Gehalts und zusätzlicher Leistungen (Tantiemen, Dienstwagen etc.), der Haftung und der Beendigung des Vertrags (z.B. Kündigung) geregelt.

Leitung durch Vorstand

Die Satzungen und Anstellungsverträge sind in der Regel so gestaltet, dass mit der Kündigung des Anstellungsverhältnisses auch die Organstellung des Vorstandsmitglieds aufgehoben wird. Vorstandsmitglieder sind keine Arbeitnehmer, so dass das Kündigungsschutzgesetz keine Anwendung findet. Sie sind aber bis zu den jeweils geltenden Beitragsbemessungsgrenzen sozialversicherungspflichtig (z.B. Kranken- und Arbeitslosenversicherung), wenn sie als hauptamtliche Vorstandsmitglieder in den Arbeitsprozess integriert sind.

Das Gesetz sieht sogenannte Gesamtvertretung vor, d.h. die Genossenschaft wird durch die Vorstandsmitglieder gemeinschaftlich vertreten werden, es sei denn, das Statut bestimmt es anders. Da Gesamtvertretungsbefugnis schwerfällig und unpraktikabel ist, werden in der Satzung bei wesentlichen Geschäften zumeist »unechte« Gesamtvertretung durch ein Vorstandsmitglied und einen Prokuristen und in weniger wichtigen Fällen in abgestufter Rangfolge Einzelvertretungsbefugnisse geregelt (§ 25 GenG). Dagegen kann jedes Vorstandsmitglied die Genossenschaft passiv vertreten, also Willenserklärungen Dritter mit Wirkung für und gegen die Genossenschaft entgegennehmen.

Strenge Haftungsbestimmungen

Vorstandsmitglieder haben bei ihrer Geschäftsführung die Sorgfalt eines ordentlichen und gewissenhaften Geschäftsleiters anzuwenden (§ 34 GenG). Sie haften der Genossenschaft bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Pflichtverletzung (vgl. § 276 BGB) auf Ersatz des hierdurch entstandenen Schadens. Jedes Vorstandsmitglied haftet jedoch nur für eigenes Verschulden, eine ressortübergreifende Haftung des nicht informierten Vorstandsmitglieds besteht grundsätzlich nicht. Eine gesamtschuldnerische Haftung greift nur ein, wenn mindestens zwei Vorstandsmitglieder für schuldhafte Pflichtverletzung verantwortlich sind.

Nur rechtmäßige Mehrheitsbeschlüsse der Mitgliederversammlung befreien Vorstandsmitglieder von ihrer Verantwortlichkeit (§ 34 Abs. 4 GenG), nicht dagegen ein zustimmender Beschluss des Aufsichtsrats. Das Vorstandsmitglied trägt im Prozess die Beweislast dafür, dass es die Sorgfaltspflichten beachtet hat. Die Haftungsgrundsätze des § 34 GenG sind zwingend und können in der Satzung nicht abgemildert werden. Im Außenverhältnis haftet die Genossenschaft auf Ersatz des Schadens, den ihr organschaftlicher Vertreter dem Geschädigten zugefügt hat (vgl. § 31 i.V.m. §§ 823 ff. BGB). Eine nachträglich durch die Mitgliederversammlung erteilte Entlastung des Vorstands bedeutet nur soweit einen Verzicht auf Ersatzansprüche, als die maßgeblichen Tatsachen der Versammlung bekannt sind. Die Rechtsprechung bietet reichlich Fallmaterial zur Vorstandshaftung in der Genossenschaft.

Aufsichtsrat kontrolliert

Der Aufsichtsrat ist das Kontrollorgan, das die Genossenschaft zwingend haben muss. Es herrscht zwischen Vorstand und Aufsichtsrat das Prinzip der »Gewaltenteilung«. Der Aufsichtsrat besteht aus mindestens drei Mitgliedern, die von der Mitglieder- oder Vertreterversammlung mit einfacher oder mit qualifizierter Mehrheit der abgegebenen Stimmen gewählt werden (§ 36 GenG). Die Aufsichtsratsmitglieder müssen die Wahl durch ausdrückliche Erklärung oder durch schlüssiges Verhalten annehmen.

Mit Begründung der Organstellung kommt zugleich ein – entgeltliches oder unentgeltliches – Anstellungsverhältnis zustande. Die Satzung kann eine höhere Anzahl von Aufsichtsratsmitgliedern festlegen. Die Satzung kann die Wahl von Ersatzmitgliedern vorsehen, die ein z.B. durch Tod, Amtsniederlegung oder Widerruf ausscheidendes Aufsichtsratsmitglied ersetzen. Das Ersatzmitglied ist also kein stellvertretendes Aufsichtsratsmitglied. Stellvertretende Aufsichtsräte sollten möglichst nicht bestellt werden, da diese Ämter geeignet sind, Verantwortlichkeiten zu verwischen.

Protokolle zu den Sitzungen

Der Aufsichtsrat wählt aus seiner Mitte mit Stimmenmehrheit einen Vorsitzenden. Er hat für die Vorbereitung der Aufsichtsratssitzungen und deren Protokollierung, namentlich der Beschlüsse, zu sorgen. Die Beschlüsse müssen in der Regel in einer Sitzung mit Stimmenmehrheit gefasst werden. Näheres regelt die Geschäftsordnung, die sich der Aufsichtsrat selbst gibt und die nicht der Zustimmung durch die Mitgliederversammlung bedarf. Aufsichtsratsbeschlüsse sind unwirksam bei Unzuständigkeit, Beschlussunfähigkeit oder bei Verstoß gegen ein gesetzliches oder satzungsrechtliches Verbot und können dann angefochten werden.

Darüber hinaus sind dem Aufsichtsratsvorsitzenden die Pflichtprüfungen des Verbandes anzuzeigen und der Prüfungsbericht vorzulegen (§§ 57, 58 GenG). Die Aufsichtsratsmitglieder erhalten nach der Satzung oder aufgrund des Bestellungsbeschlusses eine Vergütung und Erstattung ihrer Auslagen (Sitzungsgelder). Das Aufsichtsratsamt endet mit Ablauf der Amtszeit, Widerruf der Bestellung durch die Mitgliederversammlung, Amtsniederlegung (jedoch nicht zur Unzeit), Ausscheiden aus der Genossenschaft und durch Wiederwahl.

Überschaubare Größe

Der Aufsichtsrat hat vielfältige Aufgaben. Er überwacht in erster Linie die Arbeit des Vorstandes, indem er sich berichten lässt, Einsicht in Unterlagen nimmt und den Jahresabschluss prüft (§ 38 GenG). Der Aufsichtsrat beruft die Mitgliederversammlung ein, deren Vorsitz zumeist der Aufsichtsratsvorsitzende führt. Nach § 38 Abs. 3 GenG kann die Satzung bestimmen, dass der Vorstand beim Abschluss »wichtiger Geschäfte« der Zustimmung des Aufsichtsrats bedarf, so dass das Kontrollorgan doch in Einzelfällen in die Geschäftsleitung eingebunden wird. Dies darf jedoch nicht dazu führen, dass der Aufsichtsrat am laufenden Tagesgeschäft beteiligt wird. Der »geschäftsführende« Aufsichtsrat verstößt gegen die gesetzliche oder satzungsrechtliche Kompetenzverteilung und läuft Gefahr, selbst in eine Schadensersatzhaftung gegenüber der Genossenschaft zu geraten (§ 41 GenG).

Bei »mieternahen« Neugründungen von Wohnungsgenossenschaften wird das Amt des Aufsichtsmitglieds zuweilen missverstanden, wenn ein Mitspracherecht gegenüber dem Vorstand bei den laufenden Geschäften eingefordert wird. Der »Enthusiasmus der ersten Stunde« sollte sich in »kritischem Vertrauen« primär auf die Kontrollaufgaben gegenüber dem Vorstand konzentrieren. Die Handlungsfähigkeit des Aufsichtsrats leidet manchmal auch daran, dass zu viele Mitglieder bestellt werden. Eine kleinere Genossenschaft mit nicht mehr als 500 Mitgliedern benötigt keine neun oder gar 12 Aufsichtsratsmitglieder. Selbst Kreditgenossenschaften mit 40.000 Mitgliedern haben aus gutem Grund nur 15 Aufsichtsräte, die ein noch komplexeres Geschäftsfeld im Auge behalten müssen. Nicht ganz unproblematisch sind die – keineswegs nur in der genossenschaftlichen Praxis – häufigen Aufsichtsratswahlvorschläge der Vorstände, die somit »ihre Kontrolleure« vorbestimmen, selbst wenn sie meinen, einen besseren Zugriff auf die notwendigen Fachleute zu haben.

Mitglieder bestimmen Grundlagen

Die Mitgliederversammlung ist das formal höchste Organ der Genossenschaft. In diesem Gremium üben die Mitglieder ihr Selbstverwaltungsrecht demokratisch aus. Das Gesetz spricht von »Generalversammlung« (§ 43 GenG), in der die Mitglieder mit einfacher Stimmenmehrheit über grundlegende Fragen der Geschäftspolitik beschließen, den Vorstand und den Aufsichtsrat wählen oder abberufen und diesen jährlich entlasten (oder auch nicht), den Jahresabschluss feststellen und über Einstellungen in bzw. Entnahmen aus Ergebnisrücklagen entscheiden sowie über die Ausschüttung einer Dividende befinden.

Darüber hinaus bedürfen Satzungsänderungen eines Mehrheitsbeschlusses der Mitgliederversammlung. Ferner kann sie über die Aufstellung des Bauprogramms und dessen Durchführung und über die Grundsätze für die Vergabe oder die Veräußerung von Genossenschaftswohnungen bei »eigentumsorientierten« Wohnungsgenossenschaften beschliessen. Die Satzung kann für Beschlüsse und Wahlen qualifizierte Stimmenverhältnisse regeln und abweichend vom Grundsatz, dass jedes Mitglied eine Stimme hat, ausnahmsweise ein Mehrstimmrecht für Mitglieder festlegen, die den Geschäftsbetrieb besonders fördern.

Vertreter als Delegierte

Bei Genossenschaften mit mehr als 1.500 Mitgliedern kann die Satzung bestimmen, dass die Generalversammlung aus Vertretern der Mitglieder besteht. Sie bilden dann die Vertreterversammlung (§ 43 a GenG). Die Vertreterversammlung besteht aus mindestens 50 Vertretern, die von den Mitgliedern in allgemeiner, unmittelbarer, gleicher und geheimer Wahl gewählt werden. Die Listenwahl ist grundsätzlich zulässig. Der Wahlausschuss stellt eine Liste von Mitgliedern auf, die nur »listenweise« und nicht individuell – auch durch Briefwahl – gewählt werden können.

Problematisch erscheint die Listenwahl in Fällen, in denen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder ein Übergewicht im Wahlausschuss haben und somit die personelle Zusammensetzung der Vertreterversammlung maßgeblich beeinflussen können Die gilt zumal dann, wenn das Quorum für die Aufstellung einer alternative Liste aus der Mitte der Mitglieder (zu) groß ist. Die demokratischen Kontrollrechte der Mitglieder werden auf diese Weise systematisch ausgehöhlt, so dass das Gremium der Vertreterversammlung, zumindest aber der Wahlmodus auf den Prüfstand einer Reform des GenG gehört.

Problematik der Listenwahl

Die Vertreter nehmen die Interessen der Genossenschaft insgesamt wahr und nicht nur diejenigen der Mitglieder ihres Wahlbezirks. Sie werden nicht durch Bevollmächtigte vertreten, während die Mitglieder in der Generalversammlung Stimmrechtsvollmachten erteilen können. Die Satzung muss bestimmen, auf wie viele Genossen ein Vertreter entfällt und wie lange die Amtszeit der Vertreter dauert. Zumeist erhalten die Vertreter keinen Ersatz ihrer Aufwendungen (z.B. für Fahrtkosten). Die Vertreter haften der Genossenschaft bei schuldhafter Verletzung ihrer gesetzlichen bzw. satzungsrechtlichen Pflichten auf Schadensersatz nach den Grundsätzen der »positiven Vertragsverletzung« sowie wegen unerlaubter Handlung (§§ 823 ff. BGB). Die Aufgabenstellung der Vertreterversammlung entspricht ansonsten weitgehend derjenigen der Generalversammlung.

Einzelheiten über die Wahl der General- bzw. Vertreterversammlung sind in der Satzung und vor allem in der Wahlordnung der Genossenschaft geregelt. Die Mitglieder bzw. Vertreter haben in der Versammlung ein Recht auf Teilnahme sowie Rede-, Auskunfts-, Antrags- und Stimmrechte. Die Ausschließung eines Mitglieds bzw. Vertreters von der Versammlung (»Saalverweis«) ist *ultima ratio*. Es kommt z.B. bei beleidigenden Äußerungen des Auszuschließenden in Betracht, die weder Vorstand noch Aufsichtsrat hinnehmen müssen. Das Rederecht kann einem Mitglied entzogen werden, wenn die Versammlung z.B. einen Geschäftsordnungsantrag zur Redezeitbegrenzung angenommen hat und die Redezeit im Einzelfall abgelaufen ist. Von Ordnungsmaßnahmen sollte der Versammlungsleiter insgesamt jedoch nur zurückhaltend Gebrauch machen.●

* Rechtsanwalt in der Sozietät Schlawien Naab Partnerschaft, Berlin

JAHRESTAGUNG 7.-9.9.2001

Jahrestagung der Lebensmittelkooperativen

Das 10jährige Bestehen der Verbrauchergemeinschaft Dresden als Gastgeberin wird am 8. September 2001 mit Exkursionen, Podiumsdiskussionen und festlichen Aktivitäten gefeiert.

An diesem Wochenende haben Interessierte die Möglichkeit, die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen (BAG) kennenzulernen und Kontakte zu Koops aus ganz Deutschland zu knüpfen. Nach Herausgabe des Koop-Handbuches möchte sich die BAG neuen Aufgaben zuwenden. Gerade in Zeiten zunehmender Globalisierung ist es wichtig gemeinsame Strukturen aufzubauen, um regionale Zusammenhänge zu stärken.

Anmeldung & Information:
BAG der Lebensmittelkooperativen e.V., c/o Annette Hoffstiepel, Im Mailand 131, D-44797 Bochum, Tel./Fax (02 34) 79 78 31
E-Mail: annette@lebensmittelkooperativen.de

TAGUNG SOZIALGENOSSENSCHAFTEN

Sozialgenossenschaften können spannende Modelle für die Zukunft sein. Zu diesem Zweck müssen allerdings auftretende Schwierigkeiten besser bewältigt werden. Hierfür einen Beitrag zu leisten, ist Anliegen der Tagung »Sozialgenossenschaften – Wege zu mehr Beschäftigung, bürgerschaftlichem Engagement und Arbeitsformen der Zukunft«, die am 14./15. Sept. 2001 im Haus der Parität in Frankfurt am Main stattfindet. Der Tagungsbeitrag einschließlich Verpflegung und Übernachtung beträgt 240,00 DM.

Die wichtigsten Ziele der Tagung »Sozialgenossenschaften – Wege zu mehr Beschäftigung, bürgerschaftlichem Engagement und Arbeitsformen der Zukunft« sind:

1. Eine Überblick über bestehende Beispiele ermöglichen;
2. Beschäftigungpolitische Alternativen aufzeigen;
3. Die Diskussion um bürgerschaftliches Engagement bereichern;
4. Anregungen für genossenschaftliche Initiativen geben;
5. Politische Unterstützungen für genossenschaftliche Lösungen anstoßen.

Wirtschaftlichkeit und sozialpolitisch verantwortliches Handeln müssen sich nicht widersprechen. Das verdeutlicht das breite Spektrum vorhandener Sozialgenossenschaften, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Sie reichen von Unternehmen zur Arbeitsplatzsicherung für benachteiligte Gruppen über Betriebsgenossenschaften, die Tagesstätten für behinderte Kinder oder Schulen führen, bis hin zu neuen Dienstleistungskooperativen im Altenbereich.

Eigenständige Organisationsform

Die Bezeichnung eines Teils neuer Genossenschaften als Sozialgenossenschaften verdeutlicht ihren eigenständigen Charakter. Sie werden so genannt, weil die Mitglieder, die Beschäftigten oder das Tätigkeitsfeld dem sozialen Sektor zuzuordnen ist. Agieren sie erfolgreich, können sie helfen, zahlreiche Ziele gleichzeitig zu verwirklichen: mehr Arbeitsplätze, bessere soziale oder gesundheitliche Versorgung, attraktives Wohnen für unterversorgte Teilgruppen und selbstbestimmtes Arbeiten.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema soll dazu beitragen, Sozialgenossenschaften zu einem breiteren Durchbruch zu verhelfen. Gleichzeitig besteht so die Chance, ihnen eine Identität bzw. einen eigenständigen Stellenwert innerhalb der Vielfalt genossenschaftlicher Unternehmen in Deutschland zu ermöglichen. Dies läßt sich nur erreichen, wenn es gelingt, den Blick der verengten bundesdeutschen Genossenschaftsdiskussion in Richtung einer offeneren europäischen Denkweise zu lenken.

Zielgruppen der Tagung sind besonders: Sozialgenossenschaften, soziale Verbände und Organisationen, Genossenschaftswissenschaftler, Vertreter der genossenschaftlichen Verbände, Kommunen, Mitglieder des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Mitglieder des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V.

Organisatorisches

Die Tagung findet am 14./15. Sept. 2001 im Haus der Parität, Frankfurt am Main statt. Das Tagungshaus liegt 10 Minuten vom Hauptbahnhof, bietet 55 Übernachtungsplätze und faßt bis zu 80 Teilnehmende. Arbeitsräume für die Foren stehen zur Verfügung. Der Tagungsbeitrag einschließlich Übernachtung und Verpflegung beträgt 240,00 DM. Inhaltliche Rückfragen können gerichtet werden an: Dr. Burghard Flieger, Erwinstr. 29, D-79102 Freiburg, Tel.: 0761/709023 und Fax: 0761/709084, E-mail: Genossenschaft@t-online.de

Die Anmeldung erfolgt bei der PARITÄTISCHE AKADEMIE gGmbH, Heinrich-Hoffmann-Straße 3, 60528 Frankfurt am Main, Tel.: 069/6706-231, Fax: 069/6706-233, e-mail: akademie@paritaet.org. Veranstalter ist der Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V., Geschäftsstelle: Wernerstraße 24, 42653 Solingen, Tel. 0212-38 37 555, Fax 0212-38 37 556, e-mail: pro-geno@t-online.de, Internet: www.genossenschaftsgedanke.de in Kooperation mit der Paritätischen Akademie.

SEMINARANKÜNDIGUNG

Mitarbeiterbeteiligung in der Neuen Ökonomie

Vom 19. bis 21.10.2001 findet im (schönen) Haus der Gewerkschaftsjugend in Oberursel bei Frankfurt eine Tagung zum Thema Mitarbeiterbeteiligung in der Neuen Ökonomie in Kooperation statt. Kooperationspartner ist der TAK AÖ (Theoriearbeitskreis Alternative Ökonomie / mehr Informationen: www.leibi.de/takaoe). Hintergrund sind die einerseits sehr innovativen Ansätze bei der Entscheidungs-, Kapital- und Erfolgsbeteiligung für Mitarbeiter in den neuen oft sehr unkonventionell organisierten Unternehmen der Informations- und Kommunikationstechnik-Branche (IuK). Gleichzeitig führen die eklatanten Einbrüche in dieser Branche mittlerweile dazu, dass Interessenvertretung von Mitarbeitern und gewerkschaftliche Organisation zunehmen. Auf der Veranstaltung werden drei Stränge zusammengeführt: Alternative Denkansätze (TAK AÖ), Gewerkschaftliche Überlegungen sowie betriebliche Ideen und realisierte Konzepte der Informationstechnologiebranche. Ausführlichere Informationen bzw. das Programm können anfordert werden: beim Haus der Gewerkschaftsjugend, Königssteiner Straße 29, 61440 Oberursel.

MIETERGENOSSENSCHAFT BREMER HÖHE

Wunder dauern etwas länger

– Berliner Testmodell zum genossenschaftlichen Bestandserwerb

Im April 2001 erfolgte der Startschuss für den ersten Bauabschnitt zur Modernisierung der Wohnanlage »Bremer Höhe«. Insgesamt 514 Wohnungen wollen die Mitglieder der Genossenschaft bis Ende 2003 sanieren. »Mehr als 40 Millionen Mark kostet das Vorhaben«, so die Einschätzung des Vorsitzenden der Mietergenossenschaft Ulf Heitmann. Vor knapp einem Jahr hatten Anwohner der Bremer Höhe die Genossenschaft gegründet und nur wenige Monate später von der Wohnungsbaugesellschaft in Prenzlauer Berg (WiP) 514 Wohnungen gekauft. 28 Millionen Mark verlangte die WiP für die Klinkerbauten. Mehr als 200 Mitglieder hat die Genossenschaft heute, die der Berliner Senat als Testmodell für »genossenschaftlichen Bestandserwerb« wertet.

Straßenansicht der Mietergenossenschaft "Bremer Höhe" Foto: Christian von Steffelin

Bernd Hettlage*, Red. Genossenschaften ● Alles fing mit einem offenen Brief an, den Tobias Dutschke Ende Oktober 1999 an die WIP, das Bezirksamt und die Betroffenenvertretung Prenzlauer Berg schickte. Das Schreiben hängte er auch in jeden der 49 Aufgänge der »Bremer Höhe«. So wird der Block zwischen Schönhauser- und Pappelallee, Greifenhagener-, Gneist- und Buchholzerstraße in Prenzlauer Berg genannt. Ein Ensemble aus 520 Wohnungen, erbaut in den Jahren zwischen 1880 und 1912, das komplett unter Denkmalschutz steht.

Inhalt des Briefes: Dutschke hatte erfahren, dass die WIP die Wohnungen hinter dem Rücken der Mieter an den Bau-Verein Hamburg verkaufen wollte. Der Rest ist Geschichte: Eine öffentliche Versammlung folgte, eine Genossenschaftsgründung in Windeseile, dem trotzdem erfolgten Verkauf an den Investor folgte der Rückkauf durch die Genossen, finanziert mit Hilfe des Senats, und seit 1. Mai 2000 ist der gesamte Block im Besitz der Genossenschaft »Bremer Höhe«.

Engagement aus Trägheit

Tobias Dutschke findet es abstrus: Eigentlich habe er das ganze Unternehmen nur begonnen, weil er träge sei, behauptet er grinsend. Er habe einfach nicht aus seiner Wohnung in der Greifenhagenerstraße ausziehen wollen, in der er seit 1992 wohnt. Mit der Folge, dass er heute im Vorstand der Genossenschaft sitzt und zehn bis zwölf Stunden am Tag ehrenamtlich für sie tätig ist.

Statt mit seiner Marimba beschäftigt sich der Musiker seit Mai mit Wohnungswirtschaft. Von der hatte er vorher keine Ahnung. Das Hauptproblem sei gewesen, erklärt der 33jährige, dass die Genossenschaft nach dem Kauf sofort gezwungen war, Wohnungen zu vermieten. 120 von ihnen standen leer. Denn die WIP hatte in den letzten zwei Jahren nicht mehr neu vermietet, um die Wohnungen für den Investor frei zu halten (Vorstand Roswitha Fechner). Die Genossenschaft brauchte dringend Einnahmen. Den Kaufpreis finanzierte sie zwar durch ein IBB-Darlehen, aber die Zinsen musste sie sofort bedienen.

Eigenen Handwerker eingestellt

Als erstes mussten die Genossen ihre Wohnungen katalogisieren und ausmessen. Dutschke ging mit Riesenbündeln von Schlüsseln von Haus zu Haus, um herauszufinden, welcher Schlüssel zu welcher Wohnung passte. Die Reparaturen gehören ebenfalls zu seinem Aufgabengebiet. Die Genossenschaft hat einen Handwerker eingestellt, der selbst in einem der Häuser wohnt und Mitglied ist. 20.000 Mark beträgt der Etat für Reparaturen im Monat, mehr könne sich die »Bremer Höhe« nicht leisten. Die WIP sei mit dieser Summe nicht ausgekommen. Seit aber der Handwerker für sie arbeite, sparten sie 60-70 Prozent der Kosten ein. Das Schlimmste sei, sagt der Musiker, die Genossenschaft überhaupt einmal aus dem Kopf zu bekommen.

Ulf Heitmann gelingt das wenigstens nach Feierabend. Der Jurist ist auch im Vorstand und außerdem bezahlter Geschäftsführer der Genossenschaft. Vorher arbeitete er für IBIS, einen Sanierungsträger für Selbsthilfeprojekte. In den Wohnungen finde man die »ganz normale Berliner Mietermischung«. Heitmann lächelt ergeben: Zum Teil sei es den Mietern einfach »Wurscht«, wer ihr Hausbesitzer ist. Es gehe der Genossenschaft aber nicht um die reine Wohnungsversorgung. Viele der Mieter wohnen hier schon seit 30 Jahren oder mehr. Die seien verängstigt angesichts der Veränderungen und der vielen neuen, vor allem jungen Leute, die jetzt in ihre Nachbarschaft ziehen. Die Genossenschaft bemühe sich um Kommunikation und Beratung, sie wolle die Menschen beruhigen.

Sozialverträgliche Sanierung

Die Sanierung soll in drei Abschnitten jeweils zwischen März und November der nächsten drei Jahre geschehen. Nur vier bis sechs Wochen sind pro Wohnung veranschlagt, aber in dieser Zeit müssen die Mieter eben umgesetzt werden. Die Genossenschaft bietet einen kostenlosen Umzugsservice an und will auch Gemeinschaftsräume schaffen, in denen die Mieter während der Sanierungszeit ihre alten Nachbarn sehen können. Diese Treffpunkte sollen auch nach dem Ende der Arbeiten bestehen bleiben.

Die größte Nachfrage, sagt Heitmann, käme von Familien aus dem Viertel. Deshalb sollen auch Wohnungen vergrößert werden, so dass es nach der Sanierung nur noch etwa 460 bis 480 sind. Vor allem Ein-Raum-Wohnungen mit Außen-WC und einer Ausrichtung nur nach Norden sollen verschwinden. Neue Mieter müssen Genossenschaftsmitglieder werden, die alten bekommen aber die gleichen Sanierungsbedingungen wie die Mitglieder geboten. Allenfalls bei Wohnungs- und speziellen Sanierungswünschen hätten die Genossenschaftsmitglieder Vorrang vor Nichtmitgliedern.

Eigentumsorientierte Ausrichtung

10.000 Mark kostet ein Anteil der Genossenschaft, davon gibt es aber 8.000 Mark als Eigenheimzulage vom Bund geschenkt, betont Heitmann. Das Geld muss nicht zurückgezahlt werden. Dennoch hielt diese Summe sicher manchen vom Eintritt ab. Die Bremer Höhe ist außerdem eine »eigentumsorientierte« Genossenschaft. Dies war wegen des Altschuldenhilfegesetzes nötig, dem der gesamte Wohnungsbestand der WIP unterliegt. 15 Prozent der Wohnungen muss die WIP deshalb in Eigentum umwandeln. Für die Genossenschaft heißt das, dass alle Mitglieder, die schon vor dem 1. Mai in ihren Wohnungen waren, diese zum Kostenpreis von etwa 2.500 Mark pro Quadratmeter erwerben können. Neue Mitglieder können das nur, wenn mehr als die Hälfte der Genossen eines Hauses ihre Wohnungen kaufen will. Die müssen aber dann den Marktpreis bezahlen, den Heitmann auf 3.000 bis 3.500 Mark schätzt.

Roswitha Fechner will ihre Wohnung nicht kaufen. Die resolute ehemalige Direktorin der deutschen Außenhandelsbank, die als dritte den Vorstand komplettiert, findet die Genossenschaftsform gut. Zu DDR-Zeiten seien die Wohnungen schließlich auch Volkseigentum gewesen. Fechner übernahm die Verhandlungen mit den Banken und die Ausarbeitung der Verträge. Jetzt freut sie sich auf den Zuzug vieler junger Familien, »weil von denen ja viele nach der Wende weggegangen sind«. Älteren Leuten, auch aus ihrem Bekanntenkreis, rät sie ab, jetzt schon einzuziehen. Die sollten bis nach der Sanierung warten. Die 59jährige, seit 30 Jahren in der Bremer Höhe, will nicht nur für sich selbst sorgen, sondern auch etwas für die Gesellschaft tun: »Wenn ich morgens aufstehe, haben schon so viele Menschen für mich gearbeitet, ...«

Überschaubare Mietsteigerungen

Unser General, nennt Dutschke sie mit lächelndem Respekt. »Der Musiker«, sagt Frau Fechner, und es klingt nachsichtig, »der hat das alles angefangen.« »Hut ab vor Frau Fechner«, meint das Ehepaar Binovec. »Die Leute von der Genossenschaft, die legen sich ja mächtig ins Zeug, da kann man froh sein.« Der Investor aus Hamburg hätte doch alle Mieter rausgejagt. Außerdem blieben so die Mietsteigerungen überschaubar. Die Binovecs werden nach der Sanierung etwa 750 Mark warm bezahlen müssen. 5,50 bis acht Mark (mit Gasetagenheizung) pro Quadratmeter kosten die Wohnungen im Moment, nach der Sanierung werden es zwischen 7,34 und 8,90 (für eine 1-Zimmer-Wohnung) sein. Dafür sollen die Betriebskosten von jetzt drei auf zwei Mark pro Quadratmeter sinken, unter anderem durch eine besser durchdachte Müllentsorgung.

Seit 26 Jahren wohnen Binovecs in der Gneiststraße, sie ist 65 Jahre alt und in Rente, ihr Mann fünf Jahre jünger. Durch seine Arbeit als Dachdecker bei der Produktionsgenossenschaft Lichtenberg kam er auch zu DDR-Zeiten an Baumaterial und konnte in die 3-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoss mit knapp 65 Quadratmetern ein Bad einbauen – alles selbst gemacht. Im nächsten Frühjahr sind sie mit der Sanierung dran, dann würden sie gerne nach gegenüber ziehen, da ihre Wohnung an der Nordseite liegt. Nur nach hinten raus haben sie Sonne. Jetzt will sie die mal von vorne sehen, sagt Frau Binovec. ●

*** Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Tageszeitung Tagesspiegel**

Finanzierungmodell ohne Eigenkapital?

27,3 Millionen Mark kostete der Kauf der Wohnungen mit einer Gesamtfläche von 32.000 Quadratmetern. Der Quadratmeterpreis liegt bei knapp 860 Mark. 800 Mark gibt es von der landeseigenen Investitionsbank Berlin (IBB) als Darlehen zu drei Prozent mit 1,5 Prozent Tilgung. 60 Mark kommen als Kapitalsmarktsdarlehen zu sechs Prozent ebenfalls von der IBB. Diese vom Bausenat eigens für die Genossenschaft konzipierte Finanzierung trägt inzwischen den Namen »Modell Bremer Höhe«. Sie soll auch für die »Wöhlertgärten« in Mitte und zukünftige Berliner Genossenschaften angewandt werden. Die Sanierung der Bremer Höhe kostet etwa 50 Millionen Mark. Rund 1.600 Mark pro Quadratmeter haben die Genossen zusammen mit dem Sanierungsträger S.T.E.R.N. eingeplant. Von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KFW) kommen 782 Mark pro Quadratmeter, die es als zinsverbilligtes Darlehen gibt. 180 Mark zahlt der Bund als Investitionszulage. Diese Summe überweist der Finanzminister allerdings erst im September des folgenden Jahres nach Fertigstellung des jeweiligen Sanierungsabschnittes. Aus dem Programm »soziale Stadterneuerung« kommen die restlichen 640 Mark – 320 Mark als Darlehen und 320 Mark als Zuschuss. Das heißt, sowohl der Kauf wie die Sanierung der »Bremer Höhe« sind voll finanziert – die Genossenschaft benötigt kein Eigenkapital.

Foto: Christian von Steffelin

Auf der Mitgliederversammlung der Mietergenossenschaft "Bremer Höhe" gehört intensive Information und Diskussion zum Selbstverständnis

Genossenschaft zum Kauf der Eisenbahnwohnungen?

Anfang diese Jahres fand im Kasino des DB-Ausbesserungswerkes in Wedau eine erste Informationsveranstaltung statt. Viele Eisenbahnwohnungs-Mieter kamen, um sich über die Möglichkeiten einer Genossenschaft zum Kauf ihrer Häuser zu informieren. Eines wurde dabei deutlich: Das Interesse am Thema ist riesengroß. Ansonsten blieben viele Fragen offen. Dazu gehört auch, ob der japanische Investor, der die Wedauer und Bissingheimer Wohnungen vom Bund gekauft hat, diese an eine Genossenschaft weiterverkaufen würde. Ebenfalls blieb unklar, ob die betroffenen Häuser überhaupt zur Übernahme durch eine Mietergenossenschaft geeignet sind.

Weitere Fragen brannten den Besuchern unter den Nägeln: Wird mit der Gründung einer Genossenschaft nicht die soziale Absicherung untergraben, die mit dem neuen Investoren ausgehandelt wurden? »Der Sozialschutz ist auf zehn Jahre befristet«, antwortete Dr. Dieter Krupinski, Abteilungsleiter des Landesministeriums für Städtebau und Wohnen. »Danach ist der Markt mit seinen Gesetzen voll da.« Mit dem Kauf aber sichern sich die Bewohner ein Dauerwohnrecht. Deshalb ist der Kauf »keine Konterkarierung, sondern eine Weiterentwicklung des Mieterschutzes«. Bei aller Bereitschaft zum Kauf waren viele skeptische Aussagen zu hören. »Wie sollen die Eisenbahner den Kauf denn gerade jetzt finanzieren, wo in unserer Branche so viele Arbeitsplätze wegfallen?,« äußerte eine Betroffene. Die Frage nach dem Kaufpreis konnte natürlich ebenfalls noch nicht geklärt werden. Vieles hängt davon ab, wieviel Mieter sich an der Genossenschaft beteiligen. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird das Projekt weiterverfolgt. ●

Havanna

Um was geht es in diesem Buch? – » ...in »Havanna« läßt der Autor eine Szenerie der 70er Jahre wieder aufleben, als der Aufbruch von 68 abflaute, die Hoffnung auf eine revolutionäre Änderung der Gesellschaft in linken Kreisen aber weiterhin bestand. Der Protagonist gerät damit eher zufällig in Kontakt, als für ihn der Zivildienst im Krankenhaus beginnt. Die kleine Gruppe junger Erwachsener mit ihren Versuchen eigener Orientierung scheint Zugehörigkeit und Gewissheiten zu bieten... ein Gewebe aus linker Politik und persönlicher Existenz, begleitet von Widersprüchen, Zweifeln und Brüchen, Wünschen nach Liebe und Sexualität ...

In dieser Welt des vermeintlichen Aufbruchs zu neuen Ufern taucht eines Tages der Vater des Ich-Erzählers als Klinikpatient auf. Er bringt eine andere Welt mit sich, Erfahrungen des Überlebens aus dem 2. Weltkrieg und danach – etwas, das er dem Sohn offensichtlich nahe zu bringen sucht, wovon dieser aber wenig und nur zögerlich wissen will. Zwei Welten stehen nahezu unverträglich neben- und gegeneinander. Die eine zu banal und eingeengt, die andere mit kaum einlösbaren Versprechen ... Lakonisch, mit eher leisen Tönen und Ironie erzählt, entwirft der Roman kein gerundetes oder abgeschlossenes Bild, eher Einblicke in diese Zeit, ihre Stimmung und die möglichen Erfahrungen ...« (zitiert aus dem Ankündigungstext zu einer Lesung im Literaturhaus Salzburg im März 2001).●

Werner Bauer: Havanna – Roman. 152 Seiten, Skarabaeus Verlag, Innsbruck, DM 27 / sFr 25 / öS 198.
ISBN 3-7066-2220-3

Queering the Verhältnisse

Trotz bestem Sommerwetter war die Veranstaltung über das Buch *Queer Theory* im rat und tat-Zentrum für Schwule und Lesben am 6. Juli sehr gut besucht. Zwei der vier Berliner ÜbersetzerInnen präsentierten das Buch und stellten sich den Fragen des schwitzenden, aber sehr ausdauernden Publikums. Unter den Anwesenden waren nicht einmal zehn Männer. Das deutet darauf hin, dass *queer* derzeit auf Interesse stößt und einen Bedarf erfüllt. Ist *queer* nur eine neue Modetheorie, die der Entpolitisierung der Lesben- und Schwulenbewegung entgegenwirkt? Ist *queer* ein Feld, in dem ehrgeizige NachwuchswissenschaftlerInnen akademische Meriten in den *Gender Studies* erwerben, oder ist es doch ein theoretisch-politisches Projekt, das (geschlechtliche) Zwangsidentitäten jeglicher Couleur und Heteronormativität angreift?

Das Buch *Queer Theory* der Australierin Annamarie Jagose bezieht sich vor allem auf den angloamerikanischen Sprachraum. Es erschien im Original schon 1996 und versteht sich vor allem als Einführung in dieses Feld. Deshalb haben die vier ÜbersetzerInnen in einem Nachwort die seitdem neuen Debatten und Anmerkungen zur Befassung mit *queer* in Deutschland nachgereicht.

Vorweg: Es gibt keine feststehende Definition von *queer*. Jagose erläutert einige Grundaussagen, wie etwa die, dass *Queer Theory* die Analyse und Destabilisierung gesellschaftlicher Normen, vor allem der von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit, anstrebt. *Queer* analysiert, wie Sexualitäten reguliert werden und wie diese Regulierung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen (Staat, Militär, Erziehung etc. pp.) verwoben ist. Jagose stellt *queer* in die Begriffsgeschichte sexueller Identitäten und gleichgeschlechtlichem Begehren. Sie zeigt z.B. wie im Rahmen der industriellen Moderne vor 130 Jahren die homosexuelle *Identität* sozusagen »erfunden« wurde – homosexuelles Begehren und Verhalten hatte es auch vorher schon gegeben.

Danach diskutiert sie die Quellen, aus denen *queer* entstand: Lesbischer Feminismus, die eher biedere Homophilenbewegung und die daraus entstandene radikalere Homo-(Befreiungs-) Bewegung. In der politischen Programmatik ist *queer* vor allem eine Abkehr von den auf Identitätspolitik basierenden Integrationswünschen der schwulen und lesbischen Bewegungen.

Nicht zuletzt ist *queer* als Kultur der Versuch, die Heteronormativität, die Heterosexualität als Norm dieser Gesellschaft anzukratzen und sie zu entprivilegisieren. Zum Schluss diskutiert Jagose einige Kritiken an *queer*, z.B. die nachdenkenswerte These, *queer* sei antifeministisch, da *queer* vor allem von Schwulen getragen werde. Oder *queer* sei vor allem eine Sache von weißen MittelschichtlerInnen, ein Vorwurf, der berechtigterweise auch der Linken, Feministinnen und anderen gemacht wurde.

Ein politischer Ansatz, der viel über Hierarchien und Ausschlüsse redet und trotzdem in einer Sprache verfasst ist, die nur als ausschliessend erlebt werden kann, verliert leider viel von seiner Glaubwürdigkeit. Die Sprache sowohl von Jagose als auch die des Nachwortes ist mehr als anspruchsvoll und ich kann nicht behaupten, dass ich alles verstanden habe. Da hätte vieles auch einfacher ausgedrückt werden und so mehr Menschen erreichen können. *Queer* steht, da die dazugehörige Praxis nicht ganz einfach zu gestalten ist, in der Gefahr, in der Akademisierung zu verkümmern. Wenn *Queer studies* aber nur eine weitere Nische im akademischen Betrieb würde, wäre das schade und eindeutig zu wenig.

Dass die Beschäftigung mit *queer* angezeigt ist, um die todlangweilige kulturelle Grammatik der Restlinken etwas durcheinanderzubringen – sie zu verqueeren – steht ausser Frage. *Queer* greift Fragestellungen auf, die in der autonomen Linken vor zehn Jahren unter dem Stichwort "drei zu eins" zu Rassismus, Feminismus und Kapitalismus diskutiert wurden und könnte die zeitgemäße Fortsetzung davon sein. Das Patriarchat ist noch lange nicht vorbei, auch wenn dies antideutsche FlachdenkER von der Zeitschrift *bahamas* oder italienische Differenzfeministinnen (Libreria delle donne di Milano: Das Patriarchat ist zu Ende, Göttert Verlag 1996) behaupten. Wie traditionell die Geschlechteridentitäten und Rollenzuweisungen immer noch sind, lässt sich nicht nur in Lesbenkrimis, sondern auch – was Kinderbetreuung angeht – an jedem Nachmittag am Café Sand oder auf jedem anderen Spielplatz besichtigen...●

Bernd Hüttner

Annamarie Jagose: Queer Theory: Eine Einführung; Querverlag Berlin 2001, 220 Seiten, 29,80 DM, www.querverlag.de

Rechtsextremismus in den USA

In den USA gibt es nicht nur grünes Licht für den Neoliberalismus, es gibt im Land der unbegrenzten Möglichkeiten auch 500 rechtsextreme bzw. neonazistische Gruppen, die oft ohne Vernetzung agieren und so als schwer zu ortende Zellen urplötzlich militant zuschlagen. Ihr Wesensmerkmal ist eine extreme Gewaltbereitschaft, mit der sie ihre deutschen KollegInnen übertreffen. Diese wiederum zeigen in letzter Zeit vermehrtes Interesse an den neonazistischen Organisationsformen jenseits des großen Ozeans.

Im Buch werden die wichtigsten Organisationen behandelt: Aryan Nations, Hammerskins, Ku Klux Klan, World Church of the Creator und andere ariosophisch-christliche Kirchen, Internet-RechtsextremistInnen, NSDAP/AO und die National Alliance. Diese wiederum hat beste Verbindungen zur NPD und ihr Führer Pierce kann schon mal bei einer NPD-Veranstaltung in Passau gesichtet werden.

Symptomatisch für die amerikanische extreme Rechte ist ihr fundamentalistisch-ariosophischer Glaube, eine rassenverherrlichende, fanatische Religiosität, die die lebensverachtenden Ideen der extremen Rechten mystisch verklärt und überhöht. Das ganze wird meist als christliche Identität verkauft, an die 50.000 weiße AmerikanerInnen glauben. Die drohende Apokalypse und der Glaube an die jüdischfreimaurerische Weltverschwörung gehören zu dieser Klientel dazu. Der Autor beschäftigt sich schließlich auch mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Rechtsextremismus in den USA und dessen Reaktion auf die moderne pluralistische Gesellschaft.

Wer es noch genauer wissen möchte, kann sich an ein amerikanisches Buch halten: Kevin Coogan: »Dreamer of the day. Francis Parker Yockey and the postwar fascist international« , erschienen 1999 bei Autonomedia, New York. Neben einer umfassenden Darstellung des zeitgenössischen amerikanischen Faschismus geht der Autor auch auf die okkulten und satanistischen Strömungen im Rechtsextremismus der USA ein.●

Roman Schweidlenka

Thomas Grumke: Rechtsextremismus in den USA, Verlag Leske und Budrich, Opladen 2001, 275 Seiten, 36 DM

Die Wiederkehr der Gärten

Das Wort *Garten* weckt unterschiedliche Vorstellungen und Assoziationen. Sie sind vor allem durch unsere persönlichen Erfahrungen geprägt. Für Stadtmenschen dient der Garten heute vorwiegend zur Erholung und bildet eine Oase in Betonwüsten und Häusermeeren. »Die Wiederkehr der Gärten« ist eine Sammlung von Aufsätzen, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln die Funktion der Gärten beleuchten. Das Augenmerk richtet sich vor allem auf die Bedeutung von Subsistenzgärten und informeller städtischer Kleinlandwirtschaft. So ist der Titel als Metapher zu verstehen für die Rückbesinnung auf die versorgende Leistung der Gärten im Zeitalter der Globalisierung.

Das Buch schwenkt den Blick durch verschiedene Länder und Kulturen: Gemüsegärten in Kuba, Entwicklungshilfeprojekte in Burkina Faso, städtische Landwirtschaft in Afrika und Kleinlandwirtschaft in Osteuropa, Gemeinschaftsgärten in New York, Hausgärten der Maya und Seelengärten in Bolivien, Subsistenzgärten im Oderbruch und Kleingartenbewegung in Berlin. Dabei wird deutlich: Gärtnern endet nicht am Gartenzaun, sondern hat eine soziale und politische Tragweite. Besonders in wirtschaftlichen Krisenzeiten bieten Gärten eine Einnahmequelle, die, abgekoppelt vom übrigen Wirtschaftssystem, das Überleben sichert. Die Beiträge stammen von WissenschaftlerInnen aus den Gebieten der Soziologie, Landschaftsplanung, Agrarwissenschaften, Ethnobiologie, Kulturwissenschaften, Biologie, Stadtentwicklung, Gartenkultur etc. und sind in Herangehensweise und Betrachtung des Themas sehr unterschiedlich. So entsteht ein kontrastreiches Bild der Welt der Gärten, von botanischen Besonderheiten über historische Entwicklungen bis zu ökonomischen und politischen Zusammenhängen.

Das Buch hebt zwar vor allem die positiven Aspekte der Gärten und Kleinbetriebe in Stadt und Land hervor, verschweigt jedoch Negativexempel nicht. So berichtet *Karin Standler* über ein Entwicklungshilfeprojekt in Burkina Faso. Österreichische Spendengelder ermöglichten die Förderung des örtlichen Gemüseanbaus, um die Ernährungslage der Bevölkerung zu verbessern. Die gut gemeinte Hilfeleistung orientiert sich jedoch vor allem an westlichen Maßstäben, ohne die örtlichen Gegebenheiten und feinen Strukturen zu beachten. In der Gemeinschaftsgärtnerei ist durch den Neubau von Brunnen der Anbau jetzt über das gesamte Jahr möglich. Es wird genügend Gemüse produziert, so dass Überschüsse auf dem Markt in der Stadt verkauft werden können. Die neuen Anbaumethoden sind mit einer kapitalintensiven Produktionsweise verbunden (Dünger, Insektengifte, Bewässerung), die nicht an die natürlichen Rahmenbedingungen angepaßt sind (Trockenzeiten, angepaßte Kulturpflanzen). Der Eingriff hat heftige ökologische und soziale Folgen: Böden versalzen, der Grundwasserspiegel sinkt beträchtlich, die Bodenfruchtbarkeit nimmt ab. In dem neuen System haben allein die Männer Zugang zum Geld, da die Vermarktung in ihren Händen liegt. Die Frauen, die säen, pflanzen, gießen, hacken und jäten, werden für ihre Arbeit nur gering entlohnt. Grüne Entwicklungshilfeprojekte sind also nicht unbedingt gutzuheißen, insbesondere wenn der Gartenbau dem Gelderwerb dienen soll und das Gefüge der Subsistenzwirtschaft gestört wird.

Ein anderes Bild zeichnet *Inge Buck* von der Entwicklung der Kleingartenlandschaft in Bremen. Kleingärten waren in Krisenzeiten wichtig für die Nahrungsmittelversorgung. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Parzellisten aufgerufen, sich »als Teil der deutschen Volksgemeinschaft zu verstehen« und sich an der »Erzeugerschlacht« zu beteiligen. Neben der Versorgung boten die Kleingärten in jener Zeit aber auch Raum für subversive Widerstandszellen. Im Gegensatz zu den dicht besiedelten Stadtteilen waren sie schwieriger zu überwachen. Die Parzellen boten Schlupfwinkel und Lagerplätze für illegales Material. Nach Kriegsende waren die Kleingartengebiete für viele Ausgebombte und Flüchtlinge der einzige Zufluchtsort: »Der erhebliche Ausfall von Wohnungen zwingt dazu, Bedenken gegen das Wohnen in Kleingärten zurückzustellen«. Heute, fünfzig Jahre nach Kriegsende, droht großen Teilen des Gartenlandes das Aus. Die Wohnberechtigung auf Lebenszeit erlischt mit dem Wegzug oder dem Tod der Bewohner. Viele Kleingärtner sind im Rentenalter und können die erhöhte Pacht nicht mehr zahlen. Bebauungspläne sehen Eigenheime und eine Erweiterung des Flughafens vor. Die Bulldozer warten schon.

Hinter dem romantisch klingenden Titel »Die Wiederkehr der Gärten« verbirgt sich ein politisches Buch, das auf die Problematik von verschwindenen Freiflächen in der Stadt, die Not-Wendigkeit innerstädtischen Grüns und die existentielle Funktion von Gärten aufmerksam macht.●

Julia Kemna

Elisabeth Meyer-Renschhausen, Anne Holl (Hrsg.): Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Studien Verlag, Innsbruck 2000, 230 S., 28 DM

Aus: DER RABE RALF, Berliner Umweltzeitung, Febr. 01 (Tel. 030/4433910, www.grueneliga.de/berlin)

EUREGIA

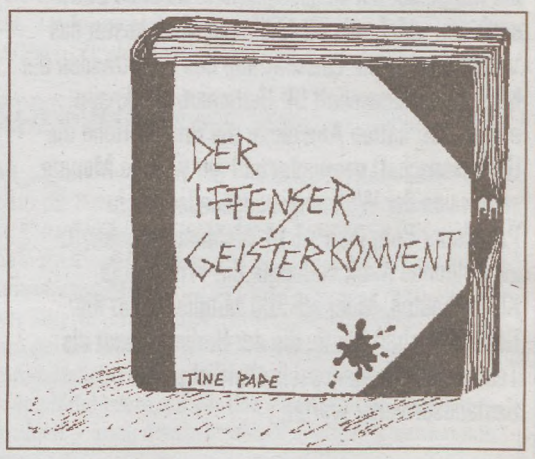
Über die Fachausstellung und den Kongress »EUREGIA – Regionalentwicklung in Europa«, die vom 25. bis 28. Oktober 2000 in Leipzig stattgefunden haben, liegt jetzt bei der Leipziger Messegesellschaft eine Dokumentation vor. Der Band gibt insgesamt 32 Reden und Erfahrungsberichte aus 16 Ländern wider.

Im Mittelpunkt der Diskussion standen unter anderem Möglichkeiten und Nutzen einer nachhaltigen Regionalentwicklung, Ergebnisse des Wettbewerbes »Inno-Regio«, lokale Entwicklungskonzepte zur Minderung von Konflikten und regionale Innovations- und Technologie-Transfer-Strategien. Außerdem gab es Erfahrungsberichte über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den EU-Mitgliedsstaaten und den Beitrittsländern sowie über Projekte in den Bereichen Verkehr, Stadtmarketing, Tourismus und grenzüberschreitende Informationssysteme. Bestandteil des Sammelbands sind ferner Vorträge zu den Projekten ADAPT , FOCUS, INTERREG III sowie zu Fragen der AGENDA 21. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit den Beziehungen zwischen Stadt und Land, der Stärkung der regionalen Identität durch Naturparks, Regionalvermarktung/Agrarmarketing und mit der Entstehung neuer Berufsbilder im Regionalmanagement.●

Die Dokumentation kann bei der Leipziger Messe, Herrn Volker Wendler , Messeallee 1, D-04356 Leipzig, per Post oder unter + 49 (0)341-378 8282 per Fax zum Preis von 25 Euro inkl. Versandkosten bestellt werden.

dp

Der Iffenser Geisterkonvent

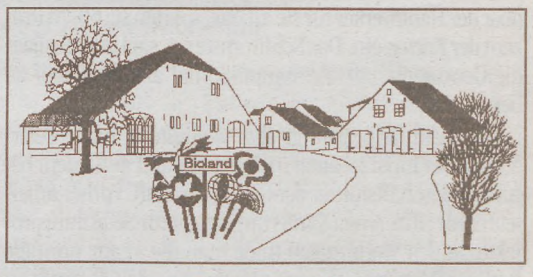


Wie freudlos, kunstlos, phantasielos gestalten die alternativen Projekte oft ihren »Raum«, das geht bei der Kleidung los, die weder grunge noch punk noch hip oder hip-hop ist, bestenfalls von allem ein bisschen, aber ohne Stilempfinden und Schönheitssinn (was verpönt ist), und endet im Vorgarten oder vielmehr im Büro oder wo sonst Kundschaft empfangen wird, im Verkaufsraum vielleicht, der mit Ikea eingerichtet ist, jedenfalls auch hier kein Formgefühl.

Das Buch von Tine Pape ist ein Beispiel, wie Kunst rezipiert wird im realen Kontext eines alternativen Projekts. Kunst wird anders begriffen – das ist das exemplarische – nicht als abgehobener Schickeria-Plunder, sondern als Notwendigkeit auch im alternativen Leben, wodurch die Menschen sensibilisiert und umgänglicher werden – Schiller würde sagen: veredelt. Kunst nicht für den Markt oder die periphere Gruppe der Geldhabenden, sondern Kunst im Lokalen, Kunst für das eigene Umfeld, Kunst im Projektalltag, darum geht es. Die Geister und Irrlichter und Gespenster der Umweltstation Iffens sind eine bewusste Formgebung der Ideen der Menschen und ihrer Gemeinschaft, der Fehlschläge, der emotionalen Dimensionen, Mystifizierungen, Abstrahierungen, was sich grade so ergibt und wie die Phantasie spielt. Ins Kräuterbeet gehört eine Kräuterhexe, auf den Dachboden hoch in die Balken ein Hillegespenst, am Teich, wo wahrscheinlich schon einige Lovestories begonnen haben, sitzt eine Art Nixe mit Harfe, in einem Feuchtbiotop der »Schlammassel«. Auch wenn das naturwissenschaftliche Arbeiten in der Umweltstation obenan steht, sei es, dass Schüler und Jugendliche Wasseranalysen machen oder Versuche zu Haushaltsgiften anstellen – selbst im Labor gibt es ein Laborgespenst, zuständig für auf den Boden fallende Reagenzgläser und üble Gerüche. Irgendwie verändert sich die Wahrnehmung solcher von Gespenstern bewohnten Gegenden und auch die Selbstwahrnehmung innerhalb derselben gewinnt an Poesie. Es wird ja auch sonst mehr als nur das Funktionale wahrgenommen, zumindest unbewusst werden emotionale Bezüge hergestellt, sei es zu Werkzeugen, zu einem Stall oder zu einem Apfelbaum, von dem man sich eine Frucht pflückt.

So funktioniert also eine Kunst, die keine große ist und nicht für den Markt, sondern den alternativen Alltag gemacht wird und Vorbild ist für das Kleine, Lokale und Direkte – small is beautiful!

Außer diesem Geisterkonvent gibt es in Iffens noch viele andere Beispiele für den kreativen Alltag, für Phantasie im Projekt und für Schönheitssinn, der nichts mit kommerzieller Verwertbarkeit zu tun hat. Sei es das in einem alten Kleiderschrank untergebrachte Tee-Museum, einer für heimatbewusste Ostfriesen unentbehrliche Einrichtung mit alten Tee-Dosen, Teelöffeln, T-Shirts und T-Eisenträgern, oder eine kuriose Sammlung überflüssiger Erfindungen für den Ökobauernhof.

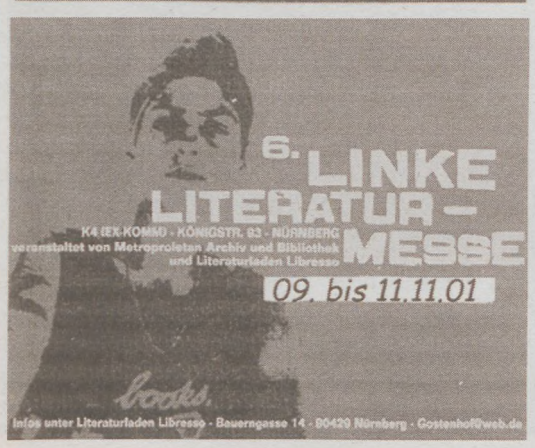


Darum ist dieses Beispiel so wichtig: hier wird vorgemacht, was bei Beuys nur ein intellektuell-elitärer Anspruch geblieben ist, dass jedermann ein Künstler sei, hier wird ein demokratischer Kunstbegriff realisiert. Ein Teil der guten Geister, die sowas zu Stande bringen, werden in dem Buch »Der Iffenser Geisterkonvent« vorgestellt, lieb und frech gemacht, mit hintersinnigen Legenden und, soweit von Tine mit bunten Farben auf Holzbrettern sichtbar gemacht, auch auf Hochglanzfarbdrucke, die mit der Schere auszuschneiden und auf die passenden Seiten zu kleben sind.●

Herrmann Cropp

Albumformat 21 x 21, 48 Seiten, 9,80 DM, bei der Umweltstation Iffens, Beckmannsfelderweg, D-26969 Butjadingen

Anzeigen



JOBS

Wir suchen
eine Fachfrau/einen Fachmann als Abteilungsleiter/In für unsere digitale Druckvorstufe. Fundierte Kenntnisse in den gängigen MAC-Anwendungen, DOS-Programmen, sowie MacOS/Windows NT-Kenntnisse setzen wir voraus. Schön wäre es, wenn die/derjenige auch noch Erfahrungen aus kollektiven Arbeitsverhältnissen mitbrächte.
Wir sind
eine kollektiv geführte Offsetdruckerei. Zur Zeit arbeiten bei uns 13 Menschen. Unsere technische Ausstattung besteht aus 2 Vierfarbdruckmaschinen im Format 36x52cm und 72x102cm und einer kompletten digitalen Druckvorstufe mit vier MAC-Arbeitsplätzen, Scanner, Plotter, Signastation und Signasetter zur Belichtung fertig ausgeschossener Druckbögen bis zum Format 70 x 100 cm. In der Vorstufe arbeiten im Moment 4 MitarbeiterInnen und 1 Lehrling. Unsere Betriebsräume befinden sich in einer kleinen Gemeinde etwa 40 km südlich von München im Voralpenland.
Wir wünschen uns
jemanden, die/der sich zutraut, die Abteilung Druckvorstufe selbständig und eigenverantwortlich zu leiten und zu organisieren. Da wir wissen, dass dies einen hohen Grad an Identifikation mit dem Betrieb voraussetzt, sind wir für jede Form der Mitarbeit offen. Wer Interesse hat, die/der soll sich melden bei:
Ulenspiegel Druck & Verlag GmbH,
Besengassl 4, D-82346 Andechs

AUSBILDUNG

BGS-Holztechnik-Schüler in Lübeck, Noten 1-2, sucht zum 9/01 Lehrstelle in Möbeltischlerei. Bundesweit.
Christian Kessler, Geverdesstr. 21,
D-23554 HL
☎(04 51) 479 79 80 ab 19 Uhr

PROJEKTE

Wir wollen VIELE sein! Die **Kommune Buchhagen** im Weserbergland, zur Zeit 7 Erwachsene (4w, 3m) und 4 Jungen (zwischen 3 und 14 Jahren), freut sich auf Dich, die/der hier eigene Träume verwirklichen will oder Lust hat, beim Aufbau eines Kulturcafés oder Fahrradhostels mitzuhelfen. Schwule, Lesben, Hetero/a/s, Alte, Junge, – ruf doch mal an (schreib, mail') und komm vorbei!
☎(0 55 33) 14 00
Buchhagen 4, D-37619 Bodenwerder
E-Mail: kombu@t-online.de

Pferdestall v. 1889, 40m lang, Wohng. ausgeb., 4.000 qm Grundstck., ruhige Lage in Meeulbg. zu verkaufen.
☎(03 99 59) 2 38 81 b. Brembach

Grundstück in wunderbarer Lage (Märkische Schweiz bei Berlin) wartet auf Menschen zum Projektaufbau (WG, Büro, Gästehaus, ?). Infos:
☎(0 30) 29 66 96 50
www.projektneo.de/land

Wohn- und Arbeitsprojekt in der Pfalz: Ich (38m) suche kreative, engagierte, idealistische Menschen zum Aufbau eines undogmatischen, aber nicht unpolitischen, nichtspirituellen Wohn- und Arbeitsprojektes auf idyllischen, teilrestauriertem, ehemaligen Bauernhof mit Wohnhaus, Nebengebäuden, Garten, Wiese, Schwimmteich ...
Kneipen-Restaurant und Ferienwohnungen vorhanden, Kultur- und Seminarräumlichkeiten geplant. Finanzielle Beteiligung erforderlich.
Kontakt: J. Böttcher, Hofstr. 5, D-67822 Hengstbacherhof
☎(0 63 62) 42 18, Fax 44 57

SONSTIGES

80 qm Massivholzschreinerei mit Kundenstamm (wg. Ortswechsel) zur Übernahme. Auf einem idyllischen Einsiedlerhof 60 km südwestl. von Nürnberg. Die Räume sind gemietet, die Werkstattübernahme beläuft sich auf 110.tausend Euro. Conny
☎(0 98 36) 16 87 oder
(0 56 05) 80 07 34

Viel sagen wollen, aber sich nicht ausdrücken können? oder Wenig sagen können, dies aber möglichst elegant tun wollen? Professionelle und schnelle Hilfe bei der Formulierung von Doktor- und Diplomarbeiten und jeglichem anderen Text bietet erfahrene Autorin und Lektorin.
☎(0 62 23) 80 55 75 oder
e-mail: gudrunmangold@t-online.de

INTERNETADRESSEN

Auf unserer Website könnt Ihr zu vielen Projekten surfen und andere Medienprojekte besuchen. Unsere Link-Liste wird paralell zur Herstellung der BUNTEN SEITEN 2001 laufend erweitert und aktualisiert. Auch die komplette Ausgabe 1 und demnächst auch Nr. 2 aus dem Jahr 1984 ist dort auf unserer Archiv-Seite zu finden:
www.contraste.org
Seit August 1999 gibt es eine Kommune-Homepage mit Selbstdarstellungen, Angeboten und Gesuchen:
www.contraste.org/kommunen

Archiv der sozialen Bewegungen Bremen online.
Unter www.archivbremen.de finden sich die Selbstdarstellung des Archivs, Links und Hinweise zu Bewegungsarchiven, Links zu kritisch-historischem Arbeiten und einige Texte zur Auseinandersetzung mit der Geschichte sozialer Bewegungen.

2001
Queer Bands gesucht für SOLI-SAMPLER für autonome FrauenLesben Projekte in Heidelberg
Kontakt:
rqs@Frauen-Lesben-HD.de
FrauenLesben-Sampler
c/o Contraste
Postfach 104520
69035 Heidelberg

Rote Hilfe ZEITUNG
02/2001
Schwerpunktthema:
DNA-Analyse
Geschichte, Anwendung, Recht
Erscheinungszeitpunkt: Juni 2001
zu bestellen bei:
Rote Hilfe e.V.
Postfach 6444
24125 Kiel
Telefon und Fax: (0431) 7 51 41
DM 3,50
DIE ROTE HILFE

...wenn Ideen nötig sind, die an die Wurzeln gehen
Die graswurzelrevolution informiert jeden Monat über:
- widerstand gegen staat und krieg
- ökologie, die über umweltschutz hinausgeht
- antirassismus und antisexismus
- aktualität und geschichte des gewaltfreien anarchismus
- transnationalismus
- bücher
- concert for anarchy
u.v.m.
→ **Sonderhefte** und **Bücher**: Bitte Informationen anfordern
Jahresabo 40 DM (10 Ausgaben) • **Schnupperabo** 10 DM (3 Ausgaben nur gegen Vorkasse) • **Wiederverkäuferinnenrabatt**
GWR • Straßburger Str. 24 • D-10405 Berlin • Fax 030/44281 85
www.comlink.de/graswurzel
graswurzelrevolution
für eine gewaltfreie, herrschaftslose gesellschaft

Rassismus im Multikultistadtteil
Kippt das Schanzenviertel!
Videofilm, HH 1999, 50 min,
gruppe demontage, Filmgruppe, mpz
Verleih für Veranstaltungen:
mpz, Susannenstr. 14d, 20357 Hamburg,
Tel. 040-4397259 (Di & Do 17-19 Uhr)

Dokumentation und Hintergrund zu einem Aktionstag gegen Rassismus, Sicherheitswahn und Drogenpolitik im Hamburger Schanzenviertel

Infos: www.demontage.org

« Unser LEBEN ist der MORD durch ARBEIT – wir hängen 60 Jahre lang am STRICK und zappeln. Aber wir werden uns LOSSCHNEIDEN»
[Georg Büchner, 1835]

[anar'ço:zyndi'ka'lismus]
ist ein Messer
DA DIREKTE AKTION anarchosyndikalistische Zeitung
PROBEHEFT
Direkte Aktion
Mühlgasse 13
60486 Frankfurt
da@fau.org

Attac – Kongress
Globalisierung ist kein Schicksal...
Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung heißen die Zauberwörter der neoliberalen Globalisierung. Doch statt Wohlstand für viele bringt sie nur Gewinne für wenige. Es ist Zeit dies zu ändern! Der **Attac-Kongress "Eine andere Welt ist möglich" vom 19. bis 21. Oktober in Berlin** *bietet ein Forum, um gemeinsam Alternativen zum neoliberalen Dogma zu entwerfen und aktiv zu werden.*
Attac wurde 1998 in Frankreich gegründet und will als Teil einer internationalen Bewegung ein Gegengewicht zu den entfesselten Kräften der Märkte bilden.
Kostenlose Informationen erhalten Sie bei:
Attac Artilleriestr. 6, 27283 Verden
Tel.: 04231 / 957 591
Fax: 04231 / 957 594
info@attac-netzwerk.de
www.attac-netzwerk.de
attac

Unsere Themen:
- Airbus Werkserweiterung
- Datenbanken und Privatsphäre
- EZLN und die Zapatour
- Wer braucht welche Kultur
- Rassismus und Sozialstaat
- Ökologie vs. soziale Frage (Bombay)
- Wie demokratisch soll der Anarchismus sein?

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die »wichtigste anarchistische Zeitschrift der achtziger Jahre« ihre herausragende Possition auch in den neunziger Jahren behaupten konnte und der Schwarze Faden bis heute die angesehenste explizit anarchistische Zeitschrift in der Bundesrepublik geblieben ist.
Bernd Drücke

Nebenwirkungen:
Gelegentlich kann es bei längerer Einnahme des Produktes zu Anfällen von Ungehorsam führen. Bei einigen Probanten wurden auch chronische Disziplinlosigkeit und Genusssucht festgestellt.
Jahresabo 30,– DM
(4 Nummern)
Bestellen Sie den aktuellen Faden:
Schwarzer Faden
Postfach 1159
71117 Grafenau
Fax: 07033/45264
schwarzerfaden@gmx.de
www.txt.de/trotzdem

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 10 DM (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen 40 DM (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67
Spendenkonto: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 610 01, Kto-Nr. 64076

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte und Fotos per E-Mail, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zweimal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Görlitzer Str. 16, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: ricabuch@aol.com, Internet: http://members.aol.com/ricabuch; **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Teschvitz 3a, ☎ (038305) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hkgw@vossnet.de, Internet: http://www.web-line.com/bs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29-33; **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Am Dammacker 8b, ☎ (04 21) 557 90 56, E-Mail: bhuettner@niatu.net, **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen Umland,** Götz Paschen, Große Str. 81, ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de, Internet: www.packpapier-verlag.de; **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (0170) 593 8900, (0221) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: ina@link-lev.de; **60316 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Egenolffstr. 5a, ☎ (069) 131 04 07, Fax 131 04 08, E-Mail: netz-hessen@nikocity.de; **Redaktion Saarland,** AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 E-Mail: a3wsaar@t-online.de und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg,** Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: Stefan-Riedel@gmx.de; **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: p.streiff@link-n.cl.sub.de; **90419 Nürnberg, Redaktion Franken,** Stefan Braig, Kirchenweg 4, ☎ (0911) 510 68 77, Fax 93 42 80 41 52, E-Mail: schaefer.braig@nefkom.net; **Portugal:** Kurt Regenauer, E-Mail: k.regenauer@suedschiene.de, Internet: www.suedschiene.de

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung:** 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79, E-Mail: p.rueden@link-n.cl.sub.de; **Sozialpolitik, AG SPAK:** 68167 Mannheim, Nico-Reiner Schindler, Pappelallee 31, ☎Fax (06 21) 30 38 13; **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften:** Elisabeth Voß E-Mail: elisv10777@aol.com; **Umweltschutz von unten:** 23843 Bad Oldesloe, Jörn Hartje, (JUP!), Turmstr. 14a, ☎(04531) 45 12, Fax 71 16, E-Mail: joern@inihaus.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5/98
Herstellung:
Zündsatz GbR, Pleikartsförsterstr. 19, 69124 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@t-online.de
Internet:
www.contraste.org

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

Im E-Mail-Postfach: Zur Diskussion

Ruf nach einer neuen Reform-Partei Ein Schauspiel in drei Akten

Der schleichende, politische Bankrott unsrer westlichen Demokratien zeigt ein bitteres Schauspiel der Ohnmacht der BürgerInnen gegenüber dem System.

Im ersten Akt entfremdet die Kehrtwende zur »Realpolitik« die Parteien von ihrer Basis und ihren Grundsätzen. Der Druck der übermächtigen Medien macht die Politiker zu zweitklassigem PR-Personal, dessen Beliebtheit bei der auf Schlagwörter fixierten Öffentlichkeit in monatlichen Statistiken abzulesen ist. (Kennen wir dieses Spiel nicht ? – Wer von den breiten Massen nicht gemocht wird, muss die Bühne oder die Container verlassen)

Im zweiten Akt öffnet der Neoliberalismus, ein Kind der anglikanischen Weltanschauung, alle Tore für die Bedürfnisse der Wirtschaft. Das Gespenst der wirtschaftlichen Globalisierung schwebt über den Politikern, die im Wettbewerb der Standorte mit natürlichen und menschlichen Ressourcen pokern.

Vom dritten Akt kennen wir nur den Anfang: Die Politikverdrossenheit steht nicht nur in der Wahlbeteiligung, sondern auch im mangelnden gesellschaftlichen Interesse der BürgerInnen geschrieben. Politiker können neuerdings neben ihrer Vertretung des Volkes, auch noch die Interessen der ihnen wohl gesinnten Unternehmen vertreten. In Italien und den Vereinigten Staaten geschieht dies bereits in vollster Offenheit, während die meisten europäischen Politiker noch ein Schafsfell tragen.

Der Rest des dritten Aktes bleibt offen. Er wird wohl zeigen, ob sich im aufgeklärten Bürgertum genug mutige BürgerInnen finden, um durch Mitgestaltung von Politik, Gesellschaft und Zukunft die Macht wieder zum Volk zurück zu holen.

Ein Vorschlag

Trotzdem ein grassierendes Sterben im politischen Engagement der BürgerInnen vor sich geht, gibt es Reformkräfte. Sie arbeiten meist in kleinen Organisationen an eigenen Sachgebieten, wie dem Umweltschutz, der Entwicklungshilfe oder den Menschenrechten, – in den meisten Fällen wohl aus reinem Idealismus. Dieses Heer von Weltverbesserern, dass in der derzeitigen Diskussion um die Gipfeltreffen pauschalisierend als »Globalisierungsgegner« bezeichnet wird, besteht aus etlichen kleinen Mosaiksteinen. Wenn sich diese Reformkräfte solidarisieren, wenn sich diese Vielfalt an unterschiedlichsten Farb-Pixeln zu einem einhaltlichen Bild mischen, findet die Reformbewegung ihr politisches Sprachrohr. Eine neue Reform-Partei könnte eine Bunte Vielfalt darstellen, die inhaltlich über ein riesiges Spektrum verfügt, und in ihren Grundsätzen wesentlich ideeller orientiert ist als alles bisherige Parteien. Durch ein gemeinsames Engagement der Nichtregierungs-Organisationen (NGOs) in Foren, könnte eine breite Basisdemokratie in Bewegung gesetzt werden, um die unterschiedlichsten Themen offen, und Wahrheit suchend zu diskutieren. Die Funktionäre einer solchen Partei müssten sich Grundsätze des Idealismus und des Dienstes an der Gesellschaft auferlegen. Durch eine Entsagung an materielle Freuden könnten PolitikerInnen ihre Glaubwürdigkeit zurück gewinnen. Eine internationale Manifestation der aktuellen Reformbewegung könnte auch die Kraft erlangen, um den Konzernen Einhalt zu gebieten.

Eine bessere Welt bedarf besserer Systeme mit mehr Dynamik und einer grösseren Beteiligung der Menschen. Die Menschen, die sich Gedanken über unser aller Zukunft machen, brauchen ein Sprachrohr und ein Podium, um ihren gerechten Platz in der Politik zu erhalten. Unsere Gesellschaft braucht diese Reformkräfte.

Mit freundlichen Grüßen,
Holger Witzenleiter

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Die Subsistenzperspektive oder: die Befreiung vom Konsum
Die Warenwirtschaft, die als einziges Ziel die Vermehrung von Geld verfolgt, ist eine der Hauptursachen für weltweite Naturzerstörung und ungerechte Verteilung. Diese Warenwirtschaft kann ersetzt werden durch die Subsistenzperspektive, deren Ziel das Leben ist.
Die Subsistenzperspektive bedeutet nicht »zurück auf's Land«, sondern beinhaltet einen anderen Blick auf die Wirklichkeit. Ständig steigender Konsum ist kein Garant für ein freies und glückliches Leben! Wir beschäftigen uns während des Seminars mit der »Theorie der Subsistenz«, die Maria Mies und andere Frauen der »Bielefelder Schule« entwickelt haben.
Wie können wir dem weltweiten Globalisierungsprozess, der uns immer mehr Eigenständigkeit und Entscheidungsmöglichkeiten nimmt, entgegenwirken und somit die Autonomie über das eigene Leben zurückgewinnen?
Im Verlauf des Wochenendes wollen wir uns von den Ideen der Subsistenzperspektive für unseren jeweiligen Alltag anregen lassen.
Termin: 21.-23.9.2001

Wir können auch anders! Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 15 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:
- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 5.-7.10.2001

Anders leben, anders arbeiten, anders entscheiden Gelebte Utopie im gesellschaftlichen Kontext
Das Beispiel der Kommune Niederkaufungen soll die TeilnehmerInnen anregen, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche sie für die Zukunft haben. Kennzeichnend für die Kommune Niederkaufungen sind:
- zusammen leben und arbeiten
- gemeinsame Ökonomie
- Entscheidungsfindung im Konsens
- gemeinsame Verantwortung füreinander
- nachhaltige Wirtschaftsweise

Wir wollen uns fragen, ob diese Lebensform geeignet ist, auf Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluss zu nehmen, und ob sie Anregungen für die Lebens- und Arbeitsweise der TeilnehmerInnen bietet.
Termin: 22.-26.10.2001
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagunghaus@t-online.de
www.contraste.org/kommunen

HERBSTAKADEMIE

Gemeinsam statt einsam
Rund um kollektive Strategien und ihre politische Wirksamkeit dreht sich die Soester Herbstakademie vom **10. bis 14.10.2001**. Das Anders-Leben-Netzwerk Soest lädt alle Interessierten zum inhaltlichen Austausch und der Suche nach persönlichen wie gesellschaftlichen Perspektiven ein.
Schwerpunkte in den Workshops werden langfristige gemeinschaftliche Wohnformen, professionelles kollektives Wirtschaften und aktuelle Strategien politischer Initiativen sein. Dahinter steht die Frage, ob Gemeinschaftsprojekte eine Chance für ein anderes Arbeits- und Politikverständnis sind oder eher viele Kräfte in Alltagsaufgaben binden. Neben Perspektivdiskussionen wird es praktische Workshops und Kulturangebote sowie Raum für Projektvorstellungen der Teilnehmenden geben.
Die Herbstakademie bietet auch die Möglichkeit, das Anders-Leben-Netzwerk näher kennenzulernen, das es in Soest (Westfalen) seit vier Jahren gibt.
Information & Anmeldung:
Soester Herbstakademie, Postfach 11 21, D-59471 Soest
☎(0 29 21) 3 36 40, Fax 3 36 45
E-Mail: herbstakademie@soestprojekt.de
www.soestprojekt.de

SOZIALE ÖKONOMIE

Soziale Ökonomie in Europa
Der globale Kapitalismus hat eine neue Qualität erreicht. In Europa haben wir es mit Gesellschaften zu tun, in denen zum einen der Reichtum überquillt und zum anderen immer mehr Menschen in Armut leben. Und dennoch: Tag und Nacht beschäftigt man sich Land auf und ab mit ökonomischen Fragen. Nun wäre die Gelegenheit sich den gesellschaftlichen Problemen zuzuwenden, deren Lösung in zurückliegenden Mangelökonomien enge Grenzen gesetzt waren. In der herrschenden Ökonomie geht es aber nicht mehr in erster Linie um die Schaffung von Arbeitsplätzen, sondern um die Steigerung der finanziellen Gewinne durch Partizipation an den globalen Finanzströmen. Das Prinzip der Profitsteigerung ist zum Selbstzweck geworden. Es scheint, als sei das Unternehmen mit Zukunft jenes, das alles wegrationalisiert, was nicht dem Profit dient.
Der globale Kapitalismus führt zu einer Krise der kulturellen Bedeutung der Ökonomie. Wenn Menschen immer mehr von ihren Lebensstandorten und einer identitätsstiftenden Arbeit entwurzelt werden, immer mehr zu flexiblen Menschen werden, dann ist der solidarische Zusammenhang einer Gesellschaft in Gefahr. Im globalen Kapitalismus erfahren Menschen immer weniger Zuverlässigkeit und Beziehungen. Wo wird noch Teilen und das Übernehmen von Verantwortung gelernt?
Neue Kollektive der Solidarität sind notwendig. Begriffe wie Gemeinwirtschaft, lokale Ökonomie, soziale Betriebe rükken wieder stärker in den Vordergrund. Eine Sozialökonomie gewinnt an Bedeutung, die ein innovatives Unternehmertum mit sozialen Zielen in den Mittelpunkt stellt. Diese zeigt sich in zahlreichen sozialen Unternehmungen in den verschiedenen europäischen Ländern.
Ziel dieser Tagung ist es, anhand von unterschiedlichen praktischen Beispielen und theoretischen Beiträgen, Eckpunkte und politische Notwendigkeiten zur Stärkung einer sozialen Ökonomie zu erarbeiten.
Termin: 22.-25.11.2001 in Herzogenrath
Information & Anmeldung:
Oswald-von-Nell-Breuning-Haus, Wiesenstr. 17, D-52134 Herzogenrath
☎(0 24 06) 95 58 14, Fax 46 32
E-Mail: Wilfried-Wienen@Nell-Breuning-Haus.de
Anmeldeschluss: 15.9.2001

MEDIEN

Die eigene Homepage mit HTML
Hyper Text Markup Language (HTML) heißt die Sprache zum Gestalten der Homepage. Wie zeichnet man Text aus, wie bindet man ein Foto ein, wie setzt man Hyperlinks und »Anker« in den Text? Warum braucht man eine »Tabelle«, um Text zweispaltig zu gestalten, und was bringt der Einsatz von Rahmen (Frames)? Sie lernen das Handwerkszeug für professionelles Web-Design, worauf Sie beim Layout von Web-Seiten achten sollten und wie Sie Ihr Web-Angebot strukturieren.
Termin: 24.-25.9.2001

Daten schützen – Post verschlüsseln
Wie verhindern Sie, dass ihre E-Mails im Internet von den falschen Leuten gelesen werden? Die Antwort heißt PGP (Pretty Good Privacy), ein Verschlüsselungsprogramm für die Offline- und Online-Nutzung. Was sind Secret Keys und Public Keys? Wie binde ich PGP in verschiedene Mail-Programme ein? Auf dem Seminar werden die DOS- und die Windows-Version von PGP vorgestellt. Grundkenntnisse im Umgang mit DOS und Windows sind von Vorteil.
Termin: 26.9.2001

Einführung in die Online-Recherche Suchmaschinen und Online-Datenbanken
Sie finden die Informationen im Web unübersichtlich? Zu viel »Informations-Geröll«? Hilfsmittel der Online-Recherche wie die Suchmaschinen muss man verstehen, um ihnen gezielt Informationen entlocken zu können. Wie finde ich die richtigen Suchworte? Wie kann ich sie verknüpfen und meine Suche einschränken? Welche Online-Datenbanken gibt es überhaupt, und wie finde ich die richtige für mein Thema? Recherchen in Bücher-, Zeitungs- und Zeitschriftendatenbanken runden dieses Praxis-Seminar ab.
Termin: 17. bis 18.10.2001

Web-Design bewerten und entwickeln Vom Konzept zur Realisierung mit Frontpage
Die eigene Webpräsenz ist die Visitenkarte der Firma im Internet. Sie muss zur Außendarstellung (CI) passen und inhaltlich gut gegliedert sein, sonst bleiben die Online-Besucher weg. Am ersten Tag bewerten Sie bestehende Web-Angebote im Internet und erarbeiten Regeln für gutes Design. An den beiden weiteren Tagen lernen Sie mit Frontpage einzelne Web-Seiten anzulegen (Formatierungen, Bilder, Farben, Tabellen, Links) und komplette Web-Angebote zu konzipieren und zu gestalten.
Termin: 4.-6.10.2001

Fürs Hören schreiben
Wer hört wie Radio? Was sollen Radionachrichten leisten? Wie kann man sie verpfuschen, wie optimieren? Schreiben für den Hörfunk heißt für Print-Journalisten: umdenken. Radionachrichten sind eine gnadenlose Nagelprobe für sprachliche Sorgfalt. Praktische Übungen mit garantierten Aha-Erlebnissen im Radiostudio bei LORA München beschließen das Seminar.
Termin: 12.-14.10.2001

Druckorganisation praktisch Von der Computervorlage zum Druckwerk – mit Druckereibesichtigung
Wie kommen die Daten aufs Papier, welche Voraussetzungen müssen sie erfüllen? Die richtige Wahl von Bildauflösung, Farbraum und Datenformat ist Voraussetzung für eine funktionierende Produktion. Welches Papier ist das richtige? Wie verhält es sich mit Kalkulation, Kostenvoranschlag und Auftrag? Wie prüfe ich Korrekturabzüge und Blaupausen? Was tun, wenn die Drucksache nicht den Vorstellungen entspricht? Der Besuch einer Offset-Druckerei gibt Gelegenheit, konkrete Fragen zum Ablauf fachmännisch beantwortet zu bekommen.
Termin: 22.10.2001

Vom professionellen Schnappschuss zur Bildreportage
Warum sollte in engen Gassen öfter mit dem Tele- statt mit dem Weitwinkel-Objektiv fotografiert werden? Was bedeuten Zeit und Blendenöffnung für die Bildgestaltung, was für die Belichtung? Nur wer bild- und stimmungsmäßig belichtet, kann Kreativität sichtbar werden lassen. Fragen nach dem richtigen Film, der Belichtung, Blitz- oder Aufhell-Licht sowie der Einsatz der verschiedenen Objektiv-Brennweiten (digital und analog) für den Bildausschnitt werden ausführlich behandelt und in der Praxis intensiv geübt.
Termin: 23.-25.10.2001
Information & Anmeldung:
Journalistenakademie
Fax (0 89) 13 14 06
E-Mail: info@journalistenakademie.de
www.journalistenakademie.de

FRAUEN

Frauen gehen Online – und zielen richtig!
Seit es die Initiativen »Frauen gehen ans Netz« und »Frauen gehen Online« der Frauen-Computer-Schulen und Frauen-TechnikZentren in Deutschland gibt, hat sich die Zahl der Frauen, die das Internet nutzen, deutlich erhöht. Vier von zehn Frauen haben inzwischen einen Internet-Anschluss oder schon mit dem Internet gearbeitet. Frauen verwenden ihn am häufigsten zum Mailen. Gesurft wird gezielt – wenn eine Seite beim Bildschirmaufbau zu lange braucht oder vollgestopft ist mit Werbung, wird schnell abgebrochen. Wenn sich die Informationen als langweilig und wenig informativ erweisen, sucht sich frau lieber andere Quellen... Dies entspricht dem pragmatischen und ökonomischen Herangehen von Frauen an die neuen Techniken.
Allerdings gibt es auch immer noch viele Frauen – immerhin 60 % –, die bisher keinen Zugang zum Internet gefunden haben. Deshalb werden die Aktionen im Oktober 2001 fortgesetzt.
Bundesweit angebotene Schnupperseminare vermitteln Spaß und Freude im Umgang mit dem weltweiten Netz und vermitteln, wieviel leichter und schneller sich Kontakte herstellen und halten lassen.
Die Termine sind auf der gemeinsamen Homepage www.frauen-computer-schulen.de oder in den Seminarprogrammen zu finden, die kostenlos verschickt werden.
☎(0 89) 167 55 89

Weiterbildung Online-Entwicklung
Online-Entwicklung bietet Quer- und Neueinsteigerinnen eine tolle berufliche Perspektive. Denn die Wirtschaft, insbesondere kleine und mittelständische Betriebe, sucht händeringend qualifiziertes Personal für die Betreuung von Servern und Web-Seiten.
Für Frauen besonders interessant ist, dass eine gute kaufmännische Grundqualifikation die Chancen auf eine Stelle in der IT-Branche deutlich erhöhen (Computerwoche 27/2001).
Die Frauen-Computer-Schule München wird ab Januar 2002 eine berufsbegleitende Weiterbildung zur Online-Entwicklerin anbieten. Die gesamte Schulung wird etwa 10 Monate dauern und zum Teil als Online-Seminar via Internet durchgeführt.
Folgende Module können gebucht werden: Clientseitige Entwicklung, XML, Linux (bzw. Unix), SOL, Dynamische Webseiten, CGI/Perl, Webserver und Java.
Information & Vormerkungen:
☎(0 89) 167 55 89, Fax 168 80 25
E-Mail: elli.seidel@fcs-m.de

ARMUTSKONFERENZ

Armut als tägliche Herausforderung Möglichkeiten und Grenzen der Sozialhilfe in der praktischen Arbeit
Neues Rathaus, Hauptstr. 1-5, A-Linz, 1. Oktober 2001, 9 bis 14 Uhr
Eine Veranstaltung im Rahmen der Aktionswoche gegen Armut und soziale Ausgrenzung der österreichischen Armutskonferenz
Information und Anmeldung: Plattform der OÖ Sozialprojekte,
☎0732/667594, Fax DW 4
sozialplattform.ooe@netway.at

RISO

»Beschäftigung vor Ort im Dritten System fördern«
»Die Konferenz wird sich mit der Frage auseinandersetzen, wie soziale Unternehmen in ihrem Bestreben, Beschäftigung zu fördern, besser von den entsprechenden intermediären Einrichtungen unterstützt werden können. Im Rahmen unseres transnationalen EU-Forschungsprojekts »RISO« haben wir in vier europäischen Ländern bewährte Verfahren identifiziert, die wir auf der Konferenz vorstellen möchten.«
Termin: 29. September 2001, 10.30 Uhr bis 17 Uhr
Ort: BVV-Saal, Rathaus Wedding (Neubau), Müllerstr. 147, D-13353 Berlin
Anmeldung: Technologie-Netzwerk Berlin e.V., Wiesenstr. 29, D-13357 Berlin
☎(0 30) 31 42 67 40, Fax: 461 24 18
E-Mail: euronet@tu-berlin.de
Näheres: www.riso-conference.de

ANARCHISTISCHE WOCHEN

Die FAU Hannover veranstaltet vom 22.9.-7.10.2001 die 2. anarchistischen Wochen. Das umfangreiche Programm, das fortlaufend aktualisiert wird, kann unter www.fau.org/a-wochen.html eingesehen werden.
Filme:
26.9. »Die Stille um Christine M.« (Kino im Sprengel)
28.9. Argentinische Filmreihe: »Aufstand in Patagonien« (Kino im Sprengel)
29.9. Libertäre Pädagogik: »Tillmann geht nicht zur Schule«, Dokumentarfilm (UJZ Kornstraße)
30.9. VideoMatinee: »Das Gelächter der Geschlechter«, Filmreihe Identitätspolitiken Teil 1 (Pavillon, Kuppelsaal)
1.10. Videoabend: »Das Gelächter der Geschlechter«, »Paris is burning«, Filmreihe Identitätspolitiken Teil 2 (Pavillon, Kuppelsaal)
4.10. Videoabend: »Das Gelächter der Geschlechter«, Filme von Saddie Bennings, Filmreihe Identitätspolitiken Teil 3 (Pavillon, Kuppelsaal)
Veranstaltungen:
25.9. Antirassismustag (Pavillon)
26.9. Demokratiekritik, Claudia Bernhard (Pavillon, Kuppelsaal)
27.9. Freie Kooperation, Christoph Speer
30.9. Libertäre Pädagogik, Vortrag von Gerald Grüneklee – Zur Organisierung der Linken, Kai Kaschinski – Science+Fiction, Kai Kaschinski (Pavillon)
2.10. Nationalismuskritik
3.10. »Spiel ohne Grenzen«, Aktion in Hannovers Straßen zum »Tag der deutschen Einheit«
6.10. Kulturtag von »Kulturbeutel« (Pavillon, kleiner Saal) – Workshop Naturwissenschaftsalternativen, von der anarchistisch feministischen Kritik der Naturwissenschaften zur revolutionären Theorie/Praxis (Pavillon, Kuppelsaal)
6.10. Die Verlage präsentieren sich mit Ständen, Büchertischen etc. – Diskussion zur GWR – Diskussion zur DA – Vorstellungen der Zeitungsverlage GWR und DA – Diskussion zum Thema »Gegenöffentlichkeit«
Weitere Infos: FAU Hannover
☎(05 11) 70 23 76 (Samuel Frank)
anarchistische_wochen@gmx.de

FIAN

Vom 21.-23.9. veranstaltet FIAN in Stuttgart ein Seminar zum Thema »Land ernährt die Welt – Agrarreform, Agrarwende und das Recht auf Nahrung«. Das Seminar wird Agrarreformen in Ländern der Dritten Welt und die sogenannte Agrarwende in Europa als notwendige Prozesse zur Sicherung der Welternährung und zur Umsetzung des Rechts auf Nahrung thematisieren und gleichzeitig die Ernsthaftigkeit ihrer praktischen Umsetzung hinterfragen. Programm und sachkundige ReferentInnen versprechen spannende Impulse und Diskussionen.
Das Seminar steht im Zusammenhang mit der weltweiten Kampagne für Agrarreformen »Brot, Land und Freiheit«, die in Deutschland von FIAN, der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und der AG Landwirtschaft und Ernährung des Forums Umwelt und Entwicklung getragen wird. Breiten Raum wird neben der inhaltlichen Auseinandersetzung auch die Diskussion um die praktische Umsetzung des Themas in der entwicklungspolitischen Arbeit von MultiplikatorInnen einnehmen.
Anmeldungen bei: FIAN e.V., Overwegstr. 31, D-44625 Herne, Fax: 02323/490018, e-mail: fian@fian.de

AGENDA 21

Auf die Agenda mit der Agenda!
Strategien für die Vermittlung der Agenda 21-Umweltziele mittels Printmedien – Fortbildungsseminar für Print- und Online-Journalisten aus dem Umweltbereich.
Termin: 19.-21.10.2001, Hamburg
Information & Anmeldung:
Angela Lüthje Medienbüro, Lettenweg 11, D-79111 Freiburg
☎(07 61) 476 81 41
E-Mail: a.luethje@gaia.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM (40 Euro) (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 10 DM in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 10 DM mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.
Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg